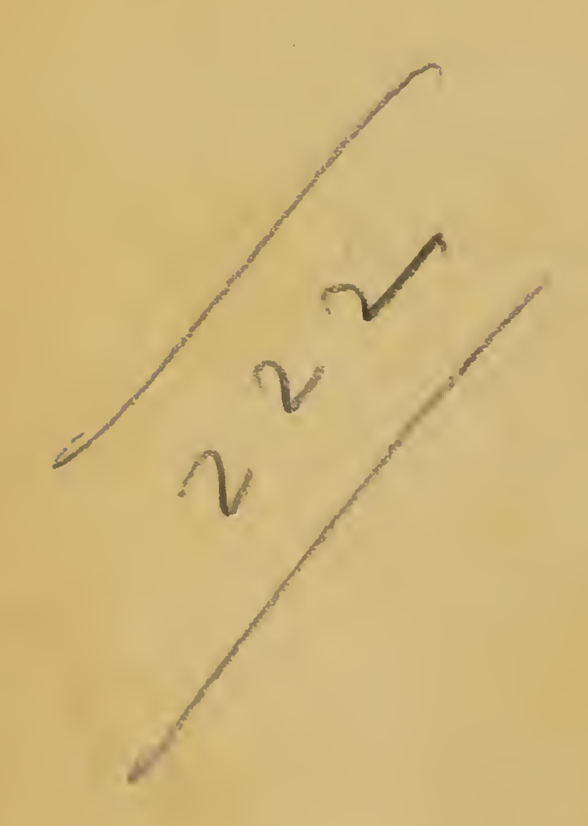


(1) – 64



DE

PRIMA MATERIA METALLORVM

oder

gründliche Nachricht

vom

wahren

metallischen Saamen,

und vom

Ursprunge des ganzen Mineralreichs.

Nach eignen Erfahrungen geprüft, durch ordentliche Wirkungen der Natur bestätigt,

und

auf eine vorher noch unbekannte Art der Welt mitgetheilt,

von

Johann Gottfried Jügel,

Philos. Cult.

Neue mit einigen Anmerkungen vermehrte und verbesserte Auflage.



Zittau und Leipzig,

bey Johann David Schöps, 1787.





Vorbericht.

Wenn man eine wahre Erkenntniß von der Natur im Mineralreiche erlangen will, so muß man den ersten Anfang dieses Reichs, oder die prima Materia Metallorum zu finden sich angelegen seyn lassen; denn hierin besteht einzig und allein jene Erkenntniß, man mag auch dawider sagen, was man will. Indessen kann man freylich nicht leicht zu dieser Kenntniß gelangen; sie

ist so selten, daß man unter tausend Personen, die dieselbe zu besitzen wähnen, kaum eine antrifft, die sich derselben mit Recht rühmen, und ihren Zweck erreicht zu haben sagen könnte. Die alchymistischen Schriftsteller haben ihre Bücher mit sehr viel Meinungen angefüllt, durch welche diejenigen, die sich, ohne die Natur selbst untersucht, und ihr genau nachgeforscht zu haben, etwas wählen wollen, ganz verführt und irre gemacht werden. Mir selbst ist es so lange, als ich mich mit solchen Betrachtungen abgab, nicht um ein Haar besser gegangen, und ich habe mich daher genöthigt gesehen, einen andern Weg einzuschlagen. Ich kehrte mich nicht mehr

an die Bücher; ich nahm diese und jene Handleitung der Kunstbeflissenen nicht weiter an, sondern war lediglich darauf bedacht, die Wirkungen der Natur zu erforschen, ihren geheimen, ob schon oft einfachen, Wegen beständig nachzufolgen, und mich nicht durch diese oder jene Vorspiegelungen täuschen zu lassen; und auf diese Art bin ich allmählig zu meinem Zwecke gelangt; ich habe gefunden, daß die Natur richtig handelt, und daß alle ihre Wirkungen langsam und schlecht, und oft so einfach sind, daß man sie, dem Ansehen nach, fast gar nicht achtet; denn ihre meiste Wirkung besteht in der ordentlichen Regierung der Wärme und Kälte. — Die Ursache, warum die ersten

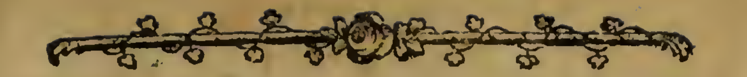
Saamenskräfte, woraus das ganze Mineralreich seinen Ursprung hat, so geheim und verborgen sind, liegt vorzüglich darin, daß die ersten Anfänge desselben geistig sind, und durch syderische Impression geboren werden, und daß dieser Saame sich erst nach und nach in dem Innersten der Erde begreiflich macht, und durch Gerinnung, vermittelst der Hitze und Kälte, einen metallischen oder mineralischen Körper bildet. Und da nun diese Erzeugung meistentheils in der Erde geschieht, und wir wenig davon mit unsern Augen gewahr werden können, so muß sie uns freylich sehr fremd und unbekannt seyn, und aus dieser Ursache ist man nicht im Stande, viel Gründ-

liches

liches davon zu sagen. Die Behauptungen, die man fast in den meisten alchymistischen Schriften antrifft, sind leere Meinungen; den wahren Grund der Erkenntniß scheinen die Verfasser derselben nicht recht getroffen zu haben. Wenn wir also unsere Arbeiten nach diesen Vorschriften anstellen, so müssen sie allerdings fehl schlagen, und die Erfolge können den Erwartungen nicht entsprechen. — Diese natürlichen Geheimnisse (denn dafür muß man sie in der That immer noch halten,) sollen in dieser Abhandlung, dem gründlichen Naturberichte nach, so weit geoffenbaret werden, als Gott, der Urheber und Gebieter der Natur, Erleuchtung

und

und Segen darzu geben wird; denn ohne diese Naturerkenntniß ist in der Zugutemachung und Schmelzung der Erze schlechterdings nichts Nützliches zu erlangen. Ich will daher diese Naturarbeiten getreu anzeigen, und die Art und Weise beschreiben, wie dieselben aus dem obern Saamen in der Erde gewirkt werden. Ich schmeichle mir, daß die Liebhaber der Kunst und der Weisheit mit mir völlig zufrieden seyn, und ihre Sachen meinem Vortrage gemäß einrichten werden. —



Natürliche Philosophie

von dem

wahren metallischen Saamen (prima materia metallorum) oder derjenigen Materie, woraus alle Geschöpfe des Mineralreichs ihren Ursprung haben.

---

§. 1.

Die genaue Bestimmung der Natur dieser Materie ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß die Gelehrten, in dieser Rücksicht, noch nicht unter einander haben einig werden können. Die Beschreibungen, die sie davon gemacht haben, weichen sehr von einander ab [a]), und sind oft so

a) Man vergleiche 1) *Ioh. Ioach. Becheri* Physica subterranea, profundam subterraneorum genesin e principiis huc vsque ignotis ostendens, Lips. 1703. pag. 571 seqq. u. a. mehrern Orten. Von der Scheidung der vier Elemente aus dem ersten Chaos von J. G. J. Berlin 1744. S. 55 ff. 2) C. F. Wenzel's

Ein-

so dunkel und zweydeutig, daß man kaum den wahren Sinn derselben errathen kann. Man darf daher die Wahrheit nicht in diesen Schriften suchen, sie muß sich vielmehr erst durch die natürliche Erfahrung bestätigen. Zwar lassen sich leicht Fragen beantworten, deren Schluß einen Schein der Wahrheit zeigt; allein es ist immer noch eine große Kunst, einen mit der Natur täglich übereinstimmenden Beweis zu treffen. So kommt uns z. B. die Frage vor, **aus welchen Saamen die Metalle und Mineralien erzeugt werden?** und die Beantwortung derselben, wenn sie richtig und treffend seyn soll, ist vielleicht mit größern Schwierigkeiten verbunden, als die Auflösung irgend eines andern Problems; denn der metallische Saamen ist in der That so unbekannt, daß sich nur wenig Menschen rühmen können, denselben gesehen, oder an einem Orte gefunden zu haben. Und dennoch wünscht die

ganze

Einleitung zur höhern Chemie, welche die Zerlegung der Körper in sich enthält, 1 Theil, Leipzig 1773. S. 30 ff. 3) **F. J. W.** Schröders Bibliothek für die höhere Naturwissenschaft und Chemie, 1 Band, Marburg 1775. S. 552 ff. 742. 4) Mißiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Ordens des goldenen und Rosenkreuzes, Leipzig 1783. S. 21. 26. 31 ff. 5) Mikrokosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde, Frankfurt und Leipzig 1784. S. 52. u. s. w.

ganze Welt, ihn kennen zu lernen; sie hat auch viel Mühe und Kosten angewendet, ihn aus den feuerbeständigen Metallen sowohl, als aus denen, die nicht fix sind, abzuscheiden und abgesondert darzustellen, aber bis jetzt hat diese Arbeit nur sehr wenigen Künstlern gelingen wollen. Indessen ist keineswegs zu zweifeln, daß die Geschöpfe des Mineralreichs eben sowohl, als die der beyden andern Reiche der Natur, einen Saamen zu ihrem ersten Anfange, und zur fernern Fortpflanzung der Metalle in den Eingeweiden der Erde, nöthig haben. Kann man aber wohl erwarten, daß man etwas finden werde, wenn man nicht weiß, was man suchet, und unter welcher Gestalt und Ansehen man solche Materie erlangen soll? — Ob nun gleich uns die prima Materia Metallorum noch so sehr vor den Augen liegt, und obschon mit solchen ersten Anfängen dieses Reiches immer umgegangen wird; so sind wir doch nicht füglich geschickt, dieselben zu erkennen oder von andern Subjekten zu unterscheiden, weil uns das innere Wesen und die verborgene Kraft derselben ganz unbekannt ist. Der Salpeter kann hier zu einem Beyspiele dienen; die Kraft und außerordentliche Wirkung dieses Mittelsalzes ist uns sehr lange verborgen gewesen, und wurde nicht eher, als durch den Gebrauch des Schießpulvers entdeckt, und dennoch gehört dieses Salz unter diejenigen Körper, die, nach einigen ihrer Eigenschaften, seit langer Zeit her,

und, der heiligen Geschichte zufolge, schon den Menschen, die vor Christi Geburt unsern Erdball bewohnt haben, bekannt gewesen sind. Allein der Geist, der im Salpeter enthalten ist, und durch seine schlagende Gewalt Staunen erregende Wirkungen zu erkennen giebt, ist wohl einer weitern Untersuchung würdig; denn es steckt noch etwas Mehreres und Wichtigeres dahinter, als man sich gemeiniglich einbildet [b]). In der That der Salpeter enthält einen ausserordentlich stark wirkenden Feuer-Geist, und wer die Kräfte desselben erkennet, und ihn im Mineralreiche gehörig anzuwenden weiß, wird sehr große Dinge, die alle Erwartung übertreffen, damit auszurichten im Stande seyn. Ich will hier nicht des Schießpulvers, sondern bloß der Kraft des Salpeters gedenken, die er gegen die Körper des Mineralreichs äussert; er ist, und zwar einzig und allein wegen seines flüchtigen und doch figirenden Geistes, unter allen Salzen der mächtigste Schlüssel dieses Reichs; dieser Geist ist auch astralisch,

b) Man sehe Bechers angeführte Schrift und dessen Minera arénaria p. 73. Auch kann man G. E. Stahl's Chymia rationalis et experimentalis, S. 123. 237. 502 ff. Ebendesselben Schriften von der Natur, Erzeugung, Bereitung und Nutzbarkeit des Salpeters, Berlin 1764. C. F. Selig's Chemische Abhandlung vom Salpeter, Leipzig 1774. u. s. w. mit Nutzen nachlesen.

lisch, und seine Kräfte sind nicht bloß auf eine Art von Körpern eingeschränkt, sondern man kann ihn in allen drey Reichen gebrauchen, wozu man ihn haben und anwenden will; auch ist die größte Kälte an ihm offenbar: wer diesen Geist umwenden und das natürliche Feuer in ihm offenbar machen kann, wird einen Geist bereiten, der im Mineralreiche mit besonderm Nutzen zu gebrauchen ist c).

§. 2.

Die Erzeugung des mineralischen Reichs gehet ganz anders vor sich, als die, bey den andern Reichen der Natur; und weil solche Verrichtungen in der Tiefe der Erde, und also in einer ziemlichen Entfernung von uns geschehen, so ist uns der rechte und wahre Grund davon noch immer verborgen geblieben. Man findet zwar in den Schriften der ältern Philosophen einige Erläuterungen über diesen Gegenstand, aber sie sind gemeiniglich so dunkel und verworren, daß man sie schlechterdings nicht verstehen kann, wenn man nicht selbst mühsame natürliche Untersuchungen anstellt; denn so gewiß es auch ist, daß keine Kunst und Wissenschaft in der Welt

c) Ich empfehle den Lesern, die von dieser Sache etwas mehr wissen wollen, des großen G. E. Stahl's Einleitung zur Grundmixtion derer unterirdischen mineralischen und metallischen Körper, Leipzig 1744.

mit mehrerm Eifer betrieben worden ist, als eben diese geheime Philosophie, den Saamen der Metalle zu finden und anzutreffen; so muß ich doch gestehen, daß man keine großen Fortschritte darinne gemacht hat. Die Ursache, warum viele Künstler diesen Saamen der Metalle unmöglich haben finden können, und warum auch jetzt noch nur wenige dieses edle Kleinod erlangen, diese Ursache, sage ich, liegt darin, daß viele glauben, daß der, welcher den Saamen der Metalle hat, oder denselben aus dem Mineralreiche erlangen kann, auch alsdann in kurzer Zeit eine Tinktur daraus bereiten könne, durch welche sich alle Metalle vollends in wahres Gold verwandeln lassen; und wenn also dieser Zweck damit nicht erlangt werden konnte, so hielt man dafür, daß man den rechten Saamen der Metalle noch nicht erkannt habe; dieß ist aber ein Contrarium wider die Natur. Denn wenn wir glauben, daß ein Saamen in der Erde vorhanden sey, woraus die Metalle, und besonders auch das Gold wachsen könne, so ist derselbe deshalb nicht zu einer Tinktur specificirt, durch welche sich andere Metalle in Gold umändern lassen, sondern er ist nur dazu specificirt, mit der Zeit Gold, als ein edles Metall, aus dessen Wachsthum hervorzubringen; so wächst aus einem Apfelkerne, der auch der Saame des Apfels ist, nur ein Baum hervor, der wieder Aepfel seines gleichen trägt, und

man kann sich nicht schmeicheln, daß durch solche Aepfel andere weniger gute Früchte, z. B. Schlehen und Hanebutten, werden in Aepfel verwandelt werden. Hieraus ersieht man, welche Bewandniß es mit der Aufsuchung des Saamens der Metalle habe, und was die Ursache sey, warum derselbe bisher nur von sehr wenigen gefunden worden ist.

§. 3.

Von jeher haben sich sehr viele Künstler bemüht, die Metalle zu zerstören, und auf gewisse Weise, sowohl auf nassem, als auf trocknem Wege, die sogenannte Quint-Essenz, als den ersten Saamen derselben, daraus zu erlangen, diese sodann zu einer Tinktur auf Metalle auszuzeitigen, und dadurch die geringern oder unedlen Metalle in Gold und Silber zu verwandeln. Bald hat man geglaubt, das erste Metall, als der Merkurius, habe alle Kräfte der übrigen beysammen, und seine Quint-Essenz, oder metallischer Saamen sey besonders zu der erwähnten Absicht geschickt, (weil es ein flüßiger Körper ist,) bald aber hat man das schon ausgezeitigte Gold (dessen Saame und innerstes Wesen schon zur gehörigen Reife gebracht worden,) zu dieser Transmutation für schicklicher gehalten; allein man hat seine Absicht immer noch nicht erreicht, und der Saame der Metalle ist mit dem allen noch nicht gefunden worden. Man hat hierauf geurtheilt, daß

Mars und Venus, als Mann und Weib, diesen metallischen Saamen in sich enthielten, und denselben zu solchen großen Tinkturen verwahret hätten, — man hat auch den Jupiter und Saturnus mit heftigem Feuer geängstiget und geplagt, damit sie den Saamen der Metalle, im Bösen oder im Guten, von sich gäben, man hat aber auch mit alle diesem noch nichts ausgerichtet. — Man hat daher seine Zuflucht zu den Mineralien genommen, und den ersten Saamen aus diesen unzeitigen Erzen durch mancherley chemische Arbeiten zu erzwingen sich bemüht; demungeachtet blieb der Saame der Metalle immer noch verborgen, und deshalb geriethen einige auf den Einfall, daß die sogenannte Bergguhr, oder Bergbuttermilch, welche zuweilen in reichen Silberbergwerken gefunden wird, und wirklich nichts anders, als ein weiches und gediegenes Silber ist, der wahre Saame der Metalle und Mineralien in der Erde sey, und diese Meinung sowohl, als die vorhergehenden, erhielten so viel Beyfall, daß sie selbst jetzt noch von diesem und jenem für wahr gehalten werden. Indessen hat doch endlich die Erfahrung bewiesen, daß sich aus solchen Materialien keine Tinktur bereiten lasse. — Man hat daher den Schluß gemacht, die Metalle hätten keinen eignen Saamen in der Erde, sondern sie wüchsen immer fort, wie sie im Anfange in der Erde verordnet worden; allein dieß ist so

schön

schön und vortrefflich philosophirt, daß einem darob die Zähne stumpf werden möchten. Was man heut zu Tage mit unbesonnenem Suchen nicht findet, das soll also auch in der Natur nicht anzutreffen seyn! Man merke auf, ich will auf etwas anders weisen, den ersten metallischen Saamen zu finden.

§. 4.

Kein Philosoph und Naturkündiger wird in Abrede seyn können, daß die Metalle und Mineralien in der Erde ihren eignen Saamen haben, daraus sie erzeugt werden, und durch dessen Kraft sie, eben so wie die Geschöpfe in den andern beyden Reichen der Natur, zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Allein daß ein jedes Metall und Mineral einen besondern Saamen, seiner Art nach, bey sich haben sollte, läßt sich aus der Erfahrung nicht erweisen; denn die Erzeugung der Erze in den Gängen der Erde ist von einer ganz andern Beschaffenheit [d]), als bey den andern beyden Reichen. Daher kommt es, daß die Erkenntniß des Saamens jenes Reiches so schwer ist, und sich nur selten jemand rühmen kann, diese Kenntniß erlangt zu haben. Wir säen und pflanzen keine Metalle, und wir können also ihr Wachs-

 thum

d) Man kann hierüber *G. E. Stahlii* Programma de ortu venarum metalliferarum in dessen Opusculo Chymico - physico - medico, (Hal. Magdeb. 1740.) p. 851. nachlesen.

thum und ihre Zeitigung in der Erde nicht wahrnehmen, weil wir sie in unsern Bergwerken schon so antreffen, wie sie von der Natur zu der Zeit bereitet gewesen. Daher kommt es, daß wir Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Bley einzeln finden, aber auch verschiedene Mineralien, und selbst verschiedene Metalle mit einander und unter einander vermischt antreffen. Mehr wissen wir, dem blossen Ansehen nach, von der ersten Ankunft und dem Wachsthume derselben nicht, und da sie sehr feste und harte Körper sind, so hat man in ihnen, wie etwa in den Körpern des Pflanzenreichs, keinen Saamen entdecken, oder ihn aus denselben darstellen können. Zwar zeigen die bey den metallischen Erzen befindlichen Schwefel- und Arsenik-Theilchen auf etwas Flüchtiges, das von der ersten Art des metallischen Saamens herrührt, allein hieraus kann man doch auf nichts Gewisses schließen, woraus der Grund der Generation der Metalle erkannt und bestimmt werden könnte. Es ist deshalb immer noch sehr zweifelhaft geblieben, ob die Metalle und Mineralien eben so, wie andere Gewächse, aus einem Saamen entsprossen sind, oder nicht. Diejenigen aber, welche glauben, daß die Metalle ihren Saamen haben, können dennoch von der Art und den Eigenschaften desselben schlechterdings nichts sagen. und ich bin fast überzeugt, daß sie sich einen sehr schlechten Begriff machen werden, wenn

man

man ihnen diesen Saamen sowohl, als die Erzeugung der Metalle richtig und vernünftig erklärt. — Im gemeinen Schwefel steckt allerdings ein flüchtiger, feuriger Geist, der dem ersten metallischen Wesen wohl eines Theils ähnlich seyn mag [e]), aber er ist zu faul und irdisch, um das erste metallische Wachsthum abzugeben. Die beygemischten subtilen, aufgetriebenen Erddünste haben ihn schon inficirt und den solarischen Theil zu sehr in sich gekehrt; doch kann derselbe allerdings nach seiner natürlichen Reinigung und Erhöhung (welche aber die Natur in der Erde allein verrichten muß,) eine metallische Speise des Goldes werden, und sich in seinem Wesen vermehren, figiren und verbessern. Denn unter der natürlichen Eigenschaft des Schwefels in der Erde ist ein sehr großer Unterschied, worauf doch in der natürlichen Wirkung alles ankommt, und wenn dieser Umstand nicht wohl betrachtet wird, so ist es schon um den Grund der wahren Erkenntniß geschehen.

§. 5.

Wer den Saamen der Metalle und ihren ersten Anfang nicht kennt, und also nicht weiß, woraus

e) Man sehe *Becher* Physic. subterran. p. 175. 907. u. a. m. andern Orten. *Stahl* Chymia rationalis et experimentalis. p. 212.

woraus dieselben gewachsen und entsprossen sind, der wird auch nie gründliche Begriffe vom mineralischen Reiche erlangen, und folglich in Zugutemachung und Schmelzung der Erze sehr wenig wahren Nutzen schaffen. Ich berufe mich, um dieses Urtheil zu rechtfertigen, auf die tägliche Erfahrung; denn wer nicht weiß, woraus ein metallisches Erz gewachsen, und von welcher Beschaffenheit sein erster Saame gewesen ist, und durch welche Geister dasselbe seine Vollkommenheit erreicht hat, der kann denselben hernach in der Röstung unmöglich zur Maturation erhöhen; und dennoch ist ohne diese Arbeit beym Schmelzen der Erze in Ewigkeit nichts Gutes zu schaffen. Man lerne also ja recht erkennen, woraus ein jedes Erz bestehe, und wie weit dasselbe in seiner Zeitigung gekommen sey. Denn hieran liegt sehr viel, wenn man sagen will, man verstehe die Metallurgie, und könne dasjenige zu gute machen, was die Natur noch flüchtig und unvollkommen gelassen hat. Es giebt zwar Spötter und Verächter dieser wahrhaften Kunst, welche in dem Wahne stehen, daß es unnöthig sey, zu wissen, woraus die Metalle und Mineralien entsprossen sind, und welche Natur und Eigenschaften sie besitzen, und die daher solche Nachforschungen für Grillenfängereyen und subtile Speculationen, die einem den Kopf nur voll machten, halten und behaupten, daß es genug sey, wenn man die Erze so, wie sie sich in der Erde finden

lassen,

lassen, zu schmelzen und zu behandeln wisse; allein an dergleichen Leute darf man sich nicht kehren. Es wäre wohl gut, wenn sie recht hätten, aber, ich wiederhole es, wer eines jeden Erzes Art und Eigenschaft nicht kennt, und nicht gehörig zu beurtheilen weiß, wie weit es in seiner Zeitigung gekommen sey, der wird dasselbe wohl nie zu gute machen, noch Gold und Silber daraus schmelzen können; denn bekanntlich sind nicht alle Erze von einerley Art und Eigenschaft, auch enthalten sie nicht alle so vollkommen ausgearbeitete Metalle, daß man sogleich Gold und Silber daraus schmelzen kann, die meisten sind vielmehr noch flüchtig und so beschaffen, daß man ihnen durch geschickte Handgriffe und nöthige Zuschläge bey dem Rösten zu Hülfe kommen muß, wenn man anders einen metallischen Nutzen daraus erlangen will. Diese Handgriffe und Zuschläge müssen aber erst aus der Art und Eigenschaft der Erze erkannt und erfunden werden. Denn in dem einen Erze herrscht der Schwefel, in dem andern der Arsenik [f]), und beyde sind also ganz von einander verschieden; die so gearteten Erze müssen aber ganz wohl erkannt und erwogen werden, indem das eine gemeiniglich auf güldische, das andere aber auf Silbererze

f) Man sehe *S. G. Quellmalz* vtrum arsenicum sit primum principium metallorum, Lipf. 1755. T. Bergmann's Abhandlung von dem Arsenik, Altenburg 1778.

bererze weiset, und, dem Befinden nach, öfters Kupfer bey sich führet. Dieß alles lehrt nun die Untersuchung.

§. 6.

Wenn wir den Saamen der Metalle, woraus die Metalle und Mineralien in der Erde zu wachsen pflegen, (und den die Alten prima materia metallorum genennt haben,) genau betrachten wollen, so müssen wir einen ziemlichen Umschweif machen, und den Geist des ersten Wesens, als seine erste Geburt, aufsuchen; dieser Geist ist aber nicht irdisches Wesens, sondern astralischer oder geistiger Art und Eigenschaft, und ist daher auch, seiner Wohnung nach, nicht in der Erde, sondern in der Ober-Region anzutreffen. Es wird uns zwar sehr fremd vorkommen, wenn wir solche ganz ungewöhnliche Erkenntnisse anhören, die uns freylich nichts anders, als neue Mährchen, zu seyn scheinen werden, weil dergleichen Lehrart von unsern heutigen Weltgelehrten nicht getrieben, und der Grund der Natur nicht erwogen und eingesehen wird. (Denn es gehört mehr dazu, als Bücher lesen.) Allein wir wollen uns nicht daran kehren; wir wollen uns angelegen seyn lassen, diesen Geist des ersten Wesens in Betrachtung zu ziehen; er verdient es um desto mehr, je mehr er eines ganz unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens, und dennoch die Seele der Welt und das primum mobile aller Dinge,

und

und der erste Anfang aller Metalle und Mineralien, ja aller sichtbaren Dinge in allen 3 Reichen ist. Er ist eben der Geist, der sich bey dem Anfange der Schöpfung in dem Natur- und Creaturreich, als dem ersten Chaos, koagulirt und figirt, und durch den, nach dem göttlichen Fiat alles zu wirken, die Creatur ihr Leben, Bewegung und Wachsthum erhielt. Dieser unvergängliche Geist des Herrn ist, wie der weise David sagt, in allen Dingen, und Gott hat in einer jeden Creatur dieses reine, geistige und feurige Licht-Principium eingeschlossen. Zwar liegt es so in den Geschöpfen, daß es die greifliche Irdischkeit bedeckt und unsern fleischlichen Augen verborgen hält; aber es ist der einzige Zweck der Chymie, dasselbe an einer Sache wiederum zu entdecken. Die rechte und wahre Scheidekunst, oder die Wissenschaft, die das Purum ab Impuro zu scheiden lehrt, kann daher dasselbe auflösen, und unsern Augen rein und klar darstellen.

§. 7.

Wenn wir nun diesen beseelten, feurigen und alles erhaltenden Geist, oder das erste Wesen aller Dinge, in der Gestalt betrachten wollen, in welcher es aus der Region der obern Ausflüsse in das syderische Wesen kommt, so müssen wir uns mit unsern Sinnen und Gedanken aufschwingen, und eine ganz andere, als irdische, Betrachtung darüber anstellen.

Ich

Ich weiß zwar wohl, daß dieß nicht eines jeden Thun ist; indessen ist es unumgänglich nöthig, eine solche Betrachtung anzustellen, wenn man seine Absicht erreichen will; denn in dem syderischen Reiche macht sich der allereinfachste und subtilste Geist erst begreiflich, und nimmt die erste materialische (aber doch noch nicht irdische) Form an, als eine geistige Quelle, daraus uns nun täglich und stündlich die benöthigten Erhaltungskräfte zufließen. Da aber diese geistige Hauptquelle noch viel zu subtil und einfach ist, als daß unsere irdische materielle Körper dadurch im Leben erhalten werden könnten, zumal da dieser durchdringende Geist dieselben eher auflösen und zerstören, als konserviren würde; so muß derselbe erst in dem astralischen Reiche, oder der astralischen Region, temperirt und zu demjenigen Lebens-Unterhaltungs-Geiste werden, den wir, nebst allen andern Geschöpfen, täglich, stündlich, ja augenblicklich von oben herab genießen; denn dieser ausfließende Geist nimmt in der obern astralischen Region die materielle irdische Form an, und wird hierdurch so temperirt, daß unsere irdische Körper dessen Kräfte vertragen können. Dieser astralische Geist oder Spiritus Mundi ist nun die prima Materia aller Dinge der ganzen Welt; er ist unser aller Leben und Bewegung; er wohnt in der Luft, und durch diese genießen wir ihn selbst durch Hülfe des Einathmens. Jedes Geschöpf nicht nur des Thierreichs, sondern

dern auch des Mineral-Reichs, ob es schon in der Tiefe der Erde verborgen ist, zieht, vermöge seines Magnets, darin sein Leben liegt, diesen Geist zu seiner Erhaltung an sich. Dieß zu erkennen und gründlich zu begreifen, ist der vollkommenste Grund der ganzen Natur und Creatur. Ich schreibe Wahrheiten, und darzu so deutlich, als mir möglich ist; Gott gebe zu einem jeden seine Erleuchtung.

§. 8.

Dieser jetzt beschriebene astralische Geist, der nunmehr in dem ganzen Erdboden seine Wohnung hat, und, ohne Flügel, in der Luft frey hin und her fliegt, ist die prima Materia, woraus zu Anfange die Metalle und Mineralien, und auch alle andere Creaturen in dem ganzen Naturreiche, geschaffen und formiret worden sind. Die Philosophen nennen ihn in ihren Schriften Merkurius universalis, oder die Materie, woraus die ganze Welt erschaffen ist. Die prima Materia Metallorum ist aber dieser Merkurial-Geist noch nicht; denn dieser ist schon ein specificirtes Wesen in dem mineralischen Reiche, oder, mit andern Worten, er ist derjenige Brunnen, daraus nun alle Creaturen in diesem Reiche ihren Anfang und Ursprung nehmen. Ich bitte mir hier aus, daß mir Niemand verdenke, daß ich die Kunstwörter der Philosophen aus ihren Schriften angeführt habe; ich weiß wohl, daß diese

in vielen Augen verhasset sind; allein wir müssen dieselben nicht nur deshalb lesen, um die hohen Tinkturen dieser Männer, die sie darin aus eben der Materie hervorbringen lehren, gleich nachzumachen, sondern wir müssen vielmehr daraus die Kunst lernen, die Heimlichkeiten der Natur zu erforschen und ihre geheimen Wirkungen einzusehen; und hierzu sind die Schriften dieser Männer ganz brauchbar; zu seiner Zeit findet sich doch der Nutzen im Mineralreiche. Denn ungeachtet ihr sogenannter Lapis Philosophorum in ihren geheimen Schriften tief verborgen liegt, so zeigen sie uns doch den Weg zu der natürlichen Wirkung, und wir können durch solche Betrachtungen öfters zu hohen Geheimnissen des mineralischen Reichs gelangen.

§. 9.

Ich muß hier, um der Wahrheit willen, den Philosophen ihre Kunstwörter noch einmal abborgen, und sagen: Dieser große Spiritus Mundi, oder Universal-Weltgeist, ist, an und vor sich selbst, auf unserm Erdboden ein unsichtbarer Vogel, der, seiner Natur nach, unsern Augen nicht zum Vorschein kommt; wenn sich derselbe aber zu einem gewissen Reiche gesellet, um dessen Creaturen zu erquicken, so erscheint er in Wassergestalt. Und hierdurch kann man eben erweisen, daß die Metalle und Mineralien zu Anfang ebenfalls ein Wasser, nämlich

ein

ein solches prima - materialisches Wasser, gewesen sind. Bey den Pflanzenkörpern erzeigt sich dieser Geist in etwas, durch eine solche Wassergestalt, in dem kühlen Nachtthaue, um diese Körper zu stärken und zu erquicken; denn diese zarten und subtilen Geschöpfe ziehen daraus zu ihrer Erhaltung so viel an sich, als ihnen dießmal benöthigt ist. Ebendieß geschieht auch im Thierreiche, da, wie ich schon gesagt habe, die Thiere diesen Geist durch das Einathmen an sich ziehen, und sie dadurch erhalten werden. Der Mensch selbst, als das edelste Geschöpf Gottes, genießt hierdurch augenblicklich die Ausflüsse des Himmels, indem er gleichfalls durch das Athmen sein Leben erhalten muß. **Ach lieber Mensch! es ist in unserer Luft eine verborgene Lebens-Speise, die niemand hoch achtet, weil sie nicht erkannt wird** [g]); es ist ein koagulirtes Wasser, das in der Luft schwebt, welches nunmehr bald zu begreifen seyn wird.

§. 10.

Man deute mir diese tief gegründete Philosophie nicht übel, und man wähne nicht, als gehöre sie nicht zur Erkenntniß der Mineralien. Es ist der höchste Punkt, den noch kein

g) Man sehe *Aristotel.* de Animalib. I, 2. Id. de Respirat. Cap. VIII. *Lipsii* Physiol. Stoicor. II. Diss. 7.

Mensch in solcher Deutlichkeit und Begreiflichkeit berührt hat, und ich weiß, was hierzu nöthig ist. Im Vorhergehenden habe ich den großen Weltgeist in seinem activen Wesen vorgestellt, und in derjenigen Gestalt und Wesenheit, wie er beschaffen ist, und in solcher Bereitschaft, daß er hier allen 3 Reichen ohne Hinderniß dienen kann. Nun will ich eben diesen Geist auch in seinem passiven Wesen zeigen, oder in dem Wesen, worin er leidet und alle natürliche Wirkungen mit Geduld erträgt. Hat es euch, meine Leser, vorhin gewundert, daß dieser mächtige und wirkende Geist in einer schlechten Wassergestalt erscheint, so werdet ihr euch jetzt noch mehr wundern, wenn ihr ihn in den Erz-Gruben und Adern der Erde als ein todtes Wesen in den Erzen liegen seht, oder, mit andern Worten, wenn ihr sehen und glauben sollt, daß in den Erzen, Steinen und Quarzen, die sich weder regen noch bewegen, ein Leben ist; denn bekanntlich hält die Welt dasjenige für todt, worin kein bewegendes Wesen vorhanden ist. Die metallischen und mineralischen Erze leben aber insgesammt, so fern sie noch in der Erde stehen, und dennoch regen und bewegen sie sich nicht; sie holen auch allerdings, nach ihrer Art, Athem, um den erst beschriebenen Luftgeist zu ihrer Erhaltung in den tiefsten Erdgrund an sich zu ziehen, aber sie athmen freylich nicht so wie die Thiere. Ich möchte wohl jetzt Niemand finden, der diesen

passi-

passiven Geist erkennen, und ihn mir zeigen könnte, und dennoch ist er in allen mineralischen Geschöpfen, ja selbst im kleinsten Sand-Korne enthalten; denn ohne denselben kann sich nichts begreiflich machen; es ist nichts ohne diesen Geist, und in demselben ist das Leben. Die erste Wasser-Materie der Metalle liegt also in einer trocknen und koagulirten Gestalt in solchen Erzen; diese Gestalt vergleicht sich, in ihrer Zerstörung, einem Rauche und Dampfe; sie hat eine ganz durchdringende feurige Eigenschaft angenommen, so daß mit ihr, in Länge der Zeit unter der elementischen vermischten Wirkung, fast gar nichts zu vergleichen ist. Auf diese Art und Weise ist die erste wässerige Gestalt gar nicht mehr an ihnen zu erkennen, weil dieselbe durch Abwechselung der Hitze und Kälte in ein metallisches oder mineralisches Wesen verwandelt worden ist; dieses Wesen hat nun zu seinen Magneten ein feuerbeständiges Salz zu seinem Körper erlangt, das durch sein Leben dennoch die obere wässerige Luft zu seiner Erhaltung an sich zieht, und wodurch ein solches eben so gestärket wird, wie sich auch die Thiere und Pflanzenkörper durch diesen Geist erquicken, und zu einer fernern Fruchtbarkeit gelangen können, obgleich, dem äußerlichen Ansehen nach, ein sehr großer Unterschied zwischen diesen drey Reichen obwaltet; eine Sache, die freylich nicht so leicht zu begreifen ist.

§. 11.

Um nun den Saamen der Metalle vollends ausfündig zu machen, oder um zu entdecken, wie die erste Materie der Metalle, als die Quelle des Mineral-Reichs, aus dem ersten großen Welt-Geiste, in der elementischen Wirkung, ihren Ursprung habe, muß man wissen, daß es hierbey, in der Wirkung, einzig und allein auf den Magnet, oder diesen im Anfange durch die Elements-Quelle koagulirten Geist ankomme, welcher in allen Dingen; und also auch in den Mineralien, verschlossen liegt. Dieser in den Erzen für todt angesehene Geist nun ist nichts anders, als sein geistiges Salz, worin das Leben liegt, welches sich zwar in seinem Wachsthume durch den ganzen Körper in die elementische Wirkung hat zertheilen und zerstreuen müssen, doch aber in jedem Reiche noch so viel Kraft erhalten hat, daß es seinem Geschöpfe durch sein Athemholen so viel von der obern Luft beybringen kann, als es bedürftig ist. Da nun diese erste Materie von allen Natur-Weisen in drey Theile, als in Sal, Sulphur und Merkurius [h]) abgetheilet worden

h) Man vergleiche die Schriften des Paracelsus, Becher, und anderer. Paracelsus hielt das Salz, (der Theil, der die Festigkeit und den Geschmack verursacht,) den Schwefel (das Wesen, das den Körpern den Geruch, die Zähigkeit und den Zusammenhang giebt,) und

worden ist, so will ich solches, um besserer Deutlichkeit willen, auch dabey bewenden lassen. Doch muß ich in voraus erinnern, daß diese Principia der Metalle schwerlich aus ihnen zu offenbaren und zu erlangen sind; das, was ich gesagt habe, ist auf eine philosophische geistige Wesenheit der ersten Anfänge von ihnen zu verstehen, und nicht so, als ob dieselben darein getheilt werden könnten, und ein jedes daraus, nach der Lehre jener Weisen, so leicht zu erlangen wäre.

§. 12.

Der erste Anfang der Metalle in der Erde war zwar nur eine einzige Materie, aber das dreyfache Natur-Wesen (nämlich Sal, Sulphur und Merkurius,) war darin verborgen, und wurde in der elementischen Wirkung, da aus demselben ein mineralisches Wesen zum Wachsthume kam, erst offenbar gemacht. Denn als dieser chaotische Liquor, durch Anregung der obern Elemente, in eine liebliche Wärme gerieth, so entstand darin eine Gährung, und hierdurch schied sich der feuchte vaporische

und den Merkurius (die feinste ätherische Substanz der Körper) für die drey Elemente; Becher nannte das Sal des Paracelsus die glasartige, den Sulphur die fettig-schwefelige, oder die brennbare, und den Merkurius die quecksilberige oder arsenikalische Erde.

porische Geist, der jetzt Merkurius genennt wird, in die Höhe, im Grunde aber ließ er eine ölig-salinische Masse zurück, dessen Oel oder Feuchtigkeit den Sulphur anzeigte; der anziehende scharfe Geschmack aber wurde Sal genannt. Und diese beyden Principia wurden durch Wärme und Kälte so lange gekocht und gar gemacht, bis daraus, unter täglicher Begießung des Merkurius, oder ihres nunmehr an sich ziehenden ersten Wassers, ein fixes Metall ward. — So viel weiß ich von der gründlichen prima Materia Metallorum, wie dieselbe in den Gängen und Adern der Erde befindlich und geschickt ist, daß Metalle daraus wachsen können, zu schreiben.

§. 13.

Hieraus ist nun in etwas abzunehmen, was die prima Materia des Mineral-Reichs sey, und aus welchem Grunde eine so unbeschreiblich große Anzahl Mineralien oder Erze wachsen, und zu Tage kommen können. Ich befürchte aber, daß diese Sache für die meisten, und besonders für die Anfänger, noch zu dunkel seyn wird; ich erkläre mich gern kurz, weil ich überzeugt bin, daß dann ein Jeder die Sache leichter fassen kann; indessen ist es freylich auch gewiß, daß man durch eine solche Kürze eine Sache unmöglich so ausdrücken kann, daß sie von einem Jeden begriffen werden könnte. — Wenn ich die prima Materia Metallorum

in

in der Erde, woraus die Natur anjeßt Metalle macht, betrachte, so ist dieselbe, ihrem Ansehen nach, ein bloßer Dampf oder Rauch, aber keineswegs eine solche Luft oder Wind, wie der ist, mittelst dessen wir den Universal-Merkurius hier oben bey uns zu unserer Erhaltung genießen können; sie ist vielmehr ein mineralischer, dick aufgetriebener Dunst, der mit Schwefel und arsenikalischen Dämpfen vermischt ist, und in der Erde, durch die Klüfte derselben, hin- und herzieht. Dieß ist nunmehr die erste Materie der Metalle und Mineralien, weil sie zu ihrem Erhaltungsgeist das nitrösische Luftsalz in sich verschlossen hat, und aus diesem Luft-Salze kann die Natur, unter der elementischen Wirkung, das ist der Hiße und Kälte, Metalle machen; denn die Metalle und Mineralien haben eine einzige Materie und einen einzigen Saamen zu ihrem Anfange, obgleich die Natur in den Bergen so vielerley Ausgeburten dieses Reichs aufzuweisen hat. Die Ursache davon wird künftig folgen, weil dieß nicht ein geringes Stück zur Erkenntniß der Natur ist; denn ich weiß, daß kein Studium in der Welt schwerer ist, als die natürliche Erkenntniß in dem mineralischen Reiche, und dieß bloß um deswillen, weil wir von der Wesenheit desselben keinen richtigen Grund aus den philosophischen Büchern erlangen können, da sich die Verfasser derselben insgesammt einer dunkeln und hieroglyphischen Schreibart bedient

 haben,

haben, um die Sache recht verborgen zu halten. Indessen wäre es eben nicht nöthig gewesen, diese Materie noch in solche Dunkelheit zu verhüllen, da die Erkenntniß derselben, wegen der geheimen natürlichen Wirkung der Natur in der Tiefe der Erde, schon an und vor sich selbst sehr schwer ist, und ohne Anstellung vieler und verschiedener Versuche mit solchen metallischen Erzen nicht leicht getroffen werden kann. Jene Verfasser haben aber aus der Ursache eine solche Schreibart gewählt, damit sie ihren Lapis Philosophorum nicht verriethen; und unter dieser Verschwiegenheit bleiben uns denn sehr viel nützliche Erkenntnisse der Natur von diesem Reiche unbekannt, die uns doch im menschlichen Leben, sowohl in Rücksicht auf die Medicinalia, (welche denn ganz fix und unsere Körper gesund zu erhalten nützlich wären,) als auch in Ansehung der wahren Behandlung der Erze, (wodurch wir einen viel größern Nutzen erlangen könnten,) außerordentlich vortheilhaft seyn würden.

§. 14.

Ich bin überzeugt, alle Liebhaber der Natur werden eingestehen, daß die Wissenschaft der Geheimnisse zur mineralischen Pforte so geheim verwahrt, und alle Wahrheiten derselben so sehr verborgen sind, daß man sich, den Schriften nach, mit genauer Mühe eine feste Idee davon machen kann. Indessen findet

sich

sich doch, wenn man die Sache besser einzusehen, und die Wege der Natur in ihrer Wirkung selbst zu betrachten sich angelegen seyn läßt, daß jene Wahrheiten allerdings unter die begreiflichen Dinge gehören, die noch darzu so schlecht, simpel und gerecht sind, daß man sich darüber wundern muß; denn die Natur hat im Anfange ihrer Wirkung mit keinen hohen Dingen zu thun; sie ist eine einfältige Meisterin, die ihre Werke alle in Einfalt lehrt. Ihre ersten Anfänge in allen drey Reichen sind alle einerley; durch die Wirkung der Elemente geschieht aber die große Veränderung, und es werden große Dinge dadurch ausgeboren. Die Gefäße der Metalle und Mineralien sind die Quarze und Kiesel in der Erde, die doch anfangs auch aus eben dieser Materie gebildet worden sind. Die Hitze und Kälte, das Feuer und Wasser sind die Werkzeuge, wodurch sie alle ihre Arbeit verrichtet. So arbeitet die Natur in der Erde, und eben so sollen wir derselben hier oben, beym Rösten und Schmelzen der Erze, nacharbeiten; denn wenn man ihre Wege nicht findet, (die sie doch simpel und einfältig hält) so kann man in der Metallurgie, bey nützlicher Ausschmelzung der Erze, gewiß nicht viel ausrichten. — Man soll die Schriften der wahren Philosophen nicht aber in der Absicht lesen, um Tinkturen und Gold daraus machen zu lernen, man muß sie vielmehr um deswillen um Rath fragen, damit man die

Wege

Wege der Natur in ihrer geheimen Wirkung dadurch erforsche. Dieß kann einem Verständigen, und besonders dem, der sich in der Metallurgie, in Berg- und Schmelzarbeiten gründlich zu üben gedenkt, in sehr viel Stücken nutzbar seyn. Dieser Traktat wird hiervon ein helles Licht aufstecken.

§. 15.

Alles, was die blinde Welt für todt hält, kann durch die wirkende Natur wieder in ein neues Leben versetzet werden, und durch derselben Regierung in einen verbesserten Zustand kommen, und zwar bloß ihren verborgenen Graden nach. Wenn man ein metallisches Erz, es sey Gold, Silber, Kupfer, oder ein anderes Metall, aus den Gruben zu den Röstungen und Beschickungen bringt, so muß man in einem solchen, dem Anschein nach, todten Körper das Leben ebenfalls wieder erwecken, den Magnet desselben befreyen, und zu seiner Auszeitigung und Vermehrung geschickt machen, und dieß alles der Natur nach. Denn ein jedes metallisches Erz, so lange es seinen mineralischen und metallischen Schein noch so, wie es ihn haben soll, an sich hat, ist nicht todt, sondern sein Leben ist noch in ihm; es ruhet nur und gehet nicht in seiner Bewegung fort, wenn nicht sein innerer Geist wieder durch das Feuer erwecket wird, da denn seine Leichtflüssigkeit dieses am besten zu erkennen geben kann. In die-

diesen Erzen nun den Magnet oder innern Geist zu bewegen, so daß er die obern Kräfte zu seiner Maturation wieder an sich ziehen kann, ist das große Kunststück, das jeder, wer auf die Vermehrung arbeiten will, hierin gebrauchen muß. Die Erfahrung zeigt bey den Arbeiten deutlich an, daß alle Erze, und besonders auch der geschmolzene Rohstein, einen ganz offnen Körper haben, darin ihr Magnet leicht zu entdecken, und dieselben zu der obern Anziehungskraft und zu einer reichlichen Vermehrung geschickt zu machen sind. So wie nun dieser Geist sich nicht allein gern an sich ziehen läßt, sondern auch noch selbst arbeitet, und alles dasjenige, was nur eine anziehende Kraft hat, vollends aufzulösen, sich damit zu vereinigen und in dasselbe zu wirken sucht; eben so zeitigen und figiren sich solche zusammen in ein sehr fixes und reiches Metall; diese Maturation konnte zuvor sonst nicht geschehen; denn der innere Magnet, oder das Princip des ersten Salzes der Mineralien, und der auflösende Geist sind zusammen eines Wesens und zu Anfang eines Herkommens. Durch Hitze und Kälte ist der zufällige Unterschied unter den metallischen Wirkungen entstanden, und das ist dieß einzige Hauptstück, das bey einer solchen Arbeit wohl zu beherzigen ist; denn alles andere wird aus diesem zu finden und zu erkennen seyn; es giebt sich alles nach und nach. —

§. 16.

§. 16.

Ich habe im Vorhergehenden gründlich erwiesen, was die prima Materia Metallorum sey, und woraus alle Metalle und Mineralien in der Erde ihren ersten Ursprung haben; ich habe auch gezeigt, wovon diese Materie, als der Saame der Metalle, herstammt, auf welche Art die obern Ausflüsse, der erste Saame der Welt, im Syderischen wirken, und wie sich dieselben uns zu unserer Erhaltung und Fortpflanzung allhier mittheilen, und wie dieser Geist durch die Wirkung der Elemente, als der Hitze und Kälte, in einem jeden Mineral in ein Wachsthum und Koagulation gebracht worden sey (was hier, der Natur-Sprache nach, der Magnet genennt worden ist); ich habe endlich gründlich dargethan, daß dieser Magnet jederzeit begierig sey, die obern Kräfte zu seiner selbst eignen Auflösung, zu besserer Vollkommenheit ihrer Naturen und Anreicherung der Metalle, an sich zu ziehen; um nun aber den Beweis dieser magnetischen Wirkung, bekannter Maaßen, auch etwas deutlicher vorzustellen, so sehe man eine alte Halte bey einem Bergwerke, das von langer Zeit getrieben worden, und dessen Berge also lange Zeit geruhet haben, an; man untersuche diese Halte und schmelze sie wieder um; ich bin überzeugt, man wird, den Umständen nach, viel gutes Metall, und bisweilen mehr, als bey der ersten Bearbeitung daraus erhalten worden, herausschmel-

zen

zen können. Ich meine aber hiermit nicht, daß solche Erze anfangs gleich eben so gut, wie wir sie jetzt finden, auf die Halte gestürzt worden sind, und daß also beym ersten Schmelzen ein Fehler begangen worden ist; sondern ich will soviel sagen, daß sich in der freyen Witterung, durch die Länge der Zeit, der Magnet in solchen metallischen Quarzen und Gang=Gesteinen so entschlossen hat, daß der agirende Geist darin hat wirken und wieder neue Metalle machen können, ungeachtet dieselben anfangs schon von ihrem Gange abgebrochen worden waren. Besonders trägt sich diese Zuwitterung am stärksten bey den schwefeligen und kiesigen Erzen, und noch mehr, wenn dieselben Kupfer halten, zu. Denn dieses eben genannte Metall hat für allen andern Metallen einen offnen Körper, es läßt sich leicht auflösen, und wieder zu einem Mineral und Vitriol machen. So findet man z. B. dergleichen an den alten Schlackenhalten bey Schmelzhütten, welche lange Zeit gelegen haben; denn obschon die Erze noch so rein ausgeschmolzen, und alles Metall davon geseigert worden war, so pflegen die Schlacken beym Schmelzen doch wieder Metall zu geben; besonders aber werden alte Kupferschlacken beym Schmelzen die Mühe, die man darauf verwendet, mit reichem Ueberschuß belohnen. Die Ursache, warum diese Schlacken so metallhaltig sind, ist keine andere, als diese, daß sich in denselben, und besonders bey

Kupferkiesen, die Zwischenräumchen durch die Länge der Zeit in der freyen Luft eröffnet haben, durch Abwechselung der Sonnen-Wärme und des Regens eine neue Augmentation und Schwängerung verursacht worden ist, so daß dadurch ein neues Metall gewachsen; denn der Magnet des ersten Saamens liegt in den Schlacken sowohl, als in andern Dingen verborgen, und der obere Geist ruhet, seiner Art nach, auch nicht; er richtet entweder eine Sache völlig zu Grunde und zerstört sie, oder er fängt wieder ein neues Leben an, darin er wirken und seine Bewegung haben kann; dieß erweist allezeit in diesem unserm mineralischen Reiche die Erfahrung. Man soll deshalb auf Berg- und Hütten-Werken dahin sehen, daß die alten Berg- und Schlacken-Halten ohne die Muthung der alten Werke nicht verliehen und weggegeben werden (es müßten denn solche alte und in tiefen Kunstwassern ersoffene Werke seyn, daß sie unmöglich ohne die größten Kosten wieder aufgemacht werden könnten); denn dadurch kann sich ein solches Werk wieder erholen und die Kosten der Gewältigung ersetzen, wenn die Schlacken von der Gewerkschaft mit verschmolzen werden [i]); der Herrschaft kann es nicht

i) Daß die Kupferschlacken, die vor langen Zeiten beym Zugutemachen der Kupfererze entstanden sind, oft noch ziemlich viel Metall enthalten hat, unter andern auch S. G. Hermelin

nicht anders als zuträglich seyn, diese erhält doch ihren Zehnten davon.

§. 17.

Daß der Saame der Metalle in der Erde ein lauteres Leben sey, das sich in subtiler Eigenschaft stets regt und bewegt, ja, daß er ein Dampf oder Dunst sey [k]), der in den Gängen und Klüften der Erde hin und herzieht, dieß könnte wohl auch bewiesen worden seyn, da dieses volatilische Leben gern von einem Orte zum andern, obgleich sehr langsam, zieht; denn dieser aufgetriebene metallische Saame legt sich, wenn er durch allzu große Hitze, aus seiner flüssigen Substanz in einen flüchtigen Dunst verwandelt worden ist, wieder an ein Gestein an, und macht Metalle. Wenn aber ein solcher Dunst aus den Erzen weggeht, und davon fliegt, so ist ihr Leben auch dahin, und das Erz oder Metall in denselben erstirbt; in der That, es ist nicht wenig daran gelegen, daß man den ersten Saamen der Metalle und Mineralien kennen lerne, wenn man bey Untersuchung der Erze

melin durch Versuche dargethan. Man sehe, Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm auf das Jahr 1766.

k) Man sehe J. T. Eller's Physikalisch-chymisch-medicinische Abhandlungen, übersetzt von K. A. Gerhard, Berlin, Stettin und Leipzig, 1764. S. 326. ff.

Erze im Mineralreiche glücklich seyn will. Denn wenn man nicht weiß, woraus eigentlich eine Sache besteht, und woraus sie erzeugt und geboren worden ist, wie will man ihr, im Fall der Noth, in ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen? Wer z. B. der Metalle Leben, Bewegen und Regen in der Erde, und deren Auf- und Absteigen nicht weiß, der wird hernach, in der Nacharbeit, beym Schmelzen oder Zugutemachen, die Erze zu keiner Verbesserung bringen, sondern das Beste wird dann gewiß im Rauche davon gehen. Denn je näher ein Mineral dem ersten Saamen ist, desto flüchtiger befindet man dasselbe auch, und desto mehr Behutsamkeit muß man beym Rösten desselben anwenden, damit der Saame desselben nicht vollends zerstöret, sondern das in primo Ente liegende Metaell dadurch gezeitiget und figiret werde; und hierzu werden geschickte Handgriffe erfordert, auf daß das Feuer beym Rösten die natürlichen Grade der Erze nicht übersteige, und also das Erz nicht zerstöret, und alles Nützliche im Rauche davon gejaget werde, wie leider! bey dem unnatürlichen Rösten und Brennen der Erze öfters zu geschehen pflegt.

§. 18.

Es ist eine einige Natur, und dennoch sind so vielerley Wirkungen; es ist ein einiger Saame, und dennoch kommen daraus in der Erde so viel Erze zum Vorschein. Die Natur ver-

fährt in dem Naturreiche auf sehr wunderbare Arten; im Pflanzenreiche sowohl, als im Reiche der Thiere hat ein jedes Geschöpf seinen besondern Saamen zu seiner Vermehrung bey sich, und es pflanzt sich auch so ins Unendliche fort; man kann aus solchem Saamen, besonders in Rücksicht des Pflanzenreichs, nach Belieben Bäume, Pflanzen, Stauden- und Gartengewächse durch die Kunst anlegen, fortbringen und vermehren, und ein erfahrner Gärtner kann hierin sehr große Geschicklichkeit beweisen. Im Mineralreiche hingegen verhält sich die Sache ganz anders; denn hier ist zum Anfange des Geschöpfes nur eine Saamenskraft gelegt, und die elementische Wirkung bringt dennoch daraus so vielerley Kreaturen zum Vorschein. Viele Gelehrte haben behaupten wollen, ein jedes Metall habe eben sowohl, als ein jedes Mineral und jede Stein- und Erdart, seinen besondern Saamen, daraus es erzeugt worden und gewachsen sey; es kam ihnen nämlich fast unglaublich vor, daß, da es, in Rücksicht des Pflanzen- und Thierreichs, so vielerley Saamen giebt, und jeder Strauch, jede auch noch so kleine Pflanze, ihren eignen Saamen hat, im Mineralreiche dennoch nur ein einziger Saame statt haben sollte; allein es hat demungeachtet seine vollkommene Richtigkeit, daß sich im Mineralreiche das Widerspiel findet; die Natur wirkt in diesem Reiche ganz anders, (obgleich unter einerley Regierung, welches aller-

 dings

dings bewundernswürdig ist,) und es werden aus einem einigen Saamen, durch das Vermögen des Magnets, wegen Beymischung der irdischen Dünste, so vielerley Erze erzeugt und figirt. Ob sich aber schon erweisen läßt, daß die mineralischen Metalle und andere Steinarten, was sie auch für Namen haben mögen, nicht so von sich selbst, sondern aus einem Saamen erzeugt worden, und daraus entsprossen sind, dessen Vollkommenheit nur eine gute Disposition des Wachsthums der Natur ist, das ganz allmählig und selbst noch langsamer, als in den beyden andern Reichen, geschieht; so ist es doch auch ganz unumstößlich gewiß, daß dieser mineralische Saamen in der Erde im Anfang nur von einerley Art und eine Materie ist; er ist nämlich eine fette und dicke, salzige Feuchtigkeit, und diese ist eigentlich der Saame aller Metalle und Mineralien [1]).

§. 19.

Wenn man nun geradezu und ohne besondere Erkenntniß sagen wollte, es sey in dem ganzen mineralischen Reiche nur ein einziger Saame, aus dem ohne Unterlaß und ununterbrochen so mancherley Erze, Mineralien und Steinarten wüchsen, die einander, ihrem innern und äußern Wesen nach, gar nicht ähnlich wären, so scheint es freylich, daß man etwas

1) Eller a. a. O. S. 350. ff.

etwas behaupte, das allen bekannten natürlichen Grundschlüssen zuwider ist, und dieser Umstand hat vielen, und, ich gestehe es offenherzig, mir selbst, in Rücksicht der Erkenntniß dieses Reichs, große Schwierigkeiten gemacht. Indessen will ich hier alles dasjenige davon entdecken, was mir durch vielfältige Erfahrungen bekannt geworden ist.

Ich habe im 12. §. gesagt, daß der Saame der Metalle, oder die prima Materia Metallorum von den alten Philosophen in 3 Haupttheile, die sie Sal, Sulphur und Merkurius genannt haben, getheilt worden sey, und dieser Saame nun ist unser chaotischer Liquor. Da dieser durch Anregung der beyden obern Lichter, oder durch die elementische Wirkung der Sonne und des Monds, in eine sanfte und liebliche Wärme geräth, so kommt er, wie ich schon erwähnt habe, in einer solchen feuchten und warmen Dünstung, in eine Gährung, und wird corrumpirt und aus seinem ersten Wesen gestört. Das erste Wesen stirbt ab, und es kommt an dessen statt ein neues und besseres zum Vorschein. Durch diese Gährung nun werden aus diesen erstem Universal-Liquor die 3 Principia, Sal, Sulphur und Merkurius, geboren, und dieß ist nunmehr erst der specificirte Saame des Mineralreichs, und die rechte mineralische Hauptquelle, aus welcher, und aus welcher allein, endlich in diesem Reiche verschiedene Geschöpfe, z. B. mineralische und metal-

metallische Erze, edle und unedle Steinarten, jede nach ihrer Art, durch Bildung der Natur, nach ihrer besondern Idee, zum Vorschein kommen konnten, und wodurch endlich auch vermittelt würde, daß, so zu reden, ein jedes Mineral, und eine jede Steinart, ihren besondern Saamen empfing, woraus sie erzeuget würde und wüchse, wie andere Geschöpfe. — Diese Sache ist in meiner natürlichen Berg- und Schmelzkunst, im Kapitel von der Erzeugung der Metalle und Mineralien, sehr gründlich aus einander gesetzt [m]).

§. 20.

Jedermann, auch selbst der Bauer, weiß, daß das Geld das schönste, beste und vollkommenste Metall unter allen, die in der Erde gefunden werden, sey, und daß hingegen das Eisen unter die geringschätzigen, flüchtigen und unvollkommenen metallischen Körper gezählt werden müsse. Allein warum diese beyden Metalle einen so ungleichen Grad ihrer Zeitigung erlangt haben, und welcher Umstand Ursache sey, daß das Eisen nicht auch Gold geworden ist, da sie doch beyde aus einem Saamen erzeugt worden sind, das ist, so viel ich weiß, noch von keinem Gelehrten vernünftig demon-

m) Joh. Gottfr. Jugel's natürliche Berg- Schmelz- und Figirkunst, 2. Theile, Leipzig 1766. S. 16. ff.

demonstrirt worden. Indessen findet sich dieß allerdings bey dem Probiren, sowohl im kleinen, als im großen Feuer. Da aber die Universalmaterie, oder der obere feurige Liquor, zum Mineralreiche specificirt, und folglich in seine 3 Theile, Sal, Sulphur und Merkurius getheilt worden, (man merke dieß wohl, ich wiederhole es hier nicht ohne besondere Ursache, weil die Erkenntniß des ganzen mineralischen Reichs daran hängt,) so muß dieser Saame ein sehr rein Gestein und Erde antreffen, und darin verschlossen werden, damit, in der täglichen Wirkung und Evaporirung dieses mineralischen Liquors, nicht ein Theil von den 3 Principien verloren gehe und verderbe; es kann aber auch wohl etwas in der elementischen Wirkung versehen werden; Hitze und Kälte können einander überlegen seyn, u. s. w. Umstände, die sich in so viel hundert Jahren, als zur Auszeitigung des Goldes und Silbers nöthig sind, sehr leicht zutragen können. Das Metall richtet sich nun darnach, je nachdem dieser oder jener Theil von den Principien darunter Schaden leidet, es wird also ein anderer Saame daraus, aus welchem nun kein Gold, sondern ein anderes Metall oder Mineral zum Vorschein kommt; denn der Geist feyert nicht, er wirkt vielmehr immer fort, es mag nun daraus werden, was da will; doch wird das Produkt so seyn, wie die drey Principia geartet waren. Unter diesen Umständen kann nun freylich nicht nur

ein Saame in der Erde seyn, sondern es müssen sich viel nnd wohl tausenderley Saamen der Mineralien und Metalle, der Steine, Letten und dergleichen, in derselben befinden, und die Natur kann sich auch, welches leicht geschieht, bey jeder contrairen Wirkung, einen andern Saamen aus den reinen Principien verfertigen.

§. 21.

Es ist ein festes philosophisches Princip, worauf man von langen Zeiten her viel gehalten hat, daß die Natur in der Erde willens ist, bey ihren Verrichtungen, nichts anders, als Gold, und also keine andern Metalle, zu machen. Aus diesem Principio kann man nun sehr wohl schließen, daß der Saamen der Metalle, vermöge der reinen drey Principien, die denselben in der ersten Universalmaterie einverleibt sind, ebenfalls zur Erzeugung des Goldes geneigt ist; allein da diese drey Principia in drey verschiedene Theile getheilt und so von der Natur geschieden worden sind, und da sie sich ferner auch, sobald sie der geringsten Leidenschaft unterworfen werden, von einander trennen, so kann es nicht anders kommen, sie müssen die sonst ordentliche und natürliche Operation der metallischen Generirung verderben, und in einen andern Grad der Zeitigung bringen, worinnen unvollkommne und flüchtige Metalle, oder, den Umständen nach, auch wohl gar

nur Mineralien geboren werden. Eben so verhält es sich nun auch mit allen flüchtigen Metallen und Mineralien durch Uebertreibung der natürlichen Wirkungen, wie in den zerstörten und vermischten Elementen sehr leicht zu geschehen pflegt. So wird aus den sonst reinen drey Principien, die von der Eigenschaft des Goldes sind, ein anderer Saame bereitet, woraus nunmehr, nach Art desselben, flüchtige Metalle und Mineralien wachsen und erzeugt werden können. — Durch diese Veränderung des Saamens wird also Gelegenheit gegeben, daß sich so mancherley Stein- Sand- und Lettenarten in der Erde erzeugen, obgleich der Saame immer ein metallischer Saame bleibt; allein die zufällige Wirkung verhindert in demselben den reinen fixen Grad. — Der Umstand, daß der Saame der Metalle so schwer zu finden ist, hat gemacht, daß man bald diese, bald jene Meinung darüber gehegt hat, und ich kann nicht umhin, hier an die Beschreibungen zu denken, die man in den alchymistischen Büchern von der prima Materia des so berufenen Lapidis Philosophorum antrifft. In der That, es ist mit Erstaunen und großer Verwunderung anzusehen, wie der eine seynwollende Adept diese, der andere jene Materie zu seinem Subjekte angiebt und erwählt; bald muß diese Materie Zinnober, Vitriol, Spießglas, Zink, Wismuth, Salpeter, Bley, u. s. w. seyn, bald aber soll sie

in den Haaren und Eyern, ja sogar auch in den Exkrementen und dem Urine stecken, und jeder vertheidigt seine Subjekte, so, daß man fast glauben sollte; es müßte etwas rechts darhinter seyn; aber wenn man die Sache bey Lichte besieht, so erhellt, daß diese Meinungen lauter Hirngespinnste, und hochmüthige oder wohl gar geistreiche Phantasien sind [n]); denn die wahrhaften Philosophen sagen von dieser ihrer geheimen Kunst, daß dazu nur eine einzige Materie, nämlich ihr philosophischer Merkurius, oder ein mit Feuer vermischtes Wasser erfordert werde [o]); eine Behauptung, der

n) Herbarum omne genus fac missum, animalia linque
Corpora, *dum lapidem cura est tibi quaerere nostrum.*
Nil caro, nil sanguis, quaeque excernuntur ab illis
Menstrua, sperma, hominum genitalibus édita vasis,
Stercoraque, vrinaeque dabunt; nil crinibus, ouis
Nilque secundinis, viridiue inueneris herba.
— — — —
Stercoreum inueniet, qui stercora seminat, agrum.
Testament. Hadrian.

o) — — — — Substantia salsa est,
Est aqua sicca, est spiritibus dilecta aqua cunctis,
Ignitum est oleum, vi non combustile facua

Vul-

der man nun wohl Glauben beymessen kann. Was macht uns aber in solchen natürlichen und höchst nützlichen Betrachtungen so irrig? Der Geiz und Hochmuth; und dann auch der Umstand, daß auf ein solches Studium sehr wenig Zeit gewendet, und dasselbe von den Meisten als ein Nebenwerk getrieben wird, da es doch das größte Hauptwerk ist. Wer nicht hinlängliche Zeit darauf wendet, der kann nichts vernünftiges erreichen.

§. 22.

Der erste Hauptpunkt der ganzen Mineralogie besteht darin, daß man die eigentliche Mutter der Metalle in der Erde wisse, um dieser Metalle Wachsthum und Vollkommenheit in der Erde zu finden (wenn wir nämlich die Mutter, oder denjenigen Acker wissen, worin die Metalle wachsen und zeitig werden).

Der zweyte Hauptpunkt aber ist, den Saamen der Metalle und Mineralien recht zu wissen und zu erkennen. Wir werden in der Folge von der Art und den Eigenschaften dieses Saamens noch gründlich handeln; hier wollen wir vor allen Dingen die Mutter der Metalle

Vulcani, irato quemcunque ore euomat ignem,
Est referans conclusa, sibi et conformia reddens
Omnia naturae Clauis miranda latentis.
Testament. Hadrian.

talle und Mineralien in der Erde genau betrachten, und hierdurch einen wahren und festen Grund zur nähern Erkenntniß des Mineralreichs, und zwar nach einer physikalischen und philosophischen Betrachtung, legen.

Daß die Metalle, als Gold und Silber, in der Erde wachsen, wissen heut zu Tage alle Menschen; allein es ist für die meisten noch ein Geheimniß, wie und auf welche Art dieß Wachsen vor sich gehe. — Man hat bisher noch nicht hinlänglich gründlich erwogen, daß an der Erkenntniß des rechten wahren Wachsthums der Metalle und ihrer Erze in der Erde das Wohl und Wehe unserer Nutzbarkeit einzig und allein liege, und daß wir, ohne dieß gründlich zu wissen, hier oben nie gehörig mit denselben umgehen, noch beym Schmelzen den wahren natürlichen Gehalt ausfündig machen und erlangen können, und dennoch ist es eine völlig ausgemachte Sache, daß wir zu dieser höchst nöthigen Erkenntniß ohne eine natürliche und gründliche Betrachtung dieser Metalle und Mineralien in der Erde, und ohne eine genaue Untersuchung der Art und Weise, wie die geheime natürliche Wirkung bey dieser Erzeugung in der Erde vor sich gehe, schlechterdings nicht gelangen können. Viele Gelehrte, die dieser natürlichen Betrachtung nachzuhängen, und aus derselben das Wachsthum der metallischen Erze zu ergründen, sich haben angelegen seyn lassen, haben den falschen Schluß gemacht,

daß

daß die metallischen Erze gleich anfangs bey der Schöpfung so in die Erde gelegt worden wären, wie wir sie darin antreffen, und daß sie nicht mehr fortzuwachsen pflegten. Allein dieß ist kein Grundsatz natürlicher Wirkungen, es ist eine falsche Meinung, die man von jener Sache gehegt hat. — Andere hielten gegentheils dafür, Gott hätte in der Natur bey der ersten Schöpfung jedem Metalle seinen eignen besondern Saamen mitgetheilt, woraus sich dieselben immerfort erzeugen und generiren könnten. Aber auch diese Hypothese war nicht durch natürliche Wirkungen erforscht und bewiesen, sondern aus ungegründeten und gänzlich falschen Principien gefolgert worden; und vermittelst solcher Principien wird man vielmehr von der wahren Naturerkenntniß weggeführt, und man kann auf eine solche Art nie zu einer nützlichen Erz-Schmelzung gelangen; denn diese Urtheile sind nicht aus Naturgründen gefällt, sondern nach der verderbten Schreibart niedergeschrieben, welche sich jetzt in unserm deutschen Vaterlande, in Sachen, bey welchen es auf natürliche Erkenntnisse ankommt, als ein wirkliches Gift erzeugt, und ganze Länder inficirt hat, wie alle diejenigen mit mir bekennen werden, die einen nutzbaren Grund, oder reelle Zeugnisse in solchen Schriften gesucht, aber nichts von alle dem darin gefunden haben. Denn das ist von einer Sache nicht hinreichend, wenn sie in wohlstylisirter Schreibart

vorgetragen ist, und aus künstlich zusammengesetzten Reden besteht, (was doch heut zu Tage gelehrt genennt wird, und auf welchen Geschmack sich ein jeder zu befleißigen sucht,) sondern es gehört mehr dazu. Ich halte mit den Vernünftigen billig diejenige Schrift für gelehrt, welche, wenn sie schon schlecht ist, dennoch experimentirte nützliche Wissenschaften in sich enthält. — Wenn nun auch schon das Fünkchen wahrer Naturerkentniß übrig geblieben ist, so daß wir das Licht in der Finsterniß erkennen mögen; so wird es doch ziemlich viel Mühe erfordern, dasselbe völlig wieder anzublasen, und es auf dem Leuchter der Hochachtung gebührend zu erhalten; denn es wird von allen Seiten her so stark mit Winden der Widerwärtigkeit angeblasen, daß es sich sehr schwer erholen kann.

§. 23.

Alle Bergleute wissen, daß die Erze in Quarzen oder kieslichen Steinen in den Gängen der Erde stehen; allein daß diese Quarze einzig und allein die Mutter der Erze sind, darin sie zu wachsen pflegen, dieß ist eben noch nicht bewiesen, da wir bekanntlich auch Gold und Silber, Eisen und Kupfer in Horn und Schiefer, ferner in Spath, in Kalk- und Sandsteinen finden, welche ganz unachtsam aussehen, und keine quarzige Gangähnlichkeit an sich haben. Indessen beobachten wir doch, daß

das Erz ebenfalls darin gewachsen sey, und folglich auch eine Mutter gehabt haben muß, worin es erstlich hat erzeugt und gebildet werden, und zweytens zu seiner specificirten Vollkommenheit allmählig gelangen können. Die ganze Welt hält den Quarz in den Gängen der Erde für die wahre Mutter der Metalle, weil man nach der äußerlichen Physik bisher gefunden hat, daß die metallischen Erze, (wie dieselben heut zu Tage auf bergmännische Art gebauet werden,) gemeiniglich in solchen Quarzen anzutreffen sind, und daß auch die metallischen Säfte öfters in denselben eingesprengt stehen (obgleich nur in einer solchen Vermischung, daß man dieselben noch eigentlich darin erkennen und von dem steinigen oder kiesigen Wesen unterscheiden kann). Daß die Erze, sie seyn nun metallisch oder mineralisch, eine gewisse Zeugemutter in der Erde haben müssen, worin sie, ihrer Natur nach, erzeugt, und, ganz verschlossener und behutsamer Weise, wider alle nachtheilige Wirkungen gesichert, bis zu ihrer Vollkommenheit liegen können, dieß ist eine ganz ausgemachte Sache, die so naturgemäß gegründet ist, als es die astralische Wirkung in dem Mineralreiche verlangen kann; daß aber die Quarze oder Ganggesteins der Erde, als worin die bekannten Erze gemeiniglich gefunden werden, eben aus dieser Ursache die erste oder wirkliche Gebärmutter seyn sollen, ist in der That nicht gut philosophirt. Ich

habe,

habe, um einen physikalischen Beweis davon zu geben, zu Anfang dieses Paragraphs gesagt, daß man die bekannten mineralischen Erze, z. B. Gold, Silber, Kupfer und Bley, nicht bloß in solchen Quarzen, oder ordentlichen Ganggesteinen der Erze, ja, was noch mehr, nicht einmal allezeit in ordentlichen streichenden Gängen, sondern auch in ganz außerordentlichen und unachtsamen Gesteinen, z. B. in Horn-Kalk-Sand-und Schiefergesteinen, auch in Spath und Letten, finde, (wovon ich, der Kürze wegen, keine Beyspiele anführen will, weil solche den Erzkennern zur Gnüge bekannt sind, und ich so viel Erfahrungen hierüber gesammelt habe, daß ich deren mehr als hundert anbringen könnte p), und aus diesem Beweise kann ich sicher folgern, daß, weil man mir einräumen muß, daß in den jetzt erwähnten Bergarten eben so, wie im Quarze, mancherley Metalle wachsen und angetroffen werden, der Quarz auch nicht die einzige wahre Mutter der Metalle und Mineralien sey.

§. 24.

Ich zweifle nicht, daß gegen diesen ganz gründlichen Schluß und von mir behaupteten Beweis erwiedert werden kann, daß, da, diesem unwidersprechlichen Beweise nach, der Quarz

p) Man sehe auch *I. G. Hoffmann* de matricibus metallorum, Lips. 1738.

Quarz oder das feste Ganggestein der Erde (als worin die meisten metallischen Erze in unsern bekannten Bergwerken gefunden werden,) diejenige Mutter nicht sey, worin die Natur einzig und allein Metalle und Mineralien erzeugt und hervorbringt, sondern man dieselben bekannter Maaßen, an verschiedenen Orten, auch in andern Gestalten, als in Horn- Kalk- Schiefer- und Sandgesteinen (die in ihrer fernern Umschließung gar keines Quarzes zur Mutter benöthigt seyn,) antreffe, so sey dennoch hierdurch der Quarz nicht ausgeschlossen, eine gehörige Mutter der metallischen Erze zu seyn, (wie er denn auch schon lange eine solche gewesen ist,) man müsse nur im Gegentheil zugeben, daß in den andern angeführten Gesteinen ebenfalls eine solche metallische Gebärungskraft natürlicher Weise zu finden sey, und daß folglich ein jedes dieser Gesteine den Metallen zur Mutter dienen könne; der Schluß komme also darauf hinaus, daß zwar der Quarz die wahre Mutter der metallischen Erze sey, daß man aber zugleich zugeben müsse, daß die Erzeugung derselben auch in den andern Steinarten vor sich gehen könne. Dieser physikalische Gegensatz, und darauf geführte gründliche Beweis und festgesetzte Schluß könnte nun zwar, der Physik nach, nicht weiter angefochten, noch disputirlich gemacht werden, wenn nicht die Philosophie (die auf Gründe, und nicht auf Personen, sieht,) denselben sogleich über den

Haufen würfe, und uns zur wahren metallischen Mutter weder Quarze, Kiesel, Sand, Horn und Schiefer, noch andere Gesteinarten einräumte. Daher hat die Physik wohl Noth, auf etwas anders und gründlichers zu denken, weil sie hiermit nicht fortkommen kann. Da aber die Physik bey ihren Beobachtungen nur mit äußerlichen Betrachtungen zu thun hat, und sich angelegen seyn läßt, zu erforschen, wie ein Ding, seinem Körper nach, beschaffen sey, welche Textur es, dem wesentlichen Leibe nach, besitze, von welcher Beschaffenheit die äußere Fläche und Peripherie desselben sey, und was dergleichen Phänomene mehr seyn mögen, so muß sie hier der Philosophie den Vorrang einräumen, und dieser letztern den Hauptspruch zu thun überlassen, um das vollends auszuführen, was sie zu thun nicht vermögend ist, und dasjenige zu zeigen, was sie mit ihren Einsichten nicht erreichen kann. Diese beyden Naturwissenschaften sollten deshalb, als zwey leibliche Schwestern, von einem jeden, der zu gründlichen Wissenschaften gelangen will, geliebt und beysammen behalten werden, weil die eine ohne die andere uns etwas gründliches von ihren Wirkungen nicht zeigen, noch weisen kann. Denn ohne äußerliche physikalische Betrachtung eines Dinges sind wir nicht im Stande, zu den innern philosophischen Geheimnissen zu gelangen; das eine muß das andere offenbaren und anzeigen; das eine muß das andere in diesem

sem Stücke erklären; die philosophischen Geheimnisse beruhen auf der innern radicalen Auf- und Zuschließung der Metalle und Mineralien, um den wahren Gehalt derselben an Metallen und ihre innern Vermögenskräfte zu finden, und zu entdecken, wie eine Sache soll angewendet, und wie mit ihr soll verfahren werden.

§. 25.

Da wir unsere gewöhnlichen metallischen Erze gemeiniglich in Quarzgesteinen auf ordentlichen Gängen antreffen, so ist es fast zum Sprüchwort geworden, daß diese Quarze die Mutter der Metalle in der Erde sind, und diese Meinung hat immer einer dem andern nachgebetet, weil die Sache so in die Augen gefallen ist, und auch ohne innere Einsichten nicht besser erkannt, noch begriffen werden kann. Wenn ich aber eine etwas genauere Betrachtung anstellen und naturverständig davon reden wollte, so würde ich so sagen müssen: der Hornstein ist die Mutter des Silbers, und der Sandstein die des Goldes, und auch des Zinnes, weil dieses oftmals darin gefunden wird. Es ist aber ein anderer Knoten darhinter; wir müssen tiefere Einsichten hegen, wenn wir die eigentliche Mutter der Metalle in der Erde erkennen wollen. Es ist nur eine einzige Mutter, und dennoch sehen wir, daß so vielerley Metalle und Mineralien daraus geboren werden können;

denn so wie im Mineralreiche nur ein einziger Saame ist, woraus doch das ganze mineralische Wesen, nebst allen Metallen, zum Vorschein gekommen, eben so ist auch nur eine einzige Mutter, darin so vielerley Geschöpfe geboren werden. Alles dieß muß man sich, ohne philosophische Betrachtung, ein Geheimniß seyn lassen; durch die Physik allein kann man diese Wahrheiten nicht entdecken. Werfen wir einen Blick auf das Thierreich, so sehen wir, daß zwar ein jedes Thier seines Gleichen, aber doch in zweyerley Geschlechtern, im männlichen und weiblichen, hervorbringt; im Pflanzenreiche haben wir eine nähere Betrachtung, aber sie ist nur physikalisch; sie berührt den äusserlichen Begriff der Sache, erreicht aber den innern Kern nicht. Es ist eben so, als wenn ich sagen wollte, daß, wenn auf einen wilden Weiden- oder Ebsbeerenbaum, Birnen oder Aepfel von der besten Art gepfropft werden, der Stamm, als nunmehrige rechtmässige Mutter des gepfropften Reises, seine erste Wildigkeit in ein nahrhaftes Obst umändere. Doch man führe hier an, was man will, man demonstrire dasselbe auch nach physikalischer Art so gut, als man kann, so wird dennoch das innere Licht nie daraus herfürleuchten, noch der wahre Schein gesehen werden können, weil dieser unter den irdischen Hülsen gar zu tief verborgen liegt.

§. 26.

§. 26.

Daß die metallischen Erze im Quarz und andern Gesteinarten aus einem Saamen wachsen, und in denselben als in der Aftergeburt verschlossen und verborgen liegen, ist ein vollständiger Natursatz; allein daß diese sogenannte Aftergeburt derselben, da sie zugleich mit den Metallen aus einem Saamen entsprungen, und mit ihnen aufgewachsen ist, auch, dem philosophischen Verstande nach, ihre Mutter seyn soll, ist noch nicht die rechte Meinung. (Man muß mich hier recht verstehen; denn ich rede jetzt als ein Philosoph, und ziele wieder bis zum ersten Anfange.) Die eigentliche erste und wahre Mutter der Metalle, woraus und worin sie geboren und ausgezeitiget werden, und von welcher sie auch, astralischer Weise, ihr Leben erhalten, ist ihr reiner erster Salz-Magnet, der diese Stelle sogleich vertritt, sobald er das Princip der Feuchtigkeit überwunden hat, und dem Sali Metallorum am nächsten ist. Diese Mutter ist die einzige, die in allen metallischen Erzen vermögend ist, die benöthigten Lebens- und Erhaltungssäfte an sich zu ziehen; dieß ist der Punkt (das Centrum), woraus alle Metalle geboren worden. Diese Mutter, die die junge und unzeitige Geburt in sich hat, lebt und hat ihre Bewegung in den steinmachenden Wassern; dieß ist ihre Aftergeburt, damit wird sie, nebst ihrer jungen Brut, die

noch in primo Ente liegt, verschlossen, und daraus wird zu seiner Zeit, wenn das Metall in die Coagulation trift, der Quarz und das Saalband; dieser Quarz umschließt dann äusserlich, und bewahrt den Schatz, damit ihn nicht Jedermann erkennen könne. Ich weiß, diese Demonstration ist für einige zu hoch, ich werde mir aber angelegen seyn lassen, diese Sache etwas weitläuftiger und deutlicher zu erklären; denn ich bin versichert, daß diese Erkenntnisse hochgehalten, und nicht gern gemein gemacht werden, weil hieran, als an einem Punkte der Vollkommenheit, das meiste mit gelegen ist.

§. 27.

Ich habe im vorhergehenden Paragraph einer Metallmutter Meldung gethan, die vielleicht manchen Lesern schwer zu begreifen vorkommen wird; um ihnen also zu einer gründlichen Naturerkenntniß zu verhelfen, kann ich nicht umhin, noch folgendes hinzuzusetzen, und hierdurch der kunstliebenden Welt den rechten wahren Grund in allen Naturerkenntnissen anzuweisen. Diejenigen, die die Geheimnisse der Natur im Mineralreiche besitzen, werden mir das Zeugniß geben, daß diese von mir angegebene Mutter die Mutter des ganzen mineralischen Wesens und aller Erze sey, und die, welche nur einige Einsichten natürlicher Dinge hegen,

werden

werden beym Durchlesen so viel Licht von dem Geheimniß des Mineralreichs erlangen, als sie zu dessen Erkenntniß nöthig haben. Wenn wir aber philosophisch reden, und eine Sache in ihrem Innersten genau betrachten wollen, so müssen wir uns bisweilen höher schwingen, und uns von der physikalischen oder äußerlichen Betrachtung etwas entfernen, und gegentheils mit auf die wirkende und geschäftige Natur unsere Augen wenden, damit wir an derselben erkennen, was sie mit ihren Geschöpfen zu thun willens sey, und wie weit sie mit denselben in ihrer Auszeitigung fortgehe. Denn wir dürfen es nicht bey der Erkenntniß der einzigen Mutter aller Metalle bewenden lassen, wir müssen vielmehr nun auch beobachten und untersuchen, was die Veränderung der Metalle und Erze in dieser einzigen Materie verursache. Hier fällt nämlich die wichtige Frage vor: Woraus so vielerley Metalle wachsen können, da doch nur eine einzige Mutter, und auch nur ein einziger Saame im ganzen Mineralreiche ist? Diese Frage ist nicht nur so obenhin zu beantworten; es ist mehr dabey zu sagen, als man sich vielleicht vorher einbildet. Es mag nur ein einiger Saame seyn, (der aber die Kräfte des mineralischen Wesens in sich schließt,) wir wollen es jetzt dabey lassen, und uns nun zu der einzigen Mutter wenden.

Diese Mutter wird, ihrem Wesen nach, anfangs so beschaffen seyn, daß sie sich zu dem

Saamen bekennen, und mit ihm, in unserer syderischen Region, eines Wesens seyn muß, bis sie sich in dem Schooße der Erde zu der mineralischen und metallischen Generation begiebt, und, durch die elementische Wirkung in ein begreifliches Wesen gekocht, alsdann bewogen wird, eine Form und Gestalt anzunehmen, und im Mineralreiche präcipitirt und zur Mutter zu werden. Dieß ist die erste Scheidung der Natur, mittelst welcher aus ihrem feuchten und flüssigen metallischen Saamen ein begreifliches, dickes, mineralisches Wesen gekocht wird; alle Irdischkeit oder alle begreifliche irdische Umhüllung, nebst dem Salze in der Saamensmaterie, fällt nun zu Boden, und diese begreifliche Irdischkeit ist wieder die Aftergeburt, worin der wahre Salzmagnet verschlossen liegt. In diesem Salzmagnete koncentriren und verstärken sich die metallischen Kräfte, bis endlich die Geburt aus ihrem primo Ente zu einer Trockenheit und Coagulation schreitet; und wenn dieß erfolgt ist, so muß erst der Magnet oder die wahre metallische Mutter beschäftigt seyn, sich in ihrer feurigen Anziehungskraft zu stärken, den Erhaltungsgeist als eine wahre Mutter zu sich zu nehmen, und damit ihr verschlossenes zartes Kind zu nähren und zu stärken. Denn ohne dieses Mittel würde es der Quarz oder der Kieselstein in der Erde nimmermehr thun können, weil sonst alle Kiesel und Quarze vermögend seyn müßten, von sich

selbst

selbst Gold und Silber zu zeitigen. Die Natur weiß aber selbst recht gut, daß sich ein solches Quarzgesteine zum Behältniß der Metalle am besten schickt, weil sie sich öfters ein solches Gesteine zu ihrer Aftergeburt bereitet, und, wegen der Festigkeit und Dauer desselben, ihre feinen Metalle darin einschließet.

§. 28.

Da nun, philosophischen Betrachtungen gemäß, weder der Quarz, noch eine andere Steinart die unendliche Mutter der Metalle seyn kann, obschon gewachsenes Metall in diesem Gesteine gefunden wird, so muß allerdings noch eine andere Mutter vorhanden seyn, die zu diesem subtilen Werkzeug viel schicklicher ist; diese Materie muß aber nothwendig eines unsern Augen unsichtbaren und verborgenen Wesens seyn, weil sie bey der metallischen Generation und Gebärung verborgene und geheime Dinge verrichten soll (welche Gestalt und Wesenheit man hernachmals an ihnen weder sehen, noch erkennen kann). Wenn man sich alsdann auch noch so sehr umsieht, und auf alle Art und Weise beschäftigt ist, so hilft doch dieß alles nichts, dasjenige zuletzt zu erfinden, das man im Anfange nicht in Acht genommen hat. Ich habe von dieser geheimen und verborgenen Mutter der Metalle im vorhergehenden Paragraph zwar unverdeckt geredet; allein ich weiß nicht, ob mich ein Jeder verstehen, und,

in seinen fernern Erkenntnissen, sich Nutzen schaffen wird. Ich will daher, um besserer Deutlichkeit willen, noch Folgendes anführen.

Es bedarf keines weitläuftigen Beweises, daß die Matrix metallica eine eben so unbekannte Sache sey, als die prima Materia Metallorum; denn es bestätigt dieß bey den meinen Menschen die Erfahrung; man zeigt öffentlich und thut deutlich dar, daß man in seiner Erkenntniß, bey solchen Einsichten, stockblind ist; man giebt zu erkennen, daß man von solchen Dingen, in welchen man doch Meister seyn sollte, schlechterdings nichts weiß, und man bemüht sich auch nicht einmal, solche Sachen verstehen zu lernen, die man alle Tage vor den Augen hat. Es ist daher kein Wunder, wenn uns hernach alle diese Dinge ein Geheimniß bleiben. — Ich sage hier nochmals aus aufrichtigem Herzen, daß sich die erste Materie der Metalle in der Erde, bey ihrem Metalle in ihrem Erze, die benöthigte Mutter selbst mache, und daß auch im Anfang sowohl der Saame des Metalls, als auch die Mutter in einem Wesen sey, und damit eine Materie ausmache, welche hernach in der Erde, durch angetriebene Naturwirkungen, in eine Bewegung kömmt, und erst durch diese in ihrer innern Kraft und Vermögen zunimmt, sich in ein Leidendes und Wirkendes scheidet, einen Körper annimmt, (der die Mutter vorstellt,) und dann durch die obere und untere Wirkung

in

in ein Leben erweckt, und durch die magnetische Kraft der Mutter darin gestärkt und erhalten wird. Dieß ist nun der erste Anfang der metallischen Wirkung in der Tiefe der Erde. Weil aber von diesem Naturgrunde wenig Deutliches geschrieben ist, und uns bisher lieber die Hülsen, als der Kern, vergönnt worden sind; so glaube ich nicht unrecht zu handeln, wenn ich bey dieser Materie auch jener Sache gedenke; denn es muß immer eins das andere erklären und beweislich machen, wenn man eine gründliche Einsicht von einer Sache erlangen will; mich dünkt wenigstens, daß ich keinen Buchstaben umsonst geschrieben habe.

§. 29.

Wenn wir nun ferner die metallische Generation in der Erde betrachten, und uns dabey nach der Mutter umsehen, so zweifle ich nicht, daß wir sie wohl finden werden, aber wir werden sie doch in eine ganz andere Gestalt verwandelt antreffen, als sie vorher verlassen worden, oder als sie anfangs gewesen war. Wenn ein Metall in der Erde, indem es noch in seinem Erze steht, gegen die Coagulation tritt, und, seiner Zeitigung und Figirung nach, aus dem primo Ente eilet, so gewinnet die Art und Eigenschaft der Mutter desselben eine ganz andere Gestalt und Wesenheit, als sie vorher an sich gehabt hatte, sie erhärtet und koagulirt sich in derselben, und demungeachtet bleibt sie der

begie-

begierigste, feurigste Magnet; sie ist trocken und giebt doch der in ihr verschlossenen Frucht die Feuchtigkeit zur Beförderung des Wachsthums, und zieht, durch magnetische trockene Art, den feuchten Lebensgeist aller Dinge an sich. Die gemeinen Wässer, die durch diesen Geist beseelt werden, erfreuen sich, und tragen zur Coagulation der überflüssigen Gesteine, und zumal auch der Quarze und Kiesel, die die Natur als eine Aftergeburt oder Behältniß der reinen Metalle zurückgesetzt hat, bey. Denn dieser lebendige Geist wirkt das steinmachende Wasser in der Erde, woraus hernach die Steine wachsen; und weil sich in diesen Wässern die ersten natürlichen Salzeskräfte zu weit zerstreuen müssen, so fällt es der Natur unmöglich, in allen diesen Gesteinen der Erde Metalle zu machen, indem der Grund des metallischen Wachsthums im Sale, als dem reinsten und beständigsten Hauptmagnete, allein steckt. Ich behaupte hiermit, durch der Natur Wirkung, (so weit uns dieselbe zu wissen von Gott vergönnt ist,) daß der Quarz und das Ganggestein in der Erde, nebst allen andern Gesteinen, nicht die eigentliche und erste Mutter der Metalle, sondern nur ihre Werkstatt sey, darin die Natur, als in einem festen Schlosse, den metallischen Saamen verwahrlich gelegt hat q). Ich werde im folgenden Para-

q) Man sehe G. *Agricola* de ortu et causis subterraneorum, Basil. 1546.

Paragraph noch weitläuftiger von dieser wunderbaren Steinart handeln, um dadurch allem Mißverstande zuvorzukommen.

§. 30.

Wenn man die gröbere Mutter der Metalle nur allein physikalisch betrachtet, wie dieß heut zu Tage meistens zu geschehen pflegt, so erhält freylich der Quarz, und nicht mit Unrecht, vor allen andern Steinarten, den Vorzug. Man hat im gemeinen Leben das Sprüchwort: man sieht jedem Brode sein Würkmehl an, und dieß geschieht auch bey der Erzeugung der Metalle mit den Quarzen; je reiner und schöner sich sich solcher Quarz zeigt, um so edler und besser ist auch dessen Metall, und wenn derselbe schön krystallinisch und durchsichtig ist, so kann man auch ein hohes und edles Metall daraus erwarten. Denn wenn man nach der Güte eines Erzes urtheilen will, so betrachte man nur den Quarz, worin ein solches Erz steht, so werden sich von seinem Wesen Zeugnisse genug äußern. Die Erfahrung lehrt, daß die recht gediegenen ungarischen Golderze, auch die Erze zu Constahl im französischen Gebiete, und die, welche ich selbst an verschiedenen Orten Deutschlands in den Anbrüchen gefunden habe, und die bis jetzt noch ungebauet liegen, daß, sage ich, diese Erze einen ganz krystallinischen Quarz zu ihrer Werkstatt oder ausgekochten Mutter haben; ja die darin befindlichen Drusen und angeschosse-

nen Krystallen sehen nicht anders aus, als wenn sie geschliffen wären, dieß ist aber bey andern Metallen, und wenn sie auch reiche Golderze wären, nicht der Fall; denn je reiner und gediegener ein metallisches Erz in seinem Quarze steht, desto reiner und durchsichtiger wird auch der Quarz des Metalles seyn. Die gediegenen und gewachsenen Silbererze, sie mögen auch her seyn, wo sie wollen, und noch weniger die schlechtern Silbererze, werden nie einen recht durchscheinenden Quarz zu ihrer Mutter haben. Man muß zufrieden seyn, wenn diese Quarze nur von einer halb durchsichtigen Art, und der größten Rauhigkeit unterworfen sind, damit man oft den Vortheil von ihnen haben kann, sie, eines Theils ihrer Geschmeidigkeit wegen, und andern Theils um deswillen, daß durch das Pochen und Waschen nichts weiter von ihnen verloren gehe, ohne diese Vorarbeiten durch den Ofen zu setzen. Die wenigsten Quarze können aber mit den Erzen geschmolzen werden, wenn sie nicht vorher erst gepocht und gewaschen worden sind, weil sie eine beträchtliche Strengflüssigkeit besitzen, die ihnen in der Erde angeboren worden ist; denn sie haben sich immer ihr edelstes Wesen durch die Kraft des Magnets entziehen lassen müssen, und hierdurch haben sie dem reinsten Metalle, als dem Kinde im Mutterleibe, zur Nahrung gedient. Das Kupfer führt, wenn es in reinen Erzen auf ordentlichen Quarzgän-

gen

gen steht, ebenfalls sehr selten einen krystallinischen Quarz zu seiner Mutter, sondern bisweilen ist er nur halbdurchsichtig, bisweilen auch wohl gelblich und röthlich, oder grün angeschossen. Wenn Drüsen von Kupferkiesen gefunden werden, die sehr rein sind, so kommen sie bisweilen der Durchsichtigkeit sehr nahe, und sind oft mit schönen farbigen Kiesen so geziert, daß man sie mit viel Vergnügen ansieht. Bey dem Schmelzen hat man erstlich darauf zu sehen, ob sie leicht- oder strengflüssig sind, und ob es tauglich ist, sie statt des Flusses mit dabey zu behalten; denn im entgegengesetzten Falle muß man sie durch Pochen und Waschen abscheiden. Das Eisenerz oder der Eisenstein steht selten in ordentlichen streichenden Gängen, sondern meistentheils auf Flötzwerken; denn jedes Metall hat seine Mutter in sich bey der ersten Materie. Die steinmachenden Wasser bilden um dasselbe das andere Zechgestein (nach Art der innern Kräfte und nachdem die Astra geneigt sind). Die Mutter dieses Eisenerzes, oder der Quarz, wie er in den Werken zu Schmalkalden, ingleichen in Schweden gefunden wird, woraus man den besten Stahl schmelzt, wird selten zum Schmelzen mit genommen, sondern man wählt nur sein reines Erz. Es ist auch selten etwas Geschmeidiges oder Krystallinisches an seiner Mutter; indessen habe ich doch halbdurchsichtige Krystallen mit rothem Spiegelglanz überzogen gesehen. Das

Zinn

Zinn hat viel Gesteinarten zu seiner Mutter, worin es öfters steht; denn dem Zinn ist jede Steinart gleich; das Metall richtet sich nicht nach den Quarzen, oder Muttersteinen, sondern der Stein richtet sich nach dem Metall. Man trifft es bald in Schiefersteine, als Zwitter, (wie in Schlesien,) oder in Sandsteine, (wie im sächsischen Erzgebirge bey Aue und Eibenstock,) oder in weißem Quarze (wie zu Altenberg) oder in schönen, reinen, schwarzbraunen, glänzenden Drusen und Nieren, (wie im voigtländischen Gebirge um die Brundabra und Zwoda) in einem schönen durchsichtigen Topas, (wie auf der Kuttenhäyde im Voigtlande, auf der St. Johanniszeche,) an [r]). Indessen bemerkt man doch an den Zinnerzen, daß, je geschmeidiger, reiner und durchsichtiger der Quarz derselben ist, desto geschmeidiger auch die Metalle sind. Diese beschriebenen Quarze oder Muttersteine zeigen also durch ihre Strengflüssigkeit oder Geschmeidigkeit an, was zur Zeit mit solchen Erzen zu thun ist, und wie man ferner bey der Zugutemachung mit denselben verfahren soll; denn wer ein Erz versteht, sieht es auch dem Quarze von außen an, wessen Geistes Kind er sey, u. s. w. — Ich beschließe hier die Historie von den Quarzen.

§. 31.

r) Man sehe F. Mojsjenkow's Abhandlung vom Zinnstein, Leipzig 1779.

§. 31.

Man kann nun die Frage aufwerfen, woraus wohl, wenn nur ein einziger Saame, und auch nur eine einzige Mutter der Metalle in der Erde ist, so vielerley Metalle wachsen? Da ich mich aber bey Erwähnung der Zufälligkeiten der Quarze etwas zu lange verweilet, und weit von meinem Wege abgewichen bin, so will ich auf jene Frage nur kürzlich folgende Antwort geben: daß der Saame der Metalle, nebst den Muttern derselben, im Anfang ihrer Vermischung einerley, und vor sich selbst keiner fernern Vermischung unterworfen sey, ausser der, welche ihm durch die Specification des Mineralreichs wiederfahren ist, und wozu er nebst der Mutter bestimmt worden, und daß also nach Art ihres Saamens und der hinzu gefügten reinen Mutter (sofern dieß die vermischten Wirkungen gestatten wollen,) keine andern Metalle in allen Erzen seyn können, als das beste, reinste und gediegenste Gold. Da man aber so vielerley Veränderungen, in Hinsicht auf die Erze und der darin versteckten Metalle, (von welchen das eine immer flüchtiger und fixer, als das andere ist,) erblicket, so hat man hierbey zu bemerken, daß dieß alles bey ihnen nur zufälliger Weise, durch die unordentliche Wirkung der vermischten Elemente, geschieht (weil hier die Wärme und Kälte einander nicht eben gar zu lange das Gleichgewicht halten, sondern über einander zu herr-

schen pflegen, und also andere Erfolge bewirken, als eigentlich hervorgebracht werden sollten). Denn wenn die beyden wirkenden Kräfte, als Hitze und Kälte, auf unserm Erdboden alles ausrichten, in die beyden Elemente, Feuer und Wasser, verschlossen, und im höchsten Grade mit einander vereiniget werden, so halten sie nicht lange in dieser Verbindung aus, weil die Basis nur ein Punkt ist, den man mit der Basis einer Kugel vergleichen kann, die leicht auf ihrer Fläche zu bewegen ist, und wenn sie auch eine noch so große Last hat; denn sie ist, wie ich schon gesagt habe, nur ein einziger Punkt. Wir erkennen daher, daß es wirklich ein großes Glück ist, wenn die Natur, so zu reden, in ihrer Ordnung bleibt, und den Erzen in der Erde eine reine und unbefleckte Mutter einverleibt, um fixe Metalle zu verfertigen. — Wenn die Hitze der kalten Salze, die die Mutter eben erhalten muß, zu überlegen ist, und dadurch die Sulfura der Metalle zu sehr genöthigt werden, sich aus ihrer ordentlichen Wirkung auf eine entgegengesetzte Art zu erheben, so leidet die innere Mutter Schaden, und es wird nun kein vollkommnes fixes, sondern schon ein unreines Metall hervorgebracht, je nachdem die Reinigkeit der Mutter solches noch bestreiten, und in einem Stande erhalten kann; denn nichts schadet der Mutter in der Erde, so lange sie noch mit dem Saamen der Metalle in primo Ente liegt, mehr, als eine

allzu

allzu starke elementische Bewegung der Hitze und Kälte, wodurch eine Disharmonie erregt, und die reine Mutter gleich verdorben wird. Den Quarz und die Steine macht die Natur gleichsam als ein Kleid, um ihr Kind damit zu bedecken, es mag nun mit der metallischen Geburt beschaffen seyn, wie es will.

§. 32.

Wenn nun der Magnet der Metalle in den Erzen (die wir jetzt die Mutter nennen wollen,) mit aufsteigenden irdischen Dämpfen zu sehr angefüllt, und dadurch ganz inficirt und gleichsam verdickt worden ist, (so daß durch eine solche starke Erregung des Erdfeuers der Sulfur zu sehr ausgetrocknet worden, und ihm daher die Reinigkeit des Merkurius durch die Kraft des Salzes in der Mutter nicht mehr angedeihen, und dieselbe nicht davon angezogen werden kann, sondern diese rohen und ungekochten, völlig irdischen Dünste überhand nehmen und hierdurch alle Feuerbeständigkeit zerstören;) so kann gar kein Metall, sondern nur ein flüchtiges sulfurisches Minerale, darin geboren werden, es geschehe nun nach Wirkung der obern Astra, auf welche Art es immer wolle. So ergiebt sich folglich aus diesen Betrachtungen, daß nicht mehr als eine einige Art der Generirung der Metalle in der Erde, und auch nur eine einzige Mutter sey; daß aber die Zufälligkeiten die Natur verändern, und

diese einzige Mutter auf so vielerley Art und Weise bilden, daß es kaum auszugründen ist; und diese verborgene Wirkung kann ohne tiefe natürliche Einsichten so schlechthin nicht erkannt, noch begriffen werden; denn die Natur hat nicht viel Muttern in der Erde, auch nicht vielerley Saamen und Aecker, und nicht vielerley Werkzeuge, wenn sie Metalle zubereiten will; ein einziger Saame, ein einziger Acker ist hierzu schon hinreichend, um durch die beyden Werkzeuge, die Hitze und Kälte, (das ist, Feuer und Wasser,) alle Metalle und Mineralien in der Erde zu verfertigen. In diesen wenigen Stücken allein ist die ganze obere und untere Wirkung begriffen. — Hiermit ist alles gesagt, was, seit Anbeginn der Welt, in viel Büchern von diesen Geheimnissen geschrieben worden ist; aber es ist nicht so zu verstehen, daß es ein Jeder begreifen kann; denn eine Sache, die Weitläuftigkeit erfordert, kann man in wenig Worten nie recht deutlich ausdrücken. Auch weichen die Menschen, in Ansehung ihrer Fähigkeiten, sehr von einander ab; der eine hat immer tiefere Einsichten in geheime Dinge, als der andere, und dennoch sind sie insgesammt Liebhaber natürlicher Betrachtungen. Man muß also, bey Betrachtung einer Sache, sorgfältig darauf sehen, daß man dieselbe so vorstelle, daß einem jeden Liebhaber damit gedient sey. Indessen kann man folgenden Rath benutzen: was einer beym ersten

sten Durchlesen noch nicht begriffen oder gemerkt hat, das lese er noch einmal mit aller Aufmerksamkeit, so wird er mehr Aufklärung finden; denn bey wiederholtem Durchlesen findet sich die Erklärung.

§. 33.

Diese metallische Mutter ist am besten mit dem metallischen Acker zu vergleichen, worein die Natur ihren Saamen säen will, um dadurch Metalle auszuzeitigen. Ein Acker, der mit gutem Saamen besäet werden soll, und von dem man auch dereinst eine vollkommene und gute Frucht zu hoffen gedenkt, muß vorher wohl gereinigt, gut gedüngt, und sorgfältig unter einander gearbeitet werden, damit er, weil er des Saamens andere Mutter ist, recht bereitet sey, und die elementische Wirkung, Hitze und Kälte, desto besser auffangen, und zur Temperirung beytragen könne. Eben so muß es nun auch mit dem metallischen Acker in der Erde geschehen; diesen muß sich die Natur in der Erde selbst bereiten, und sich zu den andern Muttern desselben auch eine bequeme und wohl bereitete Stelle wählen. Die Erde, worein unsere vegetabilischen Saamen gesäet werden, ist auch nicht des Saamens eigne Mutter, sondern sie ist nur eine elementische Erde, worin sich die andern zeitlichen Elemente leicht temperiren, und den Saamen zur Frucht-

barkeit geschickt machen können [s]). Die rechte und wahre Mutter des vegetabilischen Saamens ist das begreifliche Korn des Saamens selbst, das die rechte wachsende vegetabilische Saamenskraft in sich verschlossen hat, und, wenn dieß Korn in einen Acker geworfen wird, die Salzkräfte des Ackers an sich zieht, wodurch es gestärkt und fähig gemacht werden kann, auch die astralische Lebensspeise an sich zu ziehen; nicht das ganze Saamenkorn ist also der eigentliche wachsende Saame, sondern die Mutter desselben, die die Saamenskraft in sich verschlossen hat.

§. 34.

Auf die nämliche Art, die ich jetzt beschrieben habe, verhält sich die Sache im Mineralreiche; die Erde ist hier nicht eigentlich diejenige Mutter, darin die Metalle generirt und ausgeboren werden, sondern nur die Stiefmutter, die nicht mehr, als sie muß, an ihren Kindern thut, und überhaupt nur soviel, als die rechte Mutter, in den Gängen der Erze, ihrer Hülfe benöthigt ist. Die rechte Mutter aber, das rechte mütterliche Herz, muß mit dem Saamen einerley seyn, wenn anders etwas vollkommnes aus Liebe geboren werden soll. Mit dem

s) Man sehe *I. A. Külbel* Diss. de fertilitate terrarum, ab Academia scientiarum Burdegalo-Francica praemio ornata, 1739.

dem metallischen Saamen hat es aber eine ganz andere Beschaffenheit, als mit dem Vegetabilischen; Jener wird durch die astralische Wirkung der beyden obern Götter (Solis und Lunä) in die Erde eingegossen, und hat schon eine weit mehr wirkende himmlische Influenz in sich; dieser aber wird von uns in die Erde geworfen, und zu seiner Wiedergebärung bereitet; er ist auch schon hier oben bey uns auf der Erde gewachsen und fortgepflanzt worden, da gegentheils der metallische Saamen noch nicht geboren hat, weil er eigentlich von dem ersten Wesen des ganzen Mineralreichs abhängt, der Vegetabilische hingegen schon eine lange Zeit über specificirtes Korn gewesen ist. — Die mineralische Generation geschieht vom Anfang bis an das Ende, in einer sehr langen Zeit, oft von viel hundert Jahren (je nachdem eine fixe Ausgeburt erzeugt werden soll); die Erzeugung des vegetabilischen Reiches aber geht in einem Jahr, und auch wohl in einer noch kürzern Zeit vor sich (je nachdem die Geschöpfe beschaffen sind, die erzeugt und geboren werden sollen); man kann also leicht abnehmen, daß auch die Muttern in beyden Reichen nicht von einerley Substanz und Wesenheit sind. Indessen ist doch der Modus procedendi bey der Generirung ganz derselbe, sowie auch die ersten Anfänge in allen drey Reichen im Anfang dieselben gewesen sind; das Salz ist also in allen Reichen jederzeit die wahre und nächste Mutter

 der

der Ausgeburten, ob sie gleich in denselben verborgen ist.

§. 35.

Man findet Beyspiele genug, welche beweisen, daß Golderze, und selbst gediegenes Gold, in Kieselsteinen angetroffen wird, und dieß ist nicht nur bey den Erzen der Fall, die sich im Wasser befinden, und da von der Natur erzeugt worden sind, sondern auch bey jenen, die entweder in, oder auf unserer Erde in großen Stücken, als Nieren und Drusen, gefunden werden. Mir selbst sind solche Gesteine sehr wohl bekannt; denn ich habe dergleichen öfters auf den Gebirgen (und besonders in Böhmen, auf dem Harze, um den Brocken herum, und am Fichtelberge,) angetroffen. Was ist nun die eigentliche Mutter dieser Steine, und wie kann die Natur darin Gold auszeitigen, da sie doch im Erdreich nicht fest angewachsen sind, und vom Lebenssafte derselben (wie viele gemeint haben,) nichts genießen können? Diese Sache wollen wir jetzt untersuchen.

Es scheint, dem ersten Ansehen nach, als ob ein kleiner Stein nicht eben sowohl, als ein großer, für sich habe anwachsen können, aber demungeachtet lehrt eine genaue Betrachtung der Natur, und der Wirkungen derselben etwas ganz anders. Zwar glauben viel Menschen, daß die Steine, die man etwa hier oder

da

da findet, zu gewissen Zeiten von großen Felsen abgebrochen, und durch starke Regengüsse oder Gewässer zu uns gekommen seyn müßten; ferner, daß der Sand ebenfalls nichts weiter sey, als kleine Stückchen, die von großen Kieseln und Quarzen abgerissen oder abgespühlt, von den Wassern zusammengeschwemmt und an die Ufer geführt worden wären; andere hingegen, die die Sache genauer wissen wollen, geben vor, die Steine, die wir in unserer Erde, auf den Feldern und in den Bergen in größern und kleinern Stücken finden, wären mittelst der Sündfluth (die sich über die ganze Erde verbreitet hatte,) so von den großen Felsen abgebrochen, und durch die unsäglich großen und grundlosen Wasser, (da, wie diese Leute meinen, der Erdboden und das Wasser recht unter einander gemischt gewesen sind,) so mit unter die Erde gemengt worden, wie wir sie noch in und auf unserm Erdboden antreffen. Allein ich will diese Meinungen nicht weitläuftig beurtheilen; ich will bloß, in Rücksicht auf jene Sache, die Natur und ihre Wirkungen betrachten, und das glauben, was mir diese aus der täglichen Erfahrung lehrt; denn durch diese können wir am ersten zu einer genauen Erkenntniß gelangen.

§. 36.

Ein großer Stein ist ein Stück, das aus lauter kleinen Stückchen besteht, und das durch

die mancherley Ideen oder Bildungen der Natur, aus dieser und jener Gestalt und metallischen Wesenheit zusammengesetzt ist; daher scheint es öfters, als ob solche Steine aus lauter kleinen Sandkörnern und Steinchen zusammengebacken wären; und es giebt auch wirklich sehr große Steine, die aus sehr viel kleinen Steinchen zusammengesetzt sind, die die Größe einer Haselnuß haben, von brauner, grüner, rother, weißer und gelber Farbe sind, und doch sehr fest an einander hängen. Hieraus kann man also beweisen, daß ein jeder Stein, er mag einen Theil eines Felsen ausmachen, oder in, oder auf unserm Erdboden liegen, von sich selbst, ohne eine fremde Mutter gehabt zu haben, so gewachsen und nach und nach zu seiner Größe gelangt ist; wenn also auch ein Metall, es mag Silber oder Gold seyn, in solchen gefundenen Steinen gewachsen steht, wenn man sie zerschlagen hat (denn von außen sieht man ihnen freylich oft nichts an), so zeigt uns dieß deutlich, daß diese Steine ihre besondere Mutter mit in und bey sich haben, und daß das Metall entweder im Sande in der Erde, oder im Wasser, von seinem Anfang an, so gewachsen sey. Man könnte mir zwar hier einwenden, daß eben der Kieselstein die eigentliche Mutter der Metalle gewesen sey; und wenn ich die Sache in dem Verstande nehmen wollte, in welchem nach der Physik äußerlich davon gesprochen wird, (daß nämlich der Kies, der

Quarz oder Hernstein, worin ein Erz stehet, die Mutter desselben Metalles sey,) so wäre jene Einwendung wohl gegründet: allein wenn ich eine philosophische Betrachtung darüber anstelle, so entdeckt sich mir noch eine andere und nähere Mutter, die dem Saamen der Metalle mehr verwandt, und ihm lieber und angenehmer ist, die aber freylich nicht mit unsern Augen, sondern bloß nach der geheimen und verborgenen Wirkung der Natur, erkannt werden kann und begriffen werden muß; denn sonst finden wir diese Wissenschaft nicht. Wir finden zwar den Kiesel- oder Quarzstein, worin das Metall gewachsen ist, aber wir finden ihn erst dann, wenn das Metall schon coagulirt worden, und sich dessen Mutter schon den Kiesel zu ihrer Umschließung bereitet hat. Die ganz gediegenen metallischen Erze, Drusen und Körner sind, dieses zu beweisen, geschickt; denn diese werden in der Erde, (an Orten, wo kein Wasser hingekommen ist, und wo also die Erze durch dasselbe nicht von frischen Gängen abgespühlt worden seyn können,) auf vielen Gebirgen gefunden, und enthalten verschiedene ganz gediegene Metalle, oder bestehen bloß daraus. So findet sich z. B. Gold auf der Küste Guinea, wo sich bisweilen, und zwar auf plattem Lande, und auf sehr kleinen Gebirgen, in einer Tiefe von etlichen Ellen, Drusen von einer und mehrern Marken, und kleinere Nieren und Körner zu Lothen und Quentchen

zeigen,

zeigen, die ganz gediegen sind. Ich will hier nichts von Silber- und Bleykörnern sagen, weil man mir den Einwurf machen könnte, daß diese durch die Quellen und Flüsse der Gebirge von reichen gediegenen Gängen abgespühlt und andern Flüssen zugeführt worden wären, die sie hernach zufälliger Weise (wie wirklich zuweilen geschieht,) in eine andere Erde gebracht hätten; ich will nur noch der schönen, weit und breit bekannten, so genannten Zinngraupen gedenken, die in vielen Wasch- und Seifenwerken, in Sande oder Letten, ganz gediegen, und darzu bloß, weder angewachsen, noch in einer quarzigen Mutter, in großen Nierenstücken von mehrern Pfunden, Lothen und Quentchen gefunden werden. Sind diese Graupen nicht von einem reinen metallischen Wesen, so glänzend, helle und halbdurchscheinend, daß man sie für ein rechtes Meisterstück der Natur halten muß? Auch findet man an vielen Orten in Thon ganz gediegene, schöne und vortrefflich gebildete Schwefel- und Kupfernieren, die bald ganz kugelrund sind, bald auch eine viereckige Gestalt haben. Solche Erze trifft man z. B. in den Thongruben, 3 Stunden von Kassel, (wo die berühmten Schmelztiegel gemacht werden,) ferner am Harze um Gernrode, im Voigtlande um Schöneck, am Fichtelberge unweit Wunsiedel, u. s. w. an. Welcher Stein ist nun wohl die Mutter dieser sehr reinen metallischen Gewächse? Ich glaube, daß weder

der

der Quarz, noch der Sandstein diese Stelle vertritt; diese Gewächse zeigen uns so viel von ihrem Schöpfer, daß sie, durch dessen Macht, in ihrer eignen, in ihnen selbst befindlichen, Mutter so gebildet, und durch die Kraft derselben so weit zu ihrer Vollkommenheit gelangt sind. Dieß sollte nun wohl billig ein beweislicher Grundsatz des großen philosophischen Princips, vom Acker der Metalle, seyn, worin sich die Natur so herrlich erzeigt, und uns durch ihr metallisches Wachsthum die reinsten Säfte der Erde darstellet, wie ich in meinem großen Werke von der natürlichen Berg- und Schmelzkunst, in besondern Kapiteln, weitläuftiger berichtet habe.

§. 37.

Die Natur, und wenn wir darauf Acht haben, die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß alle Quarze und Ganggesteine, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, selbst im Anfang mit den Metallen, oder auch für sich, ohne metallische Erze, gewesen sind. Was für eine Mutter haben nun diese in der Erde gehabt? Ist es nicht ihre eigene, aus der ersten Materie? Man kann mir zwar antworten, die Erde sey ihre Mutter gewesen, eben so wie sie die Mutter der Vegetabilien ist; allein woraus besteht nun die Erde? ist sie nicht theils aus großen, theils aus kleinen und großen Steinen, oder, wenn ich deutlicher reden soll, aus klei-

nen Sandkörnern und Steinen, und etwas klebrigem Schleime oder Erde zusammengesetzt? Alle diese Dinge stammen aber vom Mineralreiche, und sind ebenfalls vorher aus dem Saamen desselben gewachsen; kurz, unsere Erde hat nichts anders in und auf sich, als Steine und zusammengebackene Letten, und diese sind Geschöpfe des Mineralreichs, die alle nach und nach so, wie wir sie jetzt vor unsern Augen sehen, aus ihrem eignen Saamen, aus dem Syderischen ergossen, in ihrer besondern Mutter gezeugt, geboren und gewachsen sind. Etwas anders wird mir wohl schwerlich Jemand mit Grund beweisen können. Gott hat uns den Anfang und das Ende der ganzen Natur und Kreatur in unsere Hände gegeben, und er hat sich nicht diese Erkenntniß und die Art, wie die Geschöpfe zu benutzen sind, als ein Geheimniß vorbehalten, (ob sich gleich einige dieß einbilden,) um uns abzuhalten, daß wir in natürlichen Dingen nicht mehr nachforschen sollen, als es uns etwa in die Augen fällt. Wer dieß glaubt, der findet sich gewiß getäuscht, und wird wohl nie erfahren, was Weisheit sey?

§. 38.

Ich habe nun hinlänglich erwiesen, daß ein jedes Metall oder Erz zu seiner Erzeugung in der Erde seine eigne und besondere Mutter haben, und mit sich bringen muß. Die Erde

ist

ist also eine Werkstatt, um die Metalle darin auszuzeitigen, und sie in Verwahrung zu halten; denn so leicht kommt eben Niemand dahin; es kostet viel Arbeit und Mühe, wenn man etwas von diesen unterirdischen Schätzen an sich bringen will, wie denen, die sich mit dem Bergbau abgeben, sehr wohl bekannt ist. Die Erde ist eine kühle und bequeme Werkstatt, so daß darin, im Mineralreiche, etwas Natürliches ausgearbeitet werden kann, indem sie die Hitze und Kälte sehr gut in sich zu temperiren weiß; auf der Erde geschieht dieß nicht so leicht, daher die Natur sowohl die Pflanzen, als auch die mineralischen Geschöpfe in dieselbe hineingebracht hat. Ob nun gleich, in dieser Rücksicht, die Erde eine Mutter aller Geschöpfe genennt wird, weil die meisten Geschöpfe aus ihr zum Vorschein kommen, und auch wieder in ihr vergehen und zu Staub und Asche werden; so dürfen wir doch die natürliche Erzeugung der Geschöpfe eben nicht auf diese Art verstehen, wenn wir die Natur gründlich einsehen, und nach dem rechten Verstand reden wollen. Wie könnte auch unser Erdboden eine Zeugemutter aller Geschöpfe seyn, da er aus nichts weiter, als aus lauter ausgezeitigten und ausgebornen Geschöpfen des Mineralreichs besteht, und da nicht ein Sandkörnchen oder Erdstäubchen darin gefunden werden kann, das nicht davon zeugte, daß es eine Ausgeburt und ein Geschöpf des Mineralreichs sey? In der

That, die Geschöpfe zeugen hiervon, wenn sie nicht Bäume aus dem Pflanzenreiche, oder Aeßer aus dem Thierreiche sind, die aber beyderseits nur zufälliger Weise in die Erde gekommen, oder darin begraben worden sind. Daß die Natur das Pflanzen- und Thierreich auf diesen mineralischen Erdboden gepflanzt, und die Einrichtung getroffen hat, daß die Geschöpfe dieser Reiche darauf wohnen, und sich auch davon nähren können, dieß ist der Harmonie und Bequemlichkeit wegen geschehen, weil alle diese drey Reiche im Anfang auch aus einer Materia universali entsprungen sind. Aber diese Reiche sind, ihrer Natur und Wesen nach, nunmehr so sehr von einander unterschieden, daß sich die Kreaturen derselben nicht mit einander vermischen, und nicht zusammen, als ein weibliches und männliches Geschlecht, zu einer fernern Generation, leben können; sie müssen zufrieden seyn, wenn sie einander nur als Freunde eine dienstliche Handreichung thun können. Es kann daher ferner keines Reiches Saame in die Erde fallen, er sey denn schon mit seiner eignen Mutter umschlossen und eingehüllt; die Saamenskraft allein wird in keinerley Gestalt in der Erde ihr Wachsthum erlangen.

§. 39.

Um das, was ich im Vorhergehenden gesagt habe, zu beweisen, will ich ein vom

vege-

vegetabilischen Saamen und dessen Wachsthum hergenommenes Beyspiel anführen (weil der Saame des mineralischen Reichs noch zu weit von uns entfernt, und uns daher unbekannt ist); Man erweiche eine Erbse oder Bohne, oder sonst ein anderes Saamenkorn, das man in die Erde pflanzen will, etwas im Wasser, damit der Keim austrete und sich zeige; dieser Keim nun ist die wahre wesentliche Saamenskraft der Erbse oder Bohne, der größte Theil aber, oder sein ganzer Körper, ist nur seine Mutter gewesen, womit der Saame umschlossen, und wodurch die zeugende Kraft wider die Zerstörung gesichert wird, damit nach langer Zeit aus diesem Korne, wenn es einmal in die Erde gesetzt wird, wieder ein neues Wachsthum entstehen, und sich also das vegetabilische Reich ebenfalls ins Unendliche vermehren könne. Nun nehme man eine solche aufgequollene Erbse oder Bohne, breche ihr den Keim von ihrer Mutter ab, und stecke denselben in die Erde; man wird nicht bemerken, daß er sich eben so erhole oder bekleibe, als wenn die Erbse oder Bohne noch ganz wäre, und das Mineralreich, oder unser Erdboden, wird wohl diesem Saamen zu keiner Mutter dienen, wenn nicht der Saame seine eigne Mutter gleich anfangs mit in den Acker bringt; denn die Erde dient ihnen nur zu einer bequemen Werkstatt, darin sich, der Frucht zum Besten, Regen und Sonnenschein sehr gut mit einander vermischen,

schen, und zirkuliren können; und wegen dieser Zirkulation des abwechselnden Thaues, Regens und Sonnenscheins werden die Aecker auch der Frucht zum Besten gedüngt, und die Fruchtbarkeit des Düngers ist das Salz, das in dieser Düngung vorhanden ist; denn alle Pflanzen, Thiere und Mineralien geben, wenn sie verfaulen, oder im Feuer verbrannt werden, ein fixes Salz von sich, und dieses Salz ist einzig und allein der Beförderer des Wachsthums im Pflanzenreiche; ein so alkalisirter oder gedüngter Acker kömmt der auf ihn gesäeten Frucht deshalb zu Nutze, weil er ein gesalzenes Erdreich hat, und durch seine alkalische Anziehungskraft die Saamensfrucht immer im Feuchten erhält, und, als ein Magnet, den belebten Luftgeist zu ihrem Wachsthum immer an sich zieht; der Regen vermehrt dann diese Anfeuchtung, und dieser hält mit dem warmen Sonnenscheine eine Abwechselung, wodurch die Saat zu ihrer Fruchtbarkeit gelangen kann [r]). Wenn man nun an den gewachsenen Erbsen oder Bohnen schon wieder neue Früchte abzulesen hat, so ziehe man einen Stengel aus und sehe nach dem ersten Saamen; man wird gewiß

r) Man sehe Franz Home's Grundsätze des Ackerbaues und des Wachsthums der Pflanzen, aus dem Englischen; mit Anmerkungen von Joh. Christoph Wöllner, Berlin, 1763.

wiß gewahr werden, daß dieser noch völlig die Gestalt einer Erbse oder Bohne hat, und hieraus ergiebt sich augenscheinlich, daß ihr ganzer Leib nicht der Saame, sondern nur dessen Mutter gewesen ist, worin die wesentliche Saamenskraft enthalten war. Der Saame aber an und für sich selbst ist ein komponirter geistiger Hauch, darin die Materie verborgen liegt.

§. 40.

Wenn wir nun weiter die Werkstatt in der Erde, worin die Natur Metalle macht, betrachten, die Gänge und Erzadern in derselben untersuchen, und sorgfältig auf das aufmerksam sind, was sich darin zeigt, und wie daselbst die Muttern aussehen; so werden wir erst finden, wie sich der Saame in seiner Mutter einschließt, und wie hier die Natur mit ihren Werkzeugen, der Hitze und Kälte, die sie so schön zu temperiren und zu gebrauchen weiß, die metallische Härte bildet; wir werden ferner bemerken, wie dieselbe in der Erde steinfest wird, welche feste Masse dennoch nichts anders, als ein geronnenes Wasser ist; die Mutter stellet uns hier einen Stein- oder Erzsaft vor, den nichts in der Erde zerstören, noch zu Grunde richten kann, und der auch selbst die Metalle wider die Zerstörung sichert. Diese Quarze, wie ich noch zum leztenmal wiederholen will, sind eben die Werkstatt, worin die

Natur Erze und Metalle zeugt; sie nehmen Hitze und Kälte in sich, und was am meisten unsere Bewunderung verdient, wenn die Natur in dieser Werkstätt ein hohes Metall in Arbeit hat, um es zu coaguliren, so verbirgt sich die Hitze, wenn sie sich aber mit der Bildung eines Metalles von geringerm Werth beschäftigt, so verbirgt sich die Kälte; denn kalt und warm thun ist das Meisterstück der Natur, damit zeitiget sie alle Geschöpfe aus, und diese Geheimnisse hat sie im Quarze oder Kiesel versteckt, welche Steine nichts weiter, als ein durch starke Hitze coagulirtes Wasser sind. Wer dieß begreifen und verstehen will, der wird der Natur ihre Künste bald ablernen können; denn es liegt alles an einem Erze in der Erde offenbar, hier kann man ihr noch etwas ablernen; aber man muß dabey aufmerksam seyn und weiter nachsinnen. Was der Natur bey ihrem Wachsthume überflüßig und hinderlich zu seyn dünkt, das schafft sie fort und wendet es zum Gesteine an, und reinigt sich, so gut sie kann; es kommt ihr daher, wenn sie edle Metalle machen will, auf nichts, als auf einen guten Stoff, an; dieser ist die erste Herberge, worein sie ihren Saamen legt, das steinmachende quarzige Wasser; denn je reiner die Natur das Gestein antrifft, desto höher und vollkommner werden auch die Metalle, weil der Saame und seine Mutter beständig gut sind. Will ich nun, nach dem gemeinen

Wer-

Verstande, den Quarz oder das Ganggesteine für die Mutter der Erze ansehe, (als worin sie doch wirklich stehen,) so kann ich auch so sagen: wenn die Mutter der Erde rein und gut ist, so wird auch ein vollkommnes reines Metall darin erzeugt, was nun wohl hinlänglich erklärt seyn wird. Ich will also die Mutter der Metalle verlassen, und dagegen von der prima Materia Metallorum handeln.

§. 41.

Die Philosophen sagen: die Metalle bestehen in der Erde aus Salz, Schwefel und Merkurius, und diese Behauptung ist richtig, aber doch ist sie sehr unbegreiflich zu verstehen; denn der Schwefel ist kein gemeiner Schwefel, und die andern Theile sind kein gemeines Salz und kein ausgepreßter Merkurius; sondern das, was aus diesen drey Principien der Natur besteht, muß ein solcher Fumus, Rauch oder Dampf seyn, oder, mit andern Worten, diese drey Principia, Salz, Schwefel und Merkurius, müssen von geistiger, und nicht von körperlicher Art und Eigenschaft seyn. Wer diese kennet und findet, der wird auch die Mutter derselben ergründen lernen; denn das Salz (oder der eingepflanzte Naturgeist desselben,) ist der Schlüssel des ganzen Naturreichs, wodurch alle Körper desselben auf- und zugeschlossen werden, und es verändert sich auch in der Coagulation in deren beständige

Mutter, darin auch allezeit das Salz magnetisch gemacht wird, wenn es durch den Schwefeldampf alkalisirt würde. Denn, in der That, keine Frage in der Welt ist schwerer zu beantworten, als die: Was ist die prima Materia der Metalle? und diejenigen, die nur bloße Meinungen davon hegen, sind deshalb bis auf diese Stunde noch nicht unter einander einig. Indessen bleibt es doch eine gegründete Natursache, daß alles, was wächst und grünt, und sich in einem beweglichen Leben erzeugt, einen Saamen zu seinem ersten Anfang haben müsse. Die metallischen Erze in der Erde können also unstreitig auch nicht von sich selbst hervorgesprossen, und in einen so hohen Grad der Zeitigung gekommen seyn; eine Sache, die zwar die meisten einsehen und erkennen, die aber doch auch einige ohne hinlänglichen Grund bezweifeln [u]). Allein es ist bey den Liebhabern der Chemie und Philosophie noch gar nicht ausgemacht, was eigentlich dieser Saame für ein Wesen sey, woher er zu erlangen, und auf welche Art er in unsere Erde gekommen? Einige behaupten, der Schwefel sey der Vater, und der Merkurius die Mutter aller Metalle und Mineralien; dieß soll nun so viel heißen: der Schwefel sey der Saame der Metalle, woraus die Metalle erzeugt werden, und der Merkurius sey die Mutter dazu, worin sich jener begreiflich mache, coagulire, und zu einer metal-

u) Zum Beyspiel **Eller** a. a. O. S. 363.

metallischen Form gelange; aber hier entsteht erstlich die Frage, was ist dieß für ein Schwefel und Merkurius, und woher bekommt man dieselben? Die Philosophen sagen immer (wenn sie von den Anfängen der Metalle, oder ihren Saamen reden), **unser Schwefel, unser Merkurius**, und hiermit wollen sie hauptsächlich andeuten, daß der Saame der Metalle nicht aus gemeinen Schwefel und Merkur bestehe, sondern daß diese Worte eine ganz andere Bedeutung haben, u. s. w. Doch ich will mich hier nicht wiederholen, da ich zu Anfang dieses Paragraphs schon umständlich hiervon geredet habe.

§. 42.

Bey der Beschreibung einer so unbekannten Sache, wie die drey Principia der Metalle sind, hat man nicht umhin gekonnt, sich geheimnißvoller (mystischer) Ausdrücke zu bedienen; denn man kann doch einer Sache, um sie nicht noch unkenntlicher zu machen, keinen andern Namen geben, als den, welchen sie selbst, vom Anfang ihres Wesens her, mit sich führt. Daß nun dieser metallische Saamen (wovon ich schon zu Anfang dieser Schrift gehandelt habe, und auch in der Folge noch handeln werde,) uns Menschen eine so sehr unbekannte Sache ist, (die ich ohne Weitläuftigkeit nicht erklären kann,) das ist eben nicht zu verwundern; denn wo will man denselben eigentlich erkennen lernen, da die astralische Eingießung

desselben in der Erde uns unsichtbar ist, und wir von dieser ersten Aussaat des Saamens weder einen Begriff haben, noch irgend etwas davon gewahr werden. Suchen wir ihn in der Erde, und sehen wir uns auch noch so genau darnach um, so erkennen wir ihn doch nicht, und wissen nicht, in welcher Gestalt er uns erscheinen soll. Viele von denen, die in der Erde gut bewandert sind, und die den ersten Saamen der Metalle haben erforschen wollen, haben geglaubt, daß, wenn sie in der Tiefe, beym Befahren der schönsten Grubengänge, das laufende Quecksilber ganz rein und flüßig aus den Erzen drücken konnten, sie den ersten jungfräulichen Merkur, und, nach den Schriften der Philosophen, den ersten Saamen der Metalle hätten; allein, obschon dieses Metall ziemlich lange dafür gehalten worden ist, so haben diese Leute dennoch endlich eingesehen, daß sie damit betrogen waren. Andere halten dasselbe auch noch für die Materie, da sie doch, als Forscher der Natur, sehen und erkennen sollten, daß dieser sogenannte Merkur, wenn er nun aus seinem Erze geschieden ist, selbst eine mineralische Ausgeburt sey, worin weder Schwefel, noch Salz (welche doch die Philosophen haben wollen,) überflüßig anzutreffen ist; wie kann er also für einen Saamen der Metalle erkannt werden? Allein die Unerfahrnen werden durch die wunderbare Art und Eigenschaft desselben betrogen, als in welcher Rücksicht er,

wie

wie jeder Naturverständiger bekennen muß, ein wahres Wunderwerk der Welt ist; denn im ganzen Mineralreiche wird kein Körper angetroffen, der mit demselben von einer und derselben Beschaffenheit wäre, der so, wie er, dem Bley an Schwere, und dem Wasser an Flüssigkeit glich und dennoch beym Anfühlen die Hände nicht naß mache. Wenn man ihn auch in viel kleine Theilchen zertrennt, so sind diese doch insgesammt kugelrund, und besitzen die Kraft, in einem Augenblick wieder zusammen zu laufen. Sie hängen sich bloß an metallische Körper an, und hierdurch giebt der Merkur zu erkennen, daß er allen Metallen geneigt und hold ist; er vermischt sich gleich mit denselben, bleibt aber dennoch, vor wie nach, ein flüchtiges Wesen; allein er giebt durch seine sonderbare Eigenschaft zu erkennen, daß er aus einer Wohnung komme, die vollkommners Wesens sey, als er; und nun, da er in der Gestalt des Quecksilbers erscheint, sind die ersten Anfänge geschieden, und er ist hierdurch zu einem Metall geworden.

§. 43.

Man sollte sich nun wohl weiter umsehen, ob man nicht diese ersten Anfänge in der Erde eigentlicher und gründlicher erkennen lernen könnte; denn sie sind himmlisch und irdisch zugleich. Ich habe im Vorhergehenden die Art und Weise beschrieben, auf welche diese

ersten Anfänge von oben herab, nämlich von der syderischen Ausgießung allein, kommen; da ist noch kein metallisches Ansehen an ihnen, sie sind vielmehr eine Materie, die die Alten das Chaos nenneten, und sie zeigen noch kein materialisches oder specificirtes Wesen. Wenn wir die ersten Anfänge im Mineralreiche suchen wollen, so müssen wir sie freylich in einer andern, als syderischen Form, suchen lernen; denn da sind sie in eine mineralische harte Coagulation getreten, welches Mineral die Weisen ihren Saturnus nennen. Diese Minera Saturni ist dasjenige Subjekt, worin die Natur die erste metallische Wirkung verrichtet, aber sie hat doch noch kein Metall bereitet, sondern es noch unvollkommen gelassen; hingegen ist in dem gemeinen Saturno, oder im Bleyerze, das metallische Wesen schon förmlich und begreiflich gemacht. Man muß deshalb einen großen Unterschied unter demselben machen, wenn man sich nicht verirren, und in seinem Suchen gänzlich fehlen will. Da nun, nach der Meinung der ältern Philosophen, und selbst nach dem Zeugniß der Natur, der Schwefel der Vater, und der Merkur die Mutter der Metalle ist, (worüber ich mich schon im Vorhergehenden ausgebreitet habe,) so muß freylich in der Erde, in ihren Klüften und Gängen, noch eine solche Miner zu finden seyn, worin diese ersten Saamenskräfte der rothen und weißen Astra, das ist, des männ-

lichen

lichen und weiblichen Geschlechts, noch angetroffen werden können. Allein wer dieß nicht nach der Natur einsieht, sondern nach den Vorschriften, die in chemischen Büchern gegeben werden, sucht, der wird in der That nicht wissen, welches er von allen vorgebrachten und angegebenen Subjekten erwählen soll; und dennoch ist wirklich nur ein einziges Subjekt, das den solarischen und lunarischen Saamen, nach Vermischung des rechten Naturgewichts, in sich verschlossen enthält. Dieses Mineral führt nun, an und für sich selbst, nichts weiter, als diesen ersten metallischen Rauch und Dampf, in sich, und ist aus dieser Ursache auch ein gänzlich flüchtiges und giftiges Mineral; indessen hat es doch auch bisweilen etwas Metallisches, und besonders etwas Gold in sich, das aber von derjenigen Mutter herkommt, die bey solcher Zeugung eine Idee zum Golde gehegt hat, das andere Metall bleibt dagegen gänzlich davon ausgeschlossen. Die Ursache, warum uns dieses Mineral, seiner Kräfte und Eigenschaften nach, noch sehr unbekannt ist, rührt einzig und allein daher, daß uns seine natürlichen einzelnen Theile noch zu verborgen sind; der Tausendste weiß deshalb nicht, mit was für einen Schlüssel die Pforte der Natur gesperrt seyn möge, ob man gleich bekennen muß, daß das Mineral bekannt genug, und in allen Materialläden zu finden ist.

§. 44.

§. 44.

Die Ursache, warum die Philosophen und wahren Chemisten dieses Subjekt des mineralischen Reichs, dem äußerlichen und gewöhnlichen Namen nach, so sehr verbergen, und nur gleichnißweise in ihren Schriften davon reden, ist keine andere, als weil, nach ihrer Aussage, die ganze Heimlichkeit der Natur in solchen Subjekten verborgen liegt, und weil also der, welcher dieß wüßte, viel Glück und Unglück in der Welt anstiften könnte, je nachdem er so oder anders gesinnt wäre. Ich kann mich indessen nicht so leicht überreden, daß auch nur der bloße Name eines solchen wunderbaren Minerals, (wenn er bloß und nach gewöhnlicher Art genennt würde,) auch zugleich die Kräfte und das Vermögen desselben verrathen, und so die Art und Weise zu erkennen geben sollte, wie man damit, ohne fernere verborgene Naturbereitung, alles in reines Gold und Silber verwandeln könnte; denn ich bin überzeugt, daß noch mehrere Erkenntnisse dazu gehören, und daß besonders zur ersten Aufschließung seines mineralischen Wesens ein so akkurater Schlüssel erfordert wird, daß er nicht von einem jeden Schlosser oder Kleinschmidt nachgemacht werden kann. Uebrigens glaube ich auch, daß, wenn man schon die grobe Materie, in welcher dieses Mineral aus der Erde kommt, kennt, und auch den rechten Schlüssel dazu weiß, man dennoch, ohne die gehörige

Arbeit und die besondern Handgriffe anzuwenden, nie etwas Nützliches daraus erlangen wird; denn dieser mineralische Körper in der Erde hat die ersten Anfänge der Metalle nur in sich verborgen, bleibt aber an und für sich selbst, wenn er nicht gänzlich zerstört wird, ein fester mineralischer Körper; und es ist daher immer noch die Frage: Wie und auf welche Art und Weise die ersten Anfänge daraus zu erlangen sind, und in welcher Gestalt sie erscheinen müssen? Allein von allem diesem redet wirklich die blinde Welt nur wie der Blinde von der Farbe; ich meinet, daß mit solcher Verhaltung auch nur des Namens solches Subjekti gar zu strenge verfahren werden müsse, zumal da denen, die ein solches Arkanum, nach dessen Erkenntniß, verrathen oder es an einen unrechten Mann bringen, die größten Flüche aufgeleget worden sind. Doch ich lasse alles dieß an seinen Ort gestellt seyn; wenn man nur weiß, woraus die Metalle bestehen, so muß man selbst fleißig nach diesem großen Geheimniß forschen.

§. 45.

Ich bin zwar anfangs nicht gesonnen gewesen, mich in dieser Abhandlung soweit in chemische Sachen einzulassen; weil dieß aber die natürlichen Wirkungen in diesem unerforschlichen Mineralreiche so mit sich bringen, so habe ich mich nicht enthalten können, meinen

Vor-

Vorsatz etwas zu ändern; denn die Chemie ist heut zu Tage sehr verachtet, und zwar bloß um deswillen, weil dadurch so wenige etwas finden, und ihren verhofften Zweck erreichen können. Daß aber dieses Naturreich voller Wunder ist, und daß die Körper desselben besonderer Untersuchungen würdig sind, müssen alle diejenigen eingestehen, die mit denselben so lange umgegangen sind, und so viel Mühe darauf verwendet haben, als ich. Indessen ist dennoch leichter, etwas Nützliches zu finden, als man sich bey der ersten Handarbeit vorstellt; viele laboriren in den Tag hinein, und wissen nicht, wo sie recht anfangen oder aufhören sollen, und dennoch glauben sie, sie haben nach gelehrten Schriften gearbeitet; ja einer und der andere wird am Ende oft verwirrter, als er im Anfange gewesen ist. Man muß daher hierbey einen sichern Grund zu finden, sich, nach fleißiger Untersuchung natürlicher Wirkungen, in diesem so fest verschlossenen Mineralreiche, eine feste und gründliche Idee von einer Sache in den Kopf zu setzen, und einen rechten Felsen zu suchen und darauf zu bauen sich bemühen, man mag sich nun mit der Theorie begnügen, oder auch in der großen oder kleinen Chemie zur Praxis schreiten; denn das Kunst- und Naturstück, das einer in diesem Reiche nicht gehörig begreifen und treffen kann, das wird er auch wohl mit der Hand ungemacht lassen. Diese meine Schrift wird indessen zu

solchen Verrichtungen gewiß mehrere Anleitung geben, als sie sich selbst rühmt; ich will nicht einmal behaupten, daß ich etwas von diesem Geheimniß verstehe; ich schreibe nur aus bewegendem Mitleiden, um Gelegenheit zu geben, daß man künftig, beym Rösten und Schmelzen der Erze, nach den wahren Naturerkenntnissen, einen bessern Nutzen erlange. Denn ich gönne gern einem Jeden, daß er etwas aus meinen Schriften lernen möge; ich gehe auch nicht so feindselig mit andern um, als man in manchen Stücken mit mir verfahren ist; doch ich tröste mich damit, Untreue schlägt ihren eignen Herrn.

§. 46.

Ich muß zwar allerdings glauben, daß diese meine natürliche Beschreibung der ersten Saamenskräfte der Metalle und Mineralien manchen Lesern sehr fremd und wunderbar vorkommen wird, weil ich den ersten Anfang derselben von dem obern astralischen Wesen, oder von den obern Ausflüssen hergeleitet habe, deren Anfänge doch von einem ganz wässerigen Wesen sind, und die sich also, dem Anschein nach, nicht zu Metallen reimen, noch schicken. Allein man muß wissen, daß ich jenes astralische Wesen noch nicht für die prima Materia der Metalle ausgegeben habe, sondern ich will dadurch nur den ersten Anfang derselben aus dem Universalwesen vorgestellt haben, um so

den rechten wahren Grund aller begreiflichen Dinge deutlich zu machen. Dieses flüßige oder wässerige Universalwesen ist allen drey Reichen, zu ihrem ersten Anfange, gemein, und sie werden auch insgesammt bis jetzt daraus erhalten. Wenn sie aber die ersten Anfänge, woraus die Natur sogleich Metalle machen will, heißen sollen, so muß noch ein anderes Wesen dazu kommen; denn die Natur muß diese erste flüßige Universalmaterie in sehr langer Zeit bereiten, sie zu einem unbegreiflichen Rauche und Dampfe machen, und diesen, in Rücksicht auf die Kräfte desselben, sehr erhöhen, bevor sie Metalle daraus schmieden kann. Es war mir also nöthig, (um den rechten Naturgrund zu dieser noch sehr unbekannten Sache zu fassen,) die allerersten Anfänge, so wie sie sich hier auf unserm Erdboden äußern, zum Grunde zu legen; denn sonst würde man, wenn man in andern natürlichen Schriften etwas von dieser Sache anträfe, gewiß nicht wissen, was gehauen oder gestochen wäre; ich will deshalb noch so viel hiervon anführen, als zur vollkommnen Erkenntniß des Gegenstandes nothwendig ist.

§. 47.

Ich habe bereits im Vorhergehenden gesagt, daß der erste Saame der Metalle, absolut genommen, nichts Materialisches oder Begreifliches sey; sein erster Anfang ist ein Wasser,

ser, aber ein geistiges, durchdringendes, merkurialisches Wasser. Zur Specificirung im Mineralreiche empfängt dieser Saame die Gestalt der Irdischkeit, worunter ich hier nichts anders verstehe, als den Dunst oder Schwaden, der aus dem Erdreiche durch die Wirkung der Erdfeuers aufgetrieben worden ist, und ein von den Sonnenstralen wieder angezogenes sulfurisches Wesen, einen Schwefel, der beständig, auf eine unsichtbare Art, in unserer Luft verborgen ist. Dieß ist die erste Vermischung des Irdischen mit dem Himmlischen, wodurch das Geistige einen Eingang bekommt und fähig wird, auch körperlich und materialisch zu werden; und weil die Vereinigung dieser beyden in Liebe geschieht, und das eine in dem andern, empfindlicher Weise, gern wirken und die Handlung vollbringen läßt, so kann auch aus diesen Vermischungen in allen drey Reichen eine Vermehrung erfolgen; und dieß läßt sich in allen drey Reichen klar beweisen.

§. 48.

Ich wundere mich oft darüber, daß es Leute giebt, die sehr viel Lust und Liebe zu natürlichen Geheimnissen, und besonders zu der geheimnißvollen Wundergeburt des Mineralreichs zu erkennen geben, und dennoch gar nichts davon wissen und hören wollen, wenn man ihnen, um ihnen den rechten und wahren Grund zu

zeigen, und sie vor allen Irrthümern zu warnen, von obern Astris, von dem Saamen der Metalle, und von der reinen und unbefleckten Mutter derselben vorsagt, (gleich als ob dieß recht vergiftete Dinge, oder ein erdichtetes falsches Hirngespinst, wären;) indessen weiß doch der Mensch ohne dieses gründliche Erkenntniß gar nichts, und kann, ohne dasselbe, weder sich selbst, noch die Creatur, ihrem innern Wesen nach, erkennen lernen. Sollten wir also nicht auf dieser Welt unsere meisten Gedanken, nach Gott vorzüglich auf diese verborgene Weisheit, woraus alles fließt, richten? Diese wird uns den Verstand so erleuchten, daß wir dann mit ganz andern Augen sehen können. Ich habe eben so, wie andere Menschen, Augen, aber ich weiß gewiß, daß ich damit den Saamen der Metalle ganz anders erkenne, und die Art und Weise, wie derselbe aus Gold, Silber und andern Metallen und Mineralien zu erlangen ist, besser einsehe. In mehrern chemischen Schriften und Büchern ist zwar von dieser Sache gehandelt; aber ich kann den darin geäußerten Meinungen eben nicht Beyfall geben. Ein Schriftsteller behauptet, der Saame der Metalle sey im Spießglas v) enthalten, ein anderer versichert das Nämliche vom Vitriol w), und wieder ein anderer oder meh-

v) Basilius Valentinus.
w) Adrian von Mynsicht.

mehrere suchen denselben im Wismuth x), Zinnober, Operment, u. s. w. Wenn diese Männer lehrten, daß in allen diesen Körpern, so wie auch in andern Dingen, nur die ersten Saamenskräfte der Metalle verborgen wären, so könnte man dieß allenfalls hingehen lassen; allein da der eine diesen, der andere jenen Körper schlechterdings für die große Universalmaterie hält, und oft selbst nicht weiß, was er damit gemeint hat, so kann es nicht anders kommen, als es wird dadurch zu einer Verwirrung Gelegenheit gegeben; und wenn nun ein redliches Gemüthe, bey natürlichen Betrachtungen, die rechte Wahrheit sagt, so hält man dessen Aeußerungen für Lügen, zumal wenn kein Subjekt dazu angegeben ist, das aus dem Mineralreiche stammet, und von metallischen Eigenschaften und Natur ist. Von den obern Regierungen und vom astralischen Reiche, (wovon doch das Licht und Leben aller Dinge entspringt, und wovon der Mensch selbst seinen Anfang hat,) will Niemand etwas wissen, und zwar aus der doppelten Ursache, weil es sehr mystisch und unbegreiflich ist, und weil die Philosophen, in ihren Schriften von der Goldmacherey, dasselbe auch angezogen und davon geschrieben haben. Ich weiß nicht, auf wen hierbey vorzüglich die Schuld fällt, ob auf den, der von einer sonst sehr verborgenen Sache

 ver-

x) J. L. ab Indagnie (Jäger).

vernünftig und der Natur gemäß schreibt, oder auf den, welcher diesen nicht recht verstehen und begreifen kann. Es ist eben nicht eines Jeden Werk, sich sogleich, beym ersten oder zweyten Durchlesen, ohne weitere Ueberlegung, von unbekannten Sachen einen vollkommnen und gründlichen Begriff zu machen, und gar keine Fehler dabey zu begehen; denn die lieben Alten, die von natürlichen Geheimnissen geschrieben haben, haben sich eben nicht so gar deutlich ausgedrückt; sie sind vielmehr recht ernstlich darauf bedacht gewesen, die Sache zu verdunkeln, (da ich mich gegentheils bemüht habe, sie recht klar auszudrücken,) und dieses ohnedem sehr schwere und mühsame Studium hat also freylich seinen Zweck bey vielen nicht erreichen können.

§. 49.

Ich frage hier alle Liebhaber natürlicher Wahrheiten, ob es in rerum Natura wohl möglich sey, daß eine im Mineralreiche specificirte Materie, die aus einem Körper besteht, (das Subjekt mag von einer Art seyn, von welcher es will,) der Saame aller anderer Körper seyn könne? Denn die prima Materia Metallorum, oder der Saame der Metalle muß allen mineralischen und metallischen Geschöpfen egal und einerley seyn, da dieses Reich nur einen einigen Saamen hat, obgleich so vielerley Creaturen daraus geboren werden, und

zum

zum Vorschein kommen. Wie kann der Vitriol der Saame der Metalle seyn, oder wie kann in der Folge noch etwas Metallisches aus dem Vitriol wachsen, da er selbst eine schon ausgeborne mineralische Creatur, gleich einer mineralischen Erde, (wovon er sehr viel in sich enthält,) ist, und da unser Erdboden ziemlich viel davon in sich hat? wie könnte dieser Vitriol der gerechte metallische Saame seyn, da ihm die merkurialischen Kräfte schon entgangen sind, aus welcher Ursache kein specificirter Körper der wirkende Saame seyn kann? Indessen ist es gewiß, daß sich diese metallische Saamenskraft in einem Mineral kräftiger, als in dem andern, findet; und die Natur hat in ihrer Erde eine einzige Miner, darin sich der metallische Saame coagulirt hat, und worin er so verschlossen ist, daß er noch nichts Metallisches gezeugt und zum Vorschein gebracht hat. Dieser Saame ist aber wirklich so verschlossen, daß er für sich selbst auch nicht weiter fortkommen, und Metalle aus sich fortpflanzen kann; er ist vielmehr zu sehr ausgetrocknet, und aller Feuchtigkeit beraubt; denn es mangelt ihm jenes Salz, das der Magnet hat seyn sollen, (um das fernere Wachsthum und die Zeitigung darin zu befördern, und woran alle flüchtige und unvollkommne Minern in der Erde einen Mangel haben,) und die drey Principia sind also nicht in der gehörigen Menge vorhanden, das Salz ist zu fest in sich ver-

trocknet, und die andern sind (wenn ich aufrichtig und deutsch reden will,) nur für zwey Principia, Schwefel und Merkur, zu halten. Die neue regenerirende Salzeskraft muß dem Saamen in seiner Auflösung wieder gegeben werden, und dieß ist der geheimste Schlüssel der Kunst [y]).

§. 50.

Die Philosophen lügen wirklich nicht, wenn sie in ihren Schriften dem rechten Saamen der Metalle diese Wirkung beylegen, und man darf ihnen also nicht den Vorwurf machen, als ob sie von hohen, mystischen und gemeinen Leuten unbekannten Dingen schrieben; allein ein specificirtes Corpus (daß nämlich diese Materie wirksam darin sey,) findet hierin nicht Platz. Welchen bekannten Namen soll ich nun dieser so hochbelobten Materie des ersten Saamens der Metalle beylegen, da derselbe in dem ganzen Mineralreiche (seiner Vollkommen-

y) In sale cuncta latent arcana; hoc soluere quisquis
Nouerit, arcani penetrabit in intima Templi.
Haec Aquila illa Alba est, Rubeo cognata Leoni;
Hic sponsus Niueo et Rubeo pulcherrimus ore,
Millenos inter multos lectissimus, auro
Cui caput e puro.

Testam. Hadrian.

menheit nach) nicht zu finden seyn, und durchaus kein specificirtes Wesen angenommen werden soll? Ich darf also auch, um die Sache deutlicher zu machen, keinen neuen Namen erfinden, sie würde in der That dadurch nur noch fremder und undeutlicher werden; ich will daher lieber bey dem alten Namen bleiben, und sie in derjenigen Gestalt, unter welcher sie sich finden läßt, nämlich ein himmlisches, mit irdischen Dämpfen vermischtes, trocknes Wasser, nennen. Ich sage itzt die Wahrheit; wer dieß nicht glauben will, der sey deshalb diesem meinem Buche nicht feind, denn ich bin gewiß, daß es diesem und jenem in mancher Rücksicht Genüge thun wird; was einem in dieser Sache zu schwer scheint, das faßt dagegen ein anderer, und jener wird endlich doch auch noch erleuchtet. Ich habe hier den Saamen der Metalle ein geistiges oder trocknes Wasser, womit Irdischkeiten vermischt sind, genannt; damit mir aber Niemand diesen Ausdruck übel nehme, erinnere ich noch, daß diese Irdischkeit nicht so zu verstehen ist, als ob ich dem Saamen eine Wassergestalt, gleich dem mit trübem Lehm und Letten vermischten Fluß- oder Regenwasser, (das, wenn es diese Beschaffenheit hat, irdisch genug aussieht,) beylegte; nein, ich meine eine solche Irdischkeit von dünstigen, flüchtigen Schattennebeln; wenn nun die universelle Wassermaterie mit dergleichen irdischen Dünsten nicht

vermischt wäre, so hätte das Mineralreich seinen Anfang aus derselben nicht erlangen können.

§. 51.

Es wird in der That so vielerley von der prima Materia der Metalle, oder dem ersten Saamen derselben gesprochen, daß sich ein redliches Gemüth fast gar keine Idee davon machen kann; denn er soll, wie ich schon gemeldet habe, bald diese, bald jene Materie seyn; allein ich versichere nochmals, aus Erfahrung der Natur, und aus den bey der Maturationarbeit bey den Erzen selbst gemachten Entdeckungen, daß die Universalmaterie ein feuchtes, die wirkende Materie der Metalle aber ein trocknes Wasser, ja, das Wasser, darin die Sonne und der Mond (d. i. Gold und Silber) badet, oder in welches die Kräfte der Sonne und des Mondes gehen, und welches auch die Stralen derselben begierig an sich zieht, ist. Die Philosophen sagen von ihrer Universalmaterie, die Sonne sey ihr Vater, und der Mond ihre Mutter, der Wind aber habe sie in seinem Bauche getragen, und die Erde sey ihre Erhaltung, und dieß ist auch in Wahrheit von dem Saamen der Metalle zu verstehen, doch nicht in einem so hohen Stande, als das Universal der Weisen, das eben hiermit nicht zu vergleichen ist. Ich wünsche, daß hier Niemand denken möge, ich wolle hiermit chemische

Chi-

Chimären andeuten, und dazu den Chemisten ihre geheimen Redensarten abborgen; denn dieß ist wirklich gar nicht mein Wille, da ich eben nicht nöthig habe, die Kunstworte von andern Künstlern zu entlehnen. Ich hätte die ganze Zeit meines Lebens über zu schreiben, wenn ich nur von den Wissenschaften, die mir Gott verliehen hat, gründlich und weitläuftig schreiben wollte. Indessen werden meine Schriften gewiß Recht behalten, wenn auch die ganze Welt dawider disputiren sollte, und ich bin überzeugt, daß ich, da ich mir dieß zu beschreiben vorgenommen habe, viel guten Freunden eine Gefälligkeit erweisen werde; aus dieser Ursach habe ich mich der nöthigen Weitläuftigkeit bedient, damit ich das eine erklären möge, was in dem andern nicht geschehen können.

§. 52.

Wir haben hier nun den metallischen Saamen auf verschiedene Weise betrachtet, und erstlich seinen ersten Anfang aus den obern Ausflüssen zum Grundsatz erwogen, da wir denselben (nämlich bevor er sich in dem Syderischen mit den aufsteigenden irdischen Dünsten vermischt hatte,) als ein unspecificirtes Wesen in der allereinfachsten Gestalt angetroffen haben; wir haben auch gegentheils begriffen, wie er beschaffen seyn muß, wenn er nunmehr der Saame aller Metalle seyn und heißen soll; wir haben ferner, nach tiefen und natürlichen Betrachtungen, ein-

gesehen, daß ein solcher Saame, wenn er einem gewissen Reiche eigen seyn soll, vorher in dieses Reich geleitet, und einen Eingang zu demselben erlangt haben muß. Wenn also dieser Saame dem Mineralreiche angedeihen, und allen Creaturen, die daraus erzeugt und geboren werden, homogen seyn sollte, so müßte diesem Saamen die Quintessenz, oder das Allersubtilste von der Irdischkeit eingeflößt werden; allein dieß müßte ihm doch so, und in einem solchen vermischten Zustande, beygebracht werden, daß es beyden zu Liebe geschähe, und daß nunmehr zweyerley Vermischung, eine himmlische und eine irdische, eine geistige und eine körperliche, unter einander wären, und daß daher das eine in dem andern seine Wirkung verrichten könnte. Das irdische Subjekt, daraus alle Dinge zum Vorschein kommen sollten, oder worin das Centrum des ganzen Mineralreiches, prima-materialischer Weise, verborgen lag, (ob es schon nur als ein unsichtbarer Rauch und Dampf anzusehen, und im Anfang für gar nichts Specificirtes zu erkennen war,) mußte nun dem geistigen und himmlischen Wesen in diesen elementischen Wirkungen den Vorzug lassen, und es konnte hierbey nichts, als das Patiens, seyn, damit die passive Irdischkeit durch das Himmlische in allem überwunden werden könne. Der Geist, oder die obern Universalkräfte, bleiben das Agens in diesem Naturreiche; ein Dominium, das sich dieser große himmlische Geist

in

in allen drey Reichen vorbehalten hat, nämlich als Agens immer bey dem Patiens zu wohnen und darin seine Wirkungen, doch ohne Leiden und in lauter Liebe, zu verrichten; denn das himmlische Wesen leidet nicht, sondern die Leidenschaft ist einzig und allein der Irdischkeit beygelegt, und alle Geschöpfe fühlen und verrichten in solcher so lange ihr Leiden, als sie noch mit Irdischkeit inficirt und dadurch gebunden sind (da nämlich, wie itzt geschieht, die Irdischkeit die Herrschaft darüber hat). Wenn sie aber einmal davon entbunden sind, (was aber erst nach diesem Leben geschehen mag,) so ist alle Verhinderung und Leidenschaft verschwunden, und der Geist genießt wieder seine Freyheit.

§. 53.

Wir haben den Saamen der Metalle in seiner geistigen und irdischen Wesenheit betrachtet, und mit Grund der Wahrheit die Vereinigung und Verknüpfung derselben gesehen und entdeckt; wir wollen nun auch die Art und Weise erforschen, auf welche derselbe in die Erde kommt, und wie daraus ferner Metalle erzeugt und zum Wachsthum gebracht werden können; denn es ist nun als völlig ausgemacht anzunehmen, daß der Ursprung dieser unserer metallischen Materie im Anfang ganz universal, oder, mit andern Worten, allen Reichen ganz gleich sey;

eine

eine Sache, die ich nicht ohne besondere Umstände so viel Mal wiederholt habe.

Die Erde, als ein Sammelplatz aller mineralischen Geister und metallischer Saamenskräfte, welche schon, seit Anbeginn ihrer Schöpfung, so viel tausend Saamensausflüsse an sich gezogen, in sich verschlungen und coagulirt hat, diese Erde, sage ich, ziehet, nach ihrer magnetischen Anziehungskraft, diese in der obern Luft schwebenden, und vom Mittelpunkt der Erde aufgetriebenen Saamensgeister beständig an sich, und stößt dieselben, als bewegter Athem, auch wieder von sich, damit das Ueberflüßige davon komme, und das Mangelhafte wieder mit frischem Leben ersetzt werde. Nun ist in den vorhergehenden Beschreibungen, wo ich von dem metallischen Acker, oder von der Mutter der Metalle gehandelt habe, gesagt worden, daß ein jeder Saame seine eigne und angenehme Mutter bey sich führt, wenn er auch gleich, wie der metallische Saame, in einer ganz flüssigen Gestalt ist. Dieser Saame und die Mutter desselben sind also mit einander verbunden, und in Liebe vereinigt, so daß sie keine irdische Gewalt mehr von einander trennen kann; denn wenn ihnen, wider ihre Natur und Wesen, eine gar zu starke Gewalt wiederführe, so würden sie beyde eher mit einander in ihr Chaos, das heißt, in die Luft, gehen, weil sie beyde vorher auch Luft gewesen waren.

Diese

Diese Mutter zeigt sich aber nicht eher, bis das geistige obere Wesen des Saamens seine Irdischkeit überwunden hat, daß dieselbe absterben und vermittelst des Geistes Merkurius, oder des obern Luftgeistes, aus einem leiblichen Wesen ein geistiger Leib oder Magnet werden muß. Dieß ist nun der neu klarificirte Salzleib desselben, die Mutter, ein Körper, darin der Geist seine Wirkung vom Anfang bis ans Ende bringen kann, wenn anders diese nicht unterbrochen und durch eine unordentliche Wirkung der Elemente gestört wird. Dieß ist nun diejenige wirkliche Mutter, darin die Natur wahrhaftig Metalle macht; die Quarze aber, deren ich im Vorhergehenden gedacht habe, und worin wir die metallischen Erze in der Erde finden, sind bloß die Aftergeburt, worin die Erze zeitig werden.

§. 54.

Wenn ich vorher gesagt habe, daß der erste Saame der Metalle in den Erzen von einer trocknen Beschaffenheit sey, doch aber aus einem durchdringenden feurigen Wesen bestehe; so glaube ich vollkommen wahr und der Sache gemäß geredet zu haben; denn sobald die Vermischung des Obern mit dem Untern, oder des Geistigen mit dem Irdischen, geschehen ist, so wird in den Adern und Gängen der Erde eine flüßige, ölige Substanz (ein Viscosum) daraus, die sich in solcher ihrer natürlichen und elementischen

itschen Wirkung immer mehr und mehr verdickt, und ihre starken Geister in so weit concentrirt, daß dadurch eine trockne Materie hervorgebracht wird, woraus nun die Metalle allmählig, nach Art der obern Einflüsse, zusammenbacken; dieß ist die Beschaffenheit ihrer Saamensart, welche sie in der Erde angenommen haben. Diese trockne Eigenschaft der noch subtilen ersten metallischen Natur sehen wir an allen sulfurischen Eigenschaften, da sich, wie bey allen metallischen Erzen wahrzunehmen ist, diese concentrirten mineralischen Geister in dem einen immer stärker, als in dem andern, erweisen; denn diese ersten Saamensgeister sind, in solcher schweflichen durchdringenden Gestalt, in großer Menge bey ihnen zu finden. Daß aber auch diese Geister von den obern Astris noch ihre Erhaltung und fernere Wirkung in den Metallen haben, wird mir wohl schwerlich der, welcher ein Leben in ihnen annimmt, verneinen können (die, welche die geschmolzenen Metalle für todt halten, haben freylich an dieser Wissenschaft keinen Antheil); denn der astralische feurige Luftgeist hat allein die Macht, in solchen Geistern zu wirken, sie aufzuschließen, und zu fernerer metallischer Natur und Gestalt zu bringen. Wer mit diesem astralischen Salzgeiste, und mit den beyden vermischten Saamen in den Erzen genau bekannt ist, der wird sich über die Erkenntniß des Mineralreichs nicht mehr beschweren dürfen.

§. 55.

Wenn nun dieser unser metallischer Saame in der Erde, in sofern er ihr von neuem eingeflößt würde, sein erstes Ankommen hat, und sich, aus Ueberfluß, an die Steine und Erden, an die Klüfte und Gänge, und an andere Dinge, die er findet, anhängen muß, so wird er gleich mit den bereits in der Erde herumwallenden und durch die übermäßige Wärme aufgetriebenen metallischen Geistern umgeben, und diese vereinigen sich damit, und gesellen sich immer mehr zu ihm, bis aus diesem Wesen eine ölige und viscosische Substanz (wovon ich im Vorhergehenden geredet habe,) wird; und nun erst ist die Substanz recht metallisch, oder der Anfang der Metalle zu nennen; denn sie hat den metallischen Actus erlitten, und ist schon mit dem embryonischen Sulfur geschwängert, so daß nun aus dieser Vermischung eine mineralische Ausgeburt erfolgen muß, sie mag nun in ihrer Zeitigung zu einem Erze werden, zu welchem sie will. In der Erde, als der Werkstatt der Natur, sieht es bund und wunderlich aus, und ein Unerfahrner würde es nicht begreifen können, wenn er darin so mancherley metallische und mineralische Erze unter und neben einander liegen sehen sollte, welche nicht nur, in Ansehung ihrer Farben und ihres Glanzes, sehr von einander verschieden, sondern auch aus mancherley, edlen und unedlen, Metallen vermischt sind. Das Beste würde wohl seyn

seyn, wenn man die beschäftigte Natur selbst in ihrer Wirkung erblickte, wie sie nämlich dem einen Erze seinen Sinter und seine Asche benimmt, und diese Wesen als etwas Ueberflüssiges von sich zurückstößt, wie sie von einem andern Erze die wilden Dämpfe und Sätze trennet, und ihm durch ihr Athemholen wieder reine gesunde Luft schafft, wie sie noch ein anderes Erz zu der vollkommnen Coagulation und Härte treibt, und die überflüßigen Feuchtigkeiten davon scheucht; dem einen läßt sie Sonnenschein; dem andern Mondlicht wiederfahren, bis sie bey allen ihren Zweck erreicht hat, und dieß alles nach der Verschiedenheit der elementischen Wirkung und ihrem determinirten Fortgange.

§. 56.

Wenn wir zu einer ungelegnen Zeit (da die Natur, um Metalle zeitig und fix zu machen, mit metallischen flüchtigen Geistern umgeht,) in die Werkstatt der Natur kommen, so bemerken wir öfters ganz deutlich, daß die metallischen Geister in der Erde an ihren Kräften und Wirkungen täglich gestärkt werden. Wie treibt sie uns alsdann nicht zurück, so daß Niemand daselbst länger verweilen, und Niemand gern beym Ausreisen der Letzte seyn will; es löschen sogar solche unverhofft aufsteigende metallische Geister manchen Bergleuten das Lebenslicht aus, ehe sie sichs versehen, und ehe

sie

sie denselben entwischen können. Man nennt diese Dünste böse Wetter, oder böse Sätze, die von den vermischten sulfurischen und arsenikalischen Dämpfen aufsteigen, und in diesem Aufsteigen zu einem sehr giftigen und gefährlichen Schwaden werden. Denn wir kommen, so zu sagen, nicht immer zu einer der Natur gelegenen Zeit mit unsern Bergwerksbauen in ihre metallische Werkstatt der Erde, wenn sie schon fixe Metalle, als Gold und Silber, ausgezeitiget und gar gekocht hat, sondern wir treffen dieselbe auch darin an, wenn sie sich noch mit flüchtigen und subtilen metallischen Geistern beschäftigt, die bloß als ein Rauch oder Dampf anzusehen sind, und noch keine metallische Beschaffenheit angenommen haben. Daher kommt es, daß man unter den metallischen Erzen in den Bergwerken meistentheils sehr flüchtige Schwefelarten findet, die aber von der Natur in ihrer Zeitigung und Figirung noch weiter würden gebracht worden seyn, wenn sie ihre gehörige Zeit hindurch in der Erde stehen geblieben, und durch den allzu frühzeitigen Bergbau nicht gestört und also entdeckt worden wären. Nun habe ich aber vorher zur Gnüge dargethan, daß ein jedes Geschöpf, sowohl in, als auf der Erde, einen fixen Salzmagnet habe, der die feurigen Lufttheilchen nach und nach zu sich sammlet, und sie endlich dadurch, nach Art der elementischen Wirkung,

zu einer Art mineralischen Schwefels macht. Dieser Salzmagnet, oder das Sal Alkali desselben, ist diejenige Anziehungskraft, worin sich der Schwefel und der Merkur (der obern Region nämlich) versammeln, und als ein metallischer Saame in der Mutter desselben begreiflich und materialisch gemacht werden, wovon ich nicht ohne Ursache in den vorhergehenden Paragraphen weitläuftig gehandelt habe. Denn es ist nur den Weisen bekannt, daß in unserer Metallurgie das Meiste an dieser geheimen Philosophie gelegen ist; es ist dieß dasselbe Subjekt, wovon in viel Büchern so mancherley Geschrey gemacht wird, und das, wegen der Dunkelheit der Schriften, von den wenigsten gründlich gefaßt und begriffen werden kann. Die Natur wirkt nämlich in schlechten Dingen, und ihre ersten Anfangsprincipia sind unansehnliche und verachtete Subjekte, worin doch gleichwohl Gott das ewige Licht, den Abdruck seines Glanzes (soweit es der Irdischkeit zugelassen ist,) hat bilden und vor den unwürdigen Pöbel verborgen legen wollen. Der Umstand aber, daß wir dasselbe bey unserm bloßen Rathen nicht sogleich treffen können, macht die Sache weitläuftig, und ist Schuld, daß die Kunst so fremd und unbekannt ist; ja, jener Umstand ist sogar Ursach, daß fast alle Meister darob verzagen, und an dem Wachsthume der Metalle und an dem wesentlichen Saamen der-

derselben gänzlich verzweifeln, obschon diese Erzeugung der Metalle noch täglich in der Erde vor sich geht.

§. 57.

Die Natur zeigt uns in ihren Wirkungen, daß sie, nach ihrem astralischen Einflusse, vielerley Sulfura in den Erzen mit zu Tage gebiert, die doch alle, in Ansehung ihrer Zeitigung, sehr weit von einander unterschieden sind. Indessen sind sie alle der besondern Irdischkeit desselben, die sich in ihrem Innersten mit ihnen verbunden hat, fähig geworden, da doch der Anfangsschwefel aller Wesen, oder das wahre Semen Auri, ganz fein und schlechterdings ohne alle irdische Beymischung seyn soll; denn sonst könnte die Natur in ihrer Operation keinen unverbrennlichen Schwefel, oder, besser zu reden, kein unverbrennliches Oel daraus machen, weil aus dem einmal specificirten mineralischen Schwefel (er sey von welcher Art er wolle, und wenn er selbst der gewachsene ungarische oder tyrolische Schwefel wäre,) kein unverbrennliches Oel bereitet, noch derselbe zu seinem ersten Anfange wieder zurückgebracht werden kann; denn die Irdischkeit und sein specificirtes begreifliches Wesen verhindern dieß. Daß nun der Schwefel der Weisen, oder der wahre Saamen des Goldes, kein solcher begreiflicher körperlicher Schwefel, wie wir in den Schwefelkiesen, im Spießglas, Operment

oder Zinober antreffen, sondern ein Schwefel von einem ganz unkenntlichen spiritualischen Wesen sey; das möchte wohl der, der sich eine Zeitlang mit der Chymie abgegeben hat, begreifen lernen, und eben das kann auch den, der darin immer nichts findet, auf andere Gedanken bringen. Und da nun die Chemie im großen und kleinen Feuer einen und denselben Grund hat; so will ich hiervon noch etwas anführen. Wenn der Schwefel sowohl in der kleinen als großen Chemie (das ist, in der kleinen Probe beym Destilliren und Untersuchen, und beym Rösten und Schmelzen der Erze im großen Feuer in den Hütten,) die unvollkommnen und unzeitigen Erze ausköchen und beständig machen soll, so muß er auch eine Essentialwesenheit des centralischen Feuers seyn, so daß er seine Wirkung in sich selbst, durch Anblasung der Luft, verrichtet, so wie das große Universalfeuer der Sonne ebenfalls durch eine solche Wirkung ernährt und in seinem Brennen unverletzt erhalten wird. Wenn dem nun so ist, und wenn man dieß durch tiefe Einsichten begreifen kann, so denke man auch ferner darüber nach, was wohl dieser Schwefel an und für sich selbst für eine Beschaffenheit haben müsse. Und wer in der kleinern Chemie die Universaltinktur zu verfertigen gedenkt, der überle[illegible] [illegible]falls bey sich selbst die Absicht, wo[illegible] [illegible]e Tinktur haben will, und die Di[illegible] [illegible]e ihm im metallischen Reiche er[illegible] [illegible]ch

von

bin sicher, Jedermann wird mit mir gestehen, daß sie ein recht concentrirtes Essentialfeuer seyn soll, das augenblicklich seine Feuerwirkung in der Transmutation erweisen muß; eine Kraft, die ihre Wirkung so schnell äußert, daß es ihr in Ewigkeit keine irdische Feuersgewalt, kein verbrennlicher mineralischer Schwefel nachthun kann.

§. 58.

Ich habe im Vorhergehenden behauptet, daß die Natur aus dem gemeinen mineralischen Schwefel, oder aus dem, der sich bey den metallischen Erzen findet, die Speise der Metalle bereitet, dieselbe zu ihrer Fixation auskocht, und, wie uns die tägliche Erfahrung zeigt, durch die Länge der Zeit in ein fixes metallisches Wesen bringt; hieraus muß man also erkennen, daß zwar der erste Anfangsschwefel, oder das erste unverbrennliche Oel der Metalle darin verborgen liegt, aber daß er gleichwohl, in seinem ganzen körperlichen Wesen, keineswegs ein solcher Essentialschwefel sey, ob er gleich derjenige ist, worin das Semen Auri verborgen liegt, und der, nach seiner irdischen Vermischung, solche Metalle hervorbringt, als ihm zu erzeugen erlaubt ist. Das alkalische Salz ist in der Erde bey weitem nicht so rein anzutreffen, als es der Künstler auf der Erde durch seine Handarbeit nachmachen, reinigen und klarificiren kann; der himmlische

Schwefel, als der Saame der Metalle, kann sich also auch nicht in jenem Alkali in der Erde generiren: und so sehr, als dieses Salz, als die eigentliche Mutter der Metalle in der Erde, von solchem unterschieden ist, eben so sehr unterscheidet sich auch die kleine Chymie von der großen Schmelz- und Feuerarbeit der Metalle; ja, die Natur treibt ebenfalls ihre geheime Wirkung mit den Metallen, in ihrer Auszeitigung, in den Adern und Gängen der Erde, nach diesem Grade; dieß ist aber ohne geheime Speculation schlechterdings nicht zu ergründen, und hierzu wird die Erforschung der Natur in ihrer Wirkung erfordert; hierauf muß man also genau Acht haben, wenn man anders aus derselben etwas gründliches erlangen will. Wer sich mit Ernst um diese Wirkungen bekümmert und die Veränderungen genau beobachtet, der wird sich auch auf alle Fälle in seiner Arbeit darnach zu richten wissen, und besser verfahren, als wenn er sich lediglich an gewisse Processe bindet; denn die Wirkung der Natur ist sehr veränderlich, und deshalb treffen die Processe davon schwerlich ein. Nach dem aber, was uns die Natur selbst an die Hand giebt, kann man sich am besten richten,

§. 59.

Wenn man, durch diese gründliche Nachricht, die Wesenheit des metallischen Saamens ergriffen hat, (denn das ist so nicht

möglich, daß wir denselben mit unsern Augen in den Erzen sehen, und so erkennen könnten, daher bleibt es auch noch ein Geheimniß, wie man ihn hier in die Hände nehmen kann; ein Geheimniß, das sich nur nach der Wirkung erkennen und offenbaren läßt,) und wenn man, nach der Wesenheit desselben, die andern Sulfura oder Realgar bey den metallischen Erzen beurtheilen lernt, so kann man alsdann leicht sehen und erkennen, wie weit ein Erz vor einem andern in seiner Zeitigung gekommen sey. Ich habe vorher, da ich vom sehr subtilen Goldsulfur, als dem ersten Saamen der Metalle, redete, gesagt, daß dieser keine wesentliche und materialische Schwefelgestalt an sich habe, und dieß ist allerdings wahr, und läßt sich einem besser zeigen, als sagen; denn er ist ein ganz unsichtbarer feuriger Spiritus, der nicht eher zum Vorschein kommen, noch begreiflich gemacht werden kann, bis er natürlicher Weise in seine Mutter eingegangen, so daß er von ihr nach Art eines Magnets angezogen, und mit ihr, nebst dem wahren Merkurius, zu einem mineralischen Elektrum (in Gestalt einer öligen viscosischen Salzigkeit) geworden ist. Dies ist nun der rechte Anfang der Metalle und die prima Materia des Mineralreichs, wovon ich ferner nicht gründlicher schreiben kann; denn wer das alles, was ich davon gesagt habe, erwägt, wird meine Meinung leicht errathen und treffen können. Man untersuche

und prüfe daher alle Arten Gesteine und Mineralien, und sehe, worin man ein solches geistiges sulfurisches Wesen antreffe; indessen ist doch dasselbe zur Behandlung der Erze eben nicht so nöthig, sondern es gehört nur zur gründlichen Erkenntniß der Chymie im kleinen Feuer. — Man kann von dieser Arbeit die Schriften der Chymisten nachlesen.

§. 60.

Was nun die Betrachtung der Erze in den Bergwerken an sich selbst anbelangt; so kann ich nicht in Abrede seyn, daß man es ihnen in der That meistentheils ansehen kann, von welchem metallischen Wesen sie seyen, oder welche metallische Art sie in sich enthalten, und von welcher Beschaffenheit die Realgar seyen, die sich gemeiniglich dabey finden lassen (aber um zu entdecken, wie viel Metall sie enthalten, oder ob darin mehrere Metalle zugleich befindlich sind, muß man zur Anatomie seine Zuflucht nehmen). Ich möchte wohl den Liebhabern der Natur und der Bergwerkskunde, die wegen ihrer Leibesconstitution, oder aus andern Ursachen, kein Grubengebäude befahren können, wünschen, daß sie, um ihre Lust zu büssen, und das metallische und mineralische Kunstspiel der Natur zu beschauen, folgende zwey Orte des Riesengebirges in Schlesien besuchen möchten; nämlich 1) die so genannte schwarze Klippe an der Eule, unter dem Dorfe Wolfs-

Wolfshau gegen Schmiedeberg, (wo vor einigen Jahren ein starkes Gewitter einen großen Felsen umgeschmissen, und dadurch einen so angenehmen Anblick von mancherley Erzen verursacht hat, daß man mit Vergnügen an diesem Orte verweilt; diese Erze sind Kupfer-, Silber-, Zwittererze, und eine große Menge Eisenerze und Eisensteine, die alle Schichten- und Gängeweise über und neben einander liegen, und über welchen auch gleich der sogenannte Granatenbruch steht, der besonders einer genauen Betrachtung würdig ist, weil die Natur oben nicht an allen Orten ihre metallischen Schätze sehen läßt,) und 2) die sogenannte große Schneegrube, dem Dorfe Schreibershau gegen über (auf welcher im Jahr 1750 durch ein starkes Ungewitter und Wolkenbruch ein ähnlicher großer Felsen um- und von einander gerissen, und unter demselben eine große Menge schöner bunter Kies-, Glanz-, Talk- und Schiefererze entblößet worden ist, so daß damals die Leute von Orten, die mehrere Meilen weit von dieser Gegend entfernt waren, diese besuchten, um jenes mineralische Schauspiel mit anzusehen und zu bewundern. Ich bin selbst, da ich mich zu dieser Zeit in Schlesien befand, ein Augenzeuge dieser Naturerscheinung gewesen). Indessen, wenn man die Arbeit der Natur in einigen Stücken mit betrachten will, so ist der Anblick, den diese Orte gewähren, doch keinesweges mit dem zu ver-

gleichen, den uns die Erze in den Grubengebäuden selbst verschaffen; denn hier sieht man die Metalle und steinmachenden Wasser auf den Strecken und Klüften herlaufen, welche, ob sie schon sehr langsam und unbegreiflich in ihren Wirkungen sind, dennoch mit der Zeit die härtesten Steine aus den reinsten und klärsten Brunnenwassern machen (eine Sache, worüber ich mich noch in der Folge noch etwas ausbreiten will). Ja, man wird sogar auf manchen Werken, wo es nicht sehr klüftig ist, das Ab- und Zuathmen der Erze sehr wohl gewahr; allein hier ist eben keine gute Zeit nicht, zumal wenn die Natur solche als Exkremente wegzuschaffen hat, da sie ihr in ihren Wirkungen hinderlich sind. Man findet an solchen Orten halb und ganz coagulirte Erze; und auch Erze, in welchen noch das primum Ens liegt, das sich wie eine Butter streichen und schmieren läßt. Indessen kann ich nicht unangemerkt lassen, daß man auf den Zeug, den die Natur in ihren Gängen zu ihren Erzen bereitet, und auf die Gefäße, worin sie ihr Fleisch kocht, wohl Acht geben müsse; denn es kommt bey der Nacharbeit, die man damit unternimmt, das Meiste darauf an. Wenn die Natur ein gutes reines Gestein antrifft, und der metallische Saame sich daran legt, und wenn sie sich nicht aus Zwang, sondern nach ihrem Willen den Zeug und die Werkstatt darzu erwählen kann; so hat sie in der That schon halb gewonnen Spiel;

Spiel; sie wird an einem solchen Orte nicht mit unreiner und fauler Erde inficirt, und die Mutter wird nicht im mindesten verunreinigt, der Saame kann also auch darin seine Ruhe finden.

§. 61.

Ich habe im vorstehenden Paragraph behauptet, daß die Natur die härtesten Steine aus einem lautern und klaren Wasser coagulirt, und mit der Zeit zur gehörigen Reife bringt. Die tägliche Erfahrung zeigt uns aber, daß dieses Wasser mit zu der wachsenden Natur im Mineralreiche gehöre, doch noch nicht der eigentliche Saame der Metalle, sondern nur eine Mutter sey, worin sich mineralische und metallische Sachen bilden können; und es ist bekannt, daß man sich die Kraft eines solchen Wassers in der Erde bey den Klüften und Gängen der Erze nur einbilden müsse; denn die Festigkeit des Gebirges erlaubt uns nicht, besondere Miracula Naturä von einer solchen Wirkung besonders anzuschauen. Zu mehrerer Belustigung aber und zu gründlicherer Einsicht der Natur will ich die Liebhaber an die berühmte große Baumannshöle auf dem Harze im Riebelande verweisen. Die Wunder, die die Natur den Zuschauern in dieser Höle zeigt, sind vor allen andern einer genauen Betrachtung werth; denn von Tropfstein sind hier allerley Figuren gebildet, und auf eine so sonderbare

bare Art zusammengesetzt, daß sie die Bewunderung eines jeden verdienen. Man kann in dieser Höle (die eigentlich aus mehrern hinter einander liegenden großen Hölen besteht, von welchen ich selbst vor einigen Jahren fünfe besucht habe, weil in den übrigen Wasser stand, daß man unmöglich in dieselben gehen konnte,) sehr genau beobachten, wie die Natur, außer der metallischen Bildung, noch so vielerley besondere Ideen, gehegt hat; denn es entstehen hier aus solchen steinmachenden Wassern, (die immerfort in diesen Hölen von oben herunter zu tröpfeln pflegen, dann verhärten, und eine feste Masse bilden, die man Tropfstein nennt,) nicht allein animalische Kreaturen, z. B. Menschen und Thiere, und äußerliche und innerliche Theile derselben, sondern auch verschiedene andere Werke, z. B. Städte, Festungen, Orgeln, Kanzeln, Taufsteine und Altäre, die ganz im Großen nachgebildet, und oft so regelmäßig sind, daß man glauben sollte, sie wären von einem Bildhauer mit besondern Zierrathen versehen worden. Diese Höle ist in der That ein rechtes Wunderspiel der Natur, und sie wird auch deshalb von fürstlichen und gräflichen Personen, und von viel andern vornehmen Liebhabern der Natur öfters besucht. (Doch ist auch, gegen ein Trinkgeld, keinem gemeinen Manne versagt, sie zu besuchen; nur ist es nothwendig, daß sich mehrere Personen mit einander vereinigen, und zugleich in dieselbe

gehen,

gehen, damit es den Weg lohne, weil die Hölen lang und groß sind, und man wenigstens eine Zeit von fünf Stunden nöthig hat, wenn man seine Neubegierde nur einigermaßen befriedigen will; denn wenn man alle mit seltenen Naturprodukten angehäufte Wände genau betrachten wollte, so würden selbst mehrere Wochen darzu nicht hinreichend seyn). — Ich will, bey dieser Gelegenheit, die Art und die Figuren des Tropfsteins, und die Weise, wie dieselben in dieser Höle eigentlich erzeugt und gebildet werden, genau erwägen.

§. 62.

Wenn wir die Arten dieser Figuren aus dem Tropfstein, oder dem steinmachenden Wasser, und die Gestalt, die ihnen die Natur auf eine so unbegreifliche Art gegeben hat, betrachten wollen, so müssen wir uns vorher die Hölen an und vor sich selbst vorstellig machen, damit wir einen rechten Begriff von der Sache erlangen können. Diese Hölen sind sehr weit und hoch, und besonders sind die beyden ersten von einer solchen Größe, daß man ganze Regimenter Soldaten darein stellen könnte; am Obertheile sehen sie wie gewölbt aus, so daß sie aus Steinfelsen ausgehauen zu seyn scheinen (weshalb auch einige geglaubt haben, daß sie durch Menschenhände gemacht worden, und Wohnungen der ersten Riesen gewesen wären; und es ist auch wirklich einmal ein großer

Rie-

Riesenkörper, der 64 Ellen lang gewesen seyn soll, darin gefunden worden). In der ersten Höle ist gleich beym Eingang auf der linken Seite der sogenannte künstliche Brunnen, woran man verschiedene Zierrathen von Tropfwerke sieht, die so schön sind, daß man in die Versuchung geräth, zu glauben, sie müßten von einem Bildhauer verfertigt worden seyn; geht man etwas weiter, so erblickt man auf der rechten Seite an der Wand die kleine Jungfer, die etwa eine halbe Elle hoch ist, und auf ihren Knien liegt, als ob sie betete; gleich auf dem Wege liegt unter größern und kleinern Steinen, womit die erste Höle ganz angefüllt ist, ein Mönch in Lebensgröße, der beydes mit Kutte und Kappe versehen ist; dann kommt man auf der rechten Seite zu einer Kanzel, woran man sehr schöne und künstliche Gewande gewahr wird, ferner zu der großen Festung und sogenannten Stadt Jerusalem, (welche nicht weit von der Festung steht,) und zum Backofen mit dem Butterkuchen, welcher letztere besonders artig aussieht, da an den Letten die Kuchen schön rund und gerändelt, auch in der Mitte in die Höhe gezwackt sind, und sich auf dem Rande in die Höhe ziehen, äußerlich aber ganz gelbbräunlich, wie ein wahrer Butterkuchen, aussehen. (Der Herzog von Braunschweig hat von diesem Kuchen mit einer Brechstange ein Stück abtrennen lassen, um denselben in der Nähe

genau

genau betrachten zu können; man hat aber nichts weiter daran bemerkt, als daß die Masse aus einem innerlich weisen und wie Glas glänzenden Tropfstein bestand.) Besonders ist aber diese Höle wegen der sogenannten großen Orgel berühmt, die eigentlich in der vierten Höle auf der rechten Seite, an dem Orte, wo man zu dem Roß übersteigen will, steht. (Dieses Roß ist ein scharfer langer Stein.) Diese Orgel hat wohl einige tausend Pfeifen; sie ist sehr hoch und ganz satzweise an der Wand aufgebauet, oder, richtiger, von der Natur nach und nach aus dem steinmachenden Wasser bereitet worden. Freylich sind nicht alle Pfeifen recht regelmäßig an die Orgel befestigt, sondern einige hängen vielmehr wie Würste an derselben, und dieß kommt daher, weil die Natur diese Masse durch ihre Wirkung so bereitet hat; allein die beyden behangenen Heerpauken, die über der Orgel auf dem obern verbrochenen Sims liegen, sind so schön, daß kein Künstler nichts daran auszusetzen finden wird. Auch befindet sich hier die klingende Säule, (welche gleich rechter Hand auf dem Berge, auf welchem man zur Orgel steigt, steht,) die viertehalb bis vier Ellen hoch ist, und beynahe die Breite einer Hand hat; sie reicht bis an die obere Decke des Gewölbes, und steht auf einem erhabnen Felsen; wenn man mit einem Hammer oder andern Eisen an diese Säule schlägt, so klingt sie wie eine

Glocke.

Glocke. Ohnweit der beschriebenen Orgel hängt auch die große Fahne von der Decke herab, die sehr künstlich und durchscheinend gebildet ist, so daß man ein Licht sehen kann, wenn es auf einer hinlänglich langen Stange darhinter gehalten wird. In der fünften Höle ist der Leichenstein und der Taufstein, der ebenfalls von dem Fleiße und der Arbeit zeigt, die die Natur in Verfertigung solcher Kunststücke angewendet hat. Der Taufstein hat, zu seiner obern Oeffnung, eine geometrische gebrochene Figur, die so vollkommen ist, daß man Mühe hat, sich zu überreden, daß sie ein Werk der Natur ist. Daß um diese Oeffnung herum angebrachte Gesimse ist mit ordentlichen großen und kleinen Gliedern, und mit Tropfwerk versehen, so daß es einer vom Bildhauer künstlich gearbeiteten Grotte gleicht. Neben diesem Taufsteine hat die Natur auch drey menschliche Figuren (als Taufzeugen) bilden wollen, die auch wirklich Köpfe und Aerme, aber doch nach keiner reinen Zeichnung, haben. Wenn man über den Taufstein, durch eine lange Kluft (in welche man eine brennende Lampe setzen muß,) etwa drey Finger hoch siehet, so bemerkt man ein Gewölbe, und in demselben große natürliche Leichensteine, die neben einander liegen, und in welche, dem Anschein nach, lange Bilder, als Bischöfe und Ritter, eingehauen sind, die ihre Wappen, Löwen und Adler zur Seite haben; völlig deut-

deutlich kann man indessen diese Vorstellungen nicht erkennen. Nach der linken Hand zu ist eine Höle, worin viel Todtengerippe und Knochen ohne Ordnung, und unter einer versteinerten Materie liegen, die sich durch die Länge der Zeit in Kiesel verwandelt hat. Die Zeit erlaubt mir nicht, hier weitläuftig zu untersuchen, ob die Gewächse so von der Natur hervorgebracht, oder von den ersten Bewohnern der Höle dahin vergraben worden sind. Ich will vielmehr diese etwas weitläuftige und gründliche Beschreibung der Baumannshöle endigen; doch muß ich gestehen, daß ich, ob ich schon die vornehmsten und bekanntesten Seltenheiten angeführt, doch bey weitem die größere Hälfte derselben mit Stillschweigen übergangen habe. Ich überlasse es den Neugierigen, das Kälbergeschlinge und Gekröse, die Wandleuchter und großen Kerzen, die Wandaltäre, die Rindszunge und andere platte Figuren, die hin und wieder an den Seitenwänden befindlich sind, auch die Eiszapfen ähnlichen großen und armstarken Hervorragungen, welche von den Decken dieser unterirdischen Gewölber herabhängen, selbst zu betrachten und meine Beschreibung mit der Natur zu vergleichen. —

§. 63.

Die Art und Weise, wie die Natur solche Figuren in dieser Höle gebildet hat, ist nicht

schwer zu begreifen; die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß die nach und nach von oben herabfallenden Tropfen des Wassers diese Figuren hervorgebracht haben; denn man bemerkt unten an den herabhängenden großen Zapfen einen natürlichen ganz krystallinischen Wassertropfen, über diesem aber einen ganz weichen, gleichsam breyartigen, Sand, welcher nach oben zu immer härter wird, und endlich die Natur eines ganz festen Steins annimmt; und auf diese Art sind durch die Länge der Zeit alle diese Figuren gebildet worden. Da nun dieses Wasser sehr langsam herabtröpfelt, (so daß man wohl, meines Erachtens, vier Wochen lang in einer solchen Höle verweilen muß, bevor nur einige Tropfen auf einen fallen; denn ich habe bey meinem Heraus- und Hineingehen kaum vier Tropfen auf meinem Kleide gehabt,) so kann man sicher annehmen, daß es mit der Bildung und dem Wachsthum dieser Steine sehr langsam zugehen müsse; und dieß ist eine Ursache mit; warum man nicht eigentlich angeben kann, ob die Felsen und Steine in und auf unserer Erde immer noch fortwachsen, oder ob sie zu wachsen aufgehört haben; denn ihr Wachsthum geht so langsam vor sich, daß es unmöglich ist, dasselbe auch an den größten Felsen und Bergen zu bemerken, und durch die Witterung wird fast mehr zerstört und davon abgebrochen, als in solcher Zeit wachsen kann. In der That, wenn uns nicht die

Natur an solchen Orten, wie die Baumannshöle ist, die Art und Weise, wie sie aus einem klaren Wasser harte und feste Steine macht, deutlich sehen ließ, so würde kein Mensch glauben wollen, daß ein solcher Erfolg möglich sey (denn die natürlichen Wirkungen bey den Erzen in der Erde sind zu geheim und verborgen). Diese Operation kann nun freylich in der Erde nicht beobachtet und so leicht erkannt werden, aber es ist nichts desto weniger gewiß, daß sie eben auf diese Weise, obschon durch andere Arten von Wässern, vor sich geht; denn der Grund ist einerley, es mag eine Art des Gesteins in das Wasser übergehen, welche nur immer will, und die Bildung, die die Natur dabey im Mineralreiche vor hat, die geht auch vor sich. Uebrigens giebt es noch an mehrern Orten steinmachende Wasser, durch welche verschiedene Gestalten aus einem solchen Tropfsteine gebildet werden, z. B. die Scharzfelsische und schwarzfeldische Höle auf dem Harze, (die nicht gar zu weit von jener ist,) das Teufelsloch; u. a. m.

§. 64.

Wenn wir nun gegentheils auf den vegetabilischen Saamen Rücksicht nehmen, so finden wir, daß dieser, so wie auch die Erzeugung und Fortpflanzung aller Geschöpfe aus demselben, sehr wohl bekannt ist; aber der mineralische Saame bleibt der Welt, bis diese

Stunde, noch ein Geheimniß, obschon jetzt in allen Ländern den Erzen in der Erde nachgegraben, und an viel Orten Bergwerke gebauet werden. Zwar sind auf diese Art vielerley Erze entdeckt, geschmolzen und zu gut gemacht worden; allein kein Bergmann kann mir sagen, was der erste Saame dieser Erze und der Metalle sey, und wie derselbe aussehe; denn es hat ihn noch kein Mensch unter den Händen gehabt. Ist dieß nicht etwas ganz besonders? Die Welt weiß, daß die Metalle in den Erzen aus ihrem eignen Saamen wachsen, und sie ist, durch vernünftige Gründe, berechtigt, dieß zu glauben; sie forscht auch emsig nach, um zu entdecken, in welcher Gestalt er erkannt und gefunden werden müsse; das Pflanzenreich ist, neben die mineralischen Geschöpfe, mit seinen Wurzeln eben so, wie die hohen Felsen, in und auf die Erde gesetzt, aber gleichwohl sieht man, daß von den Körpern des Pflanzenreichs alle Jahre Saamen zu erlangen ist, indessen man von den höchsten Felsen dergleichen nicht erhält, wenn man auch mehrere Jahre darauf wartete. Dieß ist in der That eine recht verdrüßliche Sache; will man sich in Schriften, worin von dem Saamen der Metalle gehandelt wird, Raths erholen, so können wir keine andern, als philosophische Bücher benutzen; denn kein Mensch kann uns davon aufrichtig Nachricht geben, als eben diese Leute, weil die Wissenschaft und das

das Geheimniß der Natur in diesem Saamen vergraben liegt. Aus dieser Ursache haben diese Männer auch so erhaben und dunkel von dieser Materie geschrieben, daß unter Tausenden kaum einer den wahren Sinn derselben errathen kann; und dennoch haben sie ihrem Herzen einen Stoß gegeben, wenn sie uns nur das Geringste davon gesagt haben. Ich will keins von den hierher gehörigen Büchern nennen, da dieselben den Liebhabern der Natur hinlänglich bekannt sind, und da so leicht niemand aus denselben in diesem Stücke klug werden kann, weil darin allezeit von der Kochung des Lapidis aus solchen Materien die Rede ist; dieß geht mich aber hier nichts an. Es ist für uns hinreichend, zu wissen, wie wir hier bey Behandlung der Erze besser verfahren können; denn wahrlich, wenn man der Natur Anfang und Ende, ihren Saamen und ihre Generirung weiß, so hat man alle Geschöpfe des Mineralreichs in seiner Gewalt; die Welt geht aber mehr dem Goldkochen nach, und sie will diese Kunst proceßweis erhaschen; allein wir sollten von Rechts wegen auf natürliche Betrachtungen, die den rechten Weg dazu bahnen, besser Achtung geben.

§. 65.

Man kann schlechterdings nicht läugnen, daß, wenn man bey der Erklärung natürlicher Dinge von der prima Materia Metallorum

 oder

oder vom ersten Saamen der Metalle redet, (und dieß läßt sich, gründlichen Begriffen nach, nicht anders thun,) die Welt einen rechten Ekel dagegen zeigt; ja, sie will und kann gar nichts von solchen Dingen hören, weil dieselben, ihrer Meinung nach, in die Chemie einschlagen, welche, zwar nicht an und vor sich selbst, (denn diese schöne Kunst gefällt wohl einem Jeden,) sondern wegen der vielen Verführungen, zu welchen jene Bücher Gelegenheit geben, außerordentlich verhaßt ist; denn die Welt arbeitet nach den Buchstaben der Verfasser dieser Schriften, und nicht nach der Naturerfahrung, welche nur gar zu tief darin verborgen steckt. Das ist nun wohl wahr, daß es die philosophischen Verfasser der Bücher und Schriften, worin von dem Steine der Weisen gehandelt wird, ganz anders meinen, als ihre Worte lauten, und als sie die Sache vorstellen; dieß thun sie aber nicht darum, daß sie uns diese Kunst lernen wollen, sondern vielmehr aus der Ursach, daß wir dadurch nicht so leicht dazu gelangen sollen, und damit ihre Kunst nicht so sehr gemein werde; in der That, wer aus den Schriften dieser Männer ohne andere Handanweisung zu diesem Geheimniß gelangen will, der muß von Gott mit besonderer Gnade begabt seyn; denn ein anderes ist es, ein guter Philosoph zu seyn, und zu wissen, woraus alles gezeugt, und sein Wesen empfangen hat, ein anderes aber, zu

wissen,

wissen, wie und woraus wir nun in den coagulirten Körpern solche erste Materie wieder erlangen sollen; was ein Ding in sich verborgen hält, sieht man ihm von außen oft nicht an, und eben so geht es auch mit dieser philosophischen Materie. Wenn man nun aber die ganze Kunst, wegen solcher verworrenen Ursachen, hassen und verachten wollte, so würde dieß auch nicht wohlgethan seyn; wer sich damit nicht gut fortzukommen getraut, der thut am besten, wenn er sich gar nicht damit einläßt, oder sich wenigstens nicht so sehr darein vertieft, daß er in Gefahr kommen kann, darüber zu Grunde zu gehen; es sind doch immer durch die Chemie viel schöne und nützliche Künste zu erforschen. Hat nicht das Brauen und Brandteweinbrennen, und die ganze medicinische Kunst ihren Ursprung von der edlen Chemie? Sind nicht viel Farben, gebrannte Wasser und nützliche Pulver dadurch erfunden worden? Selbst alle metallische Arbeiten der Probier- und Schmelzkunst haben ihren Ursprung daraus, und sie darf also nicht verschmähet noch verlästert werden, sondern der, der sie nicht recht gebraucht, ist vielmehr zu verlachen.

§. 66.

Ich rede hier vom Saamen der Metalle und Mineralien, aber ich lehre nicht, wie

man denselben aus den Metallen oder Mineralien machen müsse, (denn einer solchen Anweisung bedarf man zur mineralischen Betrachtung gar nicht,) sondern ich handle nur in so fern davon, daß man seine Natur, Gestalt, Form und Wesenheit daraus erkennen lerne, und ersehe, daß er anfangs ein Liquor, oder ein flüßiges, geistiges Wesen, im Mittel ein trockner, schwerer und durchdringender Geist, zuletzt aber eine Coagulation metallischer Leiber sey. Und wenn uns nun nachgehends in der Erde, oder bey der Maturationsarbeit, ein solcher Vogel zu Händen kommt, so kann man ihm dann sogleich an den Federn ansehen und erkennen, was hernach weiter mit ihm anzufangen sey. Wer sich nun im Vorhergehenden wohl umsieht, und sich die schönen Dicta gut bekannt macht, der wird beym Rösten und Schmelzen der Erze sehr wohl fahren; allein es gehört alles zusammen. Das erste und letzte, die Handarbeit, lehrt mein mineralischer Hauptschlüssel zur Gnüge, dieser Tractat aber erklärt die Heimlichkeit der ganzen Natur (so weit sichs in solchen wenigen Blättern thun lassen will); denn auf die Scheidung des Reinen vom Unreinen ist hierbey im großen Feuer nicht sowohl zu sehen, als auf die Auflösung und Aufschließung; und dieß ist simpel und schlecht.

§. 67.

§. 67.

Was der Saame der Metalle sey, ist demnach im Vorhergehenden hinlänglich erklärt worden; und da sich derselbe als ein Geist, als ein spiritualisches Wesen, in die Gesteine einsenkt, so kann er auch nicht anders, als ein Rauch und Dampf, daraus erhalten werden. Bey der Maturation der Erze ist es nicht nöthig, denselben auszujagen oder auszutreiben, sondern er muß bey dem metallischen Wesen gelassen, und so damit figirt werden, da gleichwohl in der kleinen Chemie eine ganz besondere Auflösung und Scheidung nothwendig ist. Es ist also hierin ein großer Unterschied; in der Chemie ist der Saame als ein feuriger, sulfurischer Liquor zu betrachten, der doch in seinem Innersten nichts anders, als ein reiner Salzmagnet ist. Dieß ist ein Grundsalz, und der Saame kann uns nunmehr in solcher Gestalt mehr ausrichten, als wenn wir ihn nur allein in der ersten Materie, wie er von Gott der Natur übergeben wird, um dadurch Metall in der Erde zu machen, betrachten. Diesen Satz beweisen alle Schwefelerze und angeflogene Schwefelkiese, indem man hier mit denselben fast alles, was man will, (im großen Feuer nämlich,) anfangen kann. Ich sage zwar nicht, daß der Schwefel in der Gestalt, in welcher wir denselben aus der Erde zu unserm Gebrauch haben, die prima Materia der

Metalle, in seiner rohen Gestalt, sey; denn er ist jetzt ein grimmiges und verzehrendes Feuer, das nicht den Metallen allein, sondern auch allen drey Reichen hierunten, ein sehr gefährlicher Feind ist, desgleichen kaum gefunden werden kann; allein wenn wir den Zorn desselben stillen, und dessen Begreiflichkeit in sich kehren, so erscheint es uns in einer freundlichen und rubinrothen Gestalt, die man vorher nicht darin vermuthet hätte. Diese Farbe ist alsdann daran zu erkennen, wenn man etwas davon anzündet; denn es zeigt sich alsbald unter der Flamme, während dem Verbrennen, eine Rubinröthe, welche Farbe deutlich anzeigt, daß im gemeinen und sonst verbrennlichen Schwefel noch etwas Gutes verborgen sey, das man sonst, dem äußerlichen Ansehen nach, daran nicht zu erkennen im Stande ist. Indessen muß hier Niemand denken, als ob nun derselbe hierdurch zu den ersten Anfängen der Metalle, oder der erste Saame derselben, würde; ich habe ja schon im Vorhergehenden hinlänglich gezeigt, daß er von keiner brennenden schwefelichen Natur seyn müsse, weil sonst die Philosophen das unverbrennliche Oel der Weisen nicht daraus bereiten könnten, und weil der Merkurialgeist mit darin verborgen liegt; und da also dieses Mineral, dem Ausspruche der Weisen gemäß, hermophrodit ist, so kann dasselbe vor andern in einem ganz beson-

sondern Verstande genommen werden, so wie es denn auch wirklich vor allen andern Mineralien einen Vorzug hat, indem es feucht und und trocken ist, und als ein harter Stein ein rubinrothes Oel von sich giebt.

§. 68.

Der gemeine Schwefel kann in seiner gelben glasigen Farbe und merkurialischen Eigenschaft, gar leicht in ein rothes Oel aufgelöst werden, aber er ist deshalb eben noch nicht feuerbeständig, sondern vielmehr einer flüchtigen Substanz, dergleichen auch der Saame der Metalle zu eben der Zeit in der Erde ist, und dem Merkur am meisten ähnlich. Es wird also noch Zeit und Geduld erfordert, bevor die astralischen Wirkungen, unter Abwechselung der Hitze und Kälte, ein feuerbeständiges Metall daraus verfertigen. Ich will indessen hiermit nur soviel sagen, daß ich doch allerdings ebenfalls vermögend bin, einem jeden auf der Erde, wenn es von mir verlangt wird, in solcher Gestalt den Saamen der Metalle so zu zeigen, wie er sich in der Erde befindet, wenn er in Ruhe ist und Metalle zu machen anfangen will. Dieß ist nun der reinste, mit den obern Kräften vermischte, Saft der Erde, eine ölige, feurige und flüßige Substanz, welche uns die göttliche Natur in keinem Subjekte der Welt deutlicher, als in dem gemei-

meinen Schwefel, vorgestellt hat; allein dieses reine Naturwesen ist in demselben so tief versteckt, daß es nur ein geübter Naturkünstler auflösen und umwenden, d. i. das Innere recht rein und klar, ganz ohne einen Abgang, herauskehren kann. Dieß laßt uns ein Wunderspiel der Natur seyn; denn ob uns gleich die greifliche Irdischkeit alles gute und reine Wesen an den mineralischen Kreaturen verdreht, und durch die äußere kalte Luft (welche das Feuer und die Naturwärme in einem jeden Dinge übertrifft,) in sich tief bis in den Mittelpunkt eingekehrt, und die Gestalt und das Ansehen derselben hiermit ganz verborgen hat; so sind doch auch in diesem Naturreiche noch Mittel und Wege vorhanden, das reine und gute Wesen, das in keinem Dinge verdorben, sondern nur durch die überwundene elementische Wirkung einwärts gekehrt worden, wieder herauszukehren, und den freudenreichen Anblick desselben menschlichen Augen wieder darzustellen (und ich will den sehen, der mir dieß wieder vertreiben kann). Unsere fleischlichen Augen sehen oft ein Ding mit sehr verächtlichen Minen an, wenn wir dasselbe aber in seinem Innersten betrachteten, oder es, wenn es umgekehrt wäre, beschaueten, so würden wir gewiß ein besonderes Vergnügen darüber empfinden. Alle Philosophen bezeugen einstimmig, daß ihre große Universalmaterie

materie eine sehr schlechte Gestalt an sich habe [z]), und daß sie aus dieser Ursach von Niemand geachtet und erkannt würde; sie sey, sagen diese Männer, ein Stein, und dennoch kein Stein; sondern ihr geheimes Gummi; sie sey so gemein, daß die Kinder auf den Gassen damit spieleten. — Dieß wissen wir nun wohl, und es ist auch sehr bekannt, aber deshalb wird doch der Stein der Weisen nicht leichter gefunden; denn es liegt nicht allein an der Erkenntniß der Materie, sondern auch an der Bereitung derselben.

§. 69.

Man sehe z. B. nur ein Horn- oder Spathgestein an; man wird mir einräumen, daß diese Steine oft wie die Schleif- und Sandsteine aussehen, so daß Niemand, dem äußern Ansehen nach, Gold oder Silber darin vermuthen sollte; und dennoch sind diese edlen Metalle auf eine ganz unmerkliche Art unvermerkter Weise darin verborgen; dergleichen Gesteine finden sich aber auf viel Gebirgen; so hat

z) — — Res communi communis in vsu,
Saepe et per vicos puerili exercita lusu,
Res parui aestimii, vim quippe ignota latentem,
Noscere quam paucis concessum munere Diuûm.
Testam. Hadrian.

hat die Natur in der Erde ihre Schätze so sehr versteckt. Man betrachte ferner das Silber-Glaserz und das weiße Bleyerz, man wird schwerlich, dem äußern Ansehen nach, einige metallische Spuren an denselben bemerken, und bloß durch ihre ausnehmende Schwere geben sie ihr metallisches Gewicht an den Tag. Man zeige einem, der noch nie ein metallisches Erz gesehen hat, diese jetzt genannten Erze, und lasse ihn urtheilen, ob er dafür halte, daß ein Metall in denselben zu finden sey? ich bin gewiß, er wird mit nein antworten, und dieselben eher für Spathe und kiesige Drusen ansehen, welchen sie auch in der That eher gleichen, als einem metallhaltigen Erze. Es ist in der That sonderbar, daß die Natur vermögend ist, ein so edles Metall unter dem Scheine eines spathigen krystallinischen schweren Steins zu verstellen; dieß verursacht aber die in der Erde überflüßig ausgetriebene sulfurische Irdischkeit bey denselben, welche, in ihrer durchdringenden Schärfe, vermögend ist, sogleich in alle Metalle und Mineralien einzugehen, und dieselben in eine andere Gestalt zu verwandeln. Man betrachte z. B. den gemeinen Schwefel und Arsenik; sind nicht diese beyden Körper vermögend, sich mit allen Metallen zu vermischen? gehen sie nicht, wie ein Wachs ins Leder, in dieselben ein? verwandeln sie nicht solche insgesammt in die Gestalt eines reinen

reinen Metalls, und verändern sie nicht sogar die innere Wesenheit derselben, und machen sie brüchig und ungeschmeidig? Wer vermag wohl solche Geister, ohne große Mühe und Abgang seines Metalls, oft wieder davon zu bringen? Sind dieß nicht insgesammt Anzeigen von der in der Erde aufsteigenden verderbenden irdischen Vermischung, die den metallischen Erzen von ihrer Geburt her anhängt, dieselben inficirt und an ihrer Vollkommenheit hindert, bis wir sie in unsere Schmelzarbeit übernehmen? Ich dächte, man sollte diese Geister wohl ohne Vergrößerungsgläser an ihnen sehen, weil sie an ihren äußerlichen Kleidern und an ihrem innern Geruch noch gar wohl zu erkennen sind, ob man schon oft nicht weiß, warum sie so verdorben sind, und was wohl für eine Seele hinter diesem äußerlichen Körper noch verborgen seyn mag. Weil wir aber hier schon dazu gewöhnt sind, ihre Gestalt zu sehen, und dieß uns also eben nichts neues ist, so denkt man hierbey selten höhern Dingen nach, zumal da dieß auch eben nicht eines jeden Werk ist.

§. 70.

Ich bekenne hier vor Jedermann frey heraus, daß der Schwefel nichts anders, als der Saame der Metalle (durch die große Kälte zusammengezogen und coagulirt,) sey, den

aber die Natur in der Erde nimmermehr wieder erwärmen und aufschließen, und der auch in der kleinen Chymie für die wahren Anfänge nicht erkannt werden kann, weil ihn die irdische Erstarrung verdorben und inficirt; auch von seinem magnetischen Salze zu sehr abgeschieden und durch allzu große Hitze in sich gekehrt hat, wodurch er denn in die grausamste und grimmigste Gestalt und Wesenheit getreten ist, so daß er auch, wie ich schon gesagt habe, in seiner Wirkung hier oben allen drey Reichen schadet, und ihnen ein wahres Gift ist; er muß aber umgewendet und in ein anderes Wesen versetzt werden. Ich sage deshalb noch dieß: Wer den Schwefel in den Erzen noch nicht kennt und ihn zu beurtheilen weiß, der hat in der Schule der Natur noch nicht viel gethan; und doch hätte in dieser der Anfang zu lernen gemacht werden sollen, damit die Theorie mit der Praxis übereinkäme; denn der Schwefel ist, in seiner innern Betrachtung, den ersten Anfängen nach, der Grund und die Basis des ganzen mineralischen Reichs. Man verdenke mir diese Rede nicht, und sey mir deshalb nicht ungünstig und gehässig; denn ich bin hierdurch beflissen, das zu offenbaren, was die Welt noch nicht weiß, und was uns der Neid und die Mißgunst lange vorbehalten haben. Es ist hinlänglich bekannt, wie sehr die Welt bloß über

den

den Saamen der Metalle und Mineralien, oder die prima Materia Metallorum, streitet, und wie viel tausend chymische Bücher dieser einzigen Materie wegen geschrieben worden sind. Allein kann man wohl in einem dieser Bücher etwas Gründliches finden, oder bey den darin beschriebenen Arbeiten etwas Nützliches entdecken? Es ist, glaube ich, Jedermann bekannt, (und dieser Umstand macht die reine Philosophie auch mit verhaßt,) daß man eben nicht an die obere Regierung der Astrorum, wovon auch diese Bücher schreiben, gedenken will. Aber wenn wir nur einmal auf dem rechten Fuße stehen und einsehen lernen, was eigentlich der gemeine Schwefel in den Erzen sey, und wozu er nütze, so werden wir auch bald Experimente finden, durch welche die Wahrheit auf eine überzeugende Art bewiesen wird.

§. 71.

Der Schwefel zeigt sich auch in den Gängen der Erde in unterschiedener Gestalt. Er kommt z. B. als Operment zum Vorschein, welches nichts anders, als ein ausgetrockneter metallischer Saame, ist, der aber von der Natur schon wieder in die mineralische Beschaffenheit zurückgebracht worden ist, und der in der Erstickung des Salzes und daher benöthigten astralischen Feuchtigkeit, in der unbegreiflichen

Kälte hat zusammengerinnen müssen, so daß sein Lebenstheil, in Ansehung des gemeinen Schwefels, von dem metallischen Saamen sehr abgeht. Das Spießglas ist auch ein dergleichen schwefelicher, tödtlicher und giftiger Schwaden; denn er ist schon in der Geburt, in dem richtigen Verhältniß des solarischen Saamens, weit fortgegangen, aber doch, in Ermangelung der obern merkurialischen Feuchtigkeit, so fest in der sulfurischen Irdischkeit zusammengebacken, daß man nicht daraus ersehen kann, was eigentlich die Natur mit diesem Mineral hat machen wollen; indessen scheint es doch, der daran vollzogenen natürlichen Wirkung nach zu urtheilen, daß sie auf Gold gezielt habe, daß die Wirkung aber unterbrochen, und folglich ein flüchtiges und unvollkommnes Mineral daraus geworden ist. Das Spießglas hat sowohl von seinem Vater, als auch vom mütterlichen Saamen, ein vollkommnes Denkmal, als Schwefel und Arsenik, angeerbt, welche beyde, in ihrer verkehrten Wirkung ein sehr sonderbares Mineral zur Welt geboren haben, worin aber doch, zu einem besondern Anzeigen, das Sulfur Salis die Oberhand hat. Eben dergleichen vermischte Sulfurarten sind auch, den hierüber angestellten Untersuchungen gemäß, der Spiauter, oder Zink, der Wismuth und der Gallmey.

§. 72.

§. 72.

Damit man diese geheime Wirkung im Mineralreiche besser begreifen könne, will ich hier den Unterschied der Wirkung der beyden Saamen, des lunarischen sowohl, als des solarischen, zeigen (welche beyde Saamen aber in ihrem Wesen und beyderseitigen Vermischung nur eine Materie, und folglich nur einen Saamen ausmachen). Ich habe im Vorhergehenden von der eigentlichen Mutter der Metalle weitläuftig genug gehandelt; ich habe nämlich gesagt, daß dieselbe einen Theil der drey Principien, oder des metallischen Saamens ausmache, und gleich anfangs mit ihnen vermischt werde; hier wird nun eben diese Mutter den Namen des lunarischen Saamens erhalten, die zu Anfang, nach der obern astralischen Eingießung, (welches immer noch täglich und stündlich geschieht,) allhier mit einander vermischt worden; und dennoch wird dieß bey der Erklärung einander nicht zuwider seyn; es muß unumgänglich in einen solchen Umfang zertheilt, alsdann aber auch, der veränderlichen Wirkung nach, stückweise, natürlich und gründlich erklärt werden. Der solarische und lunarische Saamen geben, wenn sie mit einander vermischt sind, erst die wahre Mutter der Metalle im Mineralreiche ab; der solarische Saame allein kann vor sich selbst nichts wirken, und keine Frucht zuwege bringen,

und eben dieß ist auch mit dem lunarischen der Fall; denn diese beyden Saamen sind als Mann und Weib anzusehen, sie gehören zusammen, und sind recht nach der Natur Gewicht mit einander vereinigt. Nun trifft hier das, was ich im Vorhergehenden gesagt habe, ein; denn dieser weibliche oder lunarische Saame ist eben die Mutter, darin die Metalle eigentlich gezeugt werden (der Vater zeugt und die Mutter gebiert). Dieser Saame verhält sich gegen seine Mutter eben so, wie sich der Saame der Vegetabilien gegen den gedüngten und wohl zugerichteten Acker verhält; sie heißen zwey Saamen, und halten wie Mann und Weib zusammen; eine Vermischung, die zwar wunderbar, aber doch natürlich ist. Denn bald sagt man der Saame und die Mutter, bald der solarische und lunarische Saame. Was nun diese beyden unter der elementischen Wirkung ausbringen, das wird geboren; sonst findet kein anderer Grund im ganzen Mineralreiche statt.

§. 73.

Ich will hier, um diese beyden vermischten Saamenskräfte begreiflicher zu machen, noch eine deutlichere Erklärung beybringen, und vor allen Dingen zeigen, was eigentlich der so oft angeführte solarische Saame sey? Dieser ist aber nichts anders, als die Kräfte der obern Region, die sich aus den concentrir-

ten

ten Sonnenstralen in den reinsten Theil der Erde begeben haben, und darin noch bis diese Stunde angetroffen werden; allein aus diesen Erzen, darin dieser feurige solarische Saame verborgen liegt, wird kein Metall geschmolzen, und man spürt auch nicht so, wie in den metallischen Erzen, einen körperlichen Schwefel darin, sondern die Trockenheit hat mit den allerfeinsten Geistern ihre Wohnung in denselben, und dennoch geben sie Wasser und Oel, welches aber vor Aufschließung derselben widerwärtig scheint. Dieß ist es, was die Weisen in ihren Schriften verborgen gehalten, und wovon sie nicht leicht geredet haben, der Sulfur Salis (nach dem metallischen Saamen zu verstehen,) ist daher nichts anders, als ein feiner warmer Einfluß, der sich in einer solchen reinen Erde begreiflich zu machen sucht, er ist geistig und mit nichts anderm, als mit dem warmen Sonnenscheine zu vergleichen; der lunarische Saame aber, oder die Mutter ist eben die feine und begreifliche Irdischkeit, die sich in dem Salze, das diesen solarischen Saamen auffängt, coagulirt hat, und sich damit vereinigt; und in dieser Vereinigung werden Metalle geboren, wenn der Saame in das Mineralreich fällt. Dieß ist nun der, aus dem Himmlischen und Irdischen gebildete und begreiflich gemachte, metallische Saame, und hieraus sieht man, mit Wenigem, den Ur-

sprung der ganzen Welt; denn je nachdem der erwähnte obere Saame die Natur dieses oder jenes Reiches trifft, je nachdem werden auch die Kreaturen desselben ausgeboren und gezeitiget. Doch von dieser Sache habe ich im Vorhergehenden schon hinlänglich weitläuftig geredet.

§. 74.

Wenn ich nun noch einmal der Wirkung dieser beyden vermischten Saamen (des solarischen und lunarischen) in der Erde gedenke, so geschieht es deshalb, um zu sagen, daß es mit derselben im Mineralreiche eben die Bewandniß habe, wie in dem Thierreiche. (Denn um die Sache denen, die in diesem Reiche noch keine hinlängliche Einsicht haben, recht begreiflich zu machen, kann ich kein gründlicheres Exempel anführen.) Diese beyden Saamen wirken nämlich wie das Semen Solis in das Semen Lunä, (als seiner salzigen Mutter,) in einander; welcher von diesen Saamen nun bey dieser Handlung den andern überwindet, dem schlägt auch dann diejenige Geburt (es sey nun männlichen oder weiblichen Geschlechts) bey. Wir müssen deshalb aber nicht schlechterdings glauben, daß das agirende Ding, wie hier der männliche Saame ist, allezeit die Oberhand haben und obsiegen müsse; keinesweges, es hat bisweilen auch der weibliche Saame

Saame die Oberhand, und auf diese Art kommen auch in allen drey Reichen der Natur weibliche Geschöpfe zum Vorschein. Wenn wir hier diese Regel zu einem Grundsatz der Philosophie annehmen, und das, was täglich durch die Wirkung der Natur geschieht, glauben wollen; so werden wir bey natürlichen Betrachtungen, bey Unterscheidung der Geschöpfe im Mineralreiche, eben keine sonderliche Mühe weiter nöthig haben. — Wenn nun bey dieser Handlung das Semen Solis, oder der männliche Saame überwindet, so hat man Grund, eine solarische Ausgeburt zu erwarten; und wenn nun die Saamen zu einer Vollkommenheit ausgezeitiget werden, (nachdem es die elementischen Wirkungen gestatten wollen,) so erlangt die Geburt auch ihren Grad der Fixation. Wenn aber dieser solarische Saame (wie ich ihn jetzt nach seiner besiegten Action nennen kann,) gleich anfangs in seiner Wirkung gehindert wird, so daß er wegen zu grosser Kälte zusammengefriert, und deshalb schlechterdings nicht mehr in ein actives Leben gebracht werden kann, (und wenn er also gar nichts Metallisches, ja auch nicht einmal den geringsten Schein oder einige Spuren von metallischem Wesen mehr an sich hätte,) so wird ein gemeiner Schwefel daraus. In diesem, sage ich, sind die drey Principia der Metalle noch vollkommen verschlossen. Man muß

dieß

dieß wohl merken, aber nicht glauben, daß ich von dem Subjecto chymico rede, oder sagen wolle, daß aus dem gemeinen Schwefel eine Tinktur, oder der Lapis Philosophorum bereitet werden könne; denn darzu ist er zu körperlich und selbst eine Ausgeburt des Mineralreiches geworden. Sonst ist der Schwefel in diesem Reiche das Hauptsubjekt, aber auch das unwertheste und verächtlichste Mineral. Wo dieses mit unter den metallischen Erzen steht, da hat auch das Metall noch Leben; es sey nun schon fix und coagulirt, oder es liege noch in seinem primo Ente, so kann ihm dennoch, je nachdem es die Umstände erfordern, geholfen werden, denn so viel ist gewiß, wenn wir aus einem Erze seinen Schwefel brennen, so jagen wir auch sein Leben davon. Nun könnte man mir wohl die Einwendung machen, daß man, so lange als der Schwefel noch bey einem Erze sey, kein Metall daraus schmelzen könne, und daß derselbe nothwendig davon getrieben werden müsse. Dieß ist mir zwar wohl, und besser, als mancher denken mag, bekannt; allein hieran muß man eben erkennen lernen, was es eigentlich sey und bedeute, daß der Schwefel nicht so leicht und gern aus den Erzen oder Rohsteinen, und folglich aus den Metallen, heraus will, und was die Ursache sey, daß er sich so fest eingefressen, und mit den Metallen innig vereinigt hat; weil diese nämlich

lich mit dem Schwefel eines Wesens und Anfangs, und aus ihm geboren sind, (ich meine zu der Zeit, da er noch ein bleibender Geist war, und seine erwärmende feurige Röthe, die jetzt in ihm verschlossen ist, noch äußerlich an sich hatte, und da er noch allen Geschöpfen angenehm, und nicht, wie er jetzt ist, zerstörend war,) so weichen seine innerlichen feurigen Liebesgeister nicht gern davon, sie müssen aber, durch das starke Feuer genöthigt, endlich davon ziehen, und den Freund, dem sie sonst so sehr ergeben sind, allein sitzen lassen, weil sie flüchtig sind, und die Macht, die in ihnen verschlossen ist, nicht gebrauchen können. Je mehr man nun diesen in oder bey den Erzen befindlichen Schwefel von seinen zusammenziehenden, strengen, irdischen Banden zu befreyen sucht, um so mehr wird man den metallischen Gehalt aus diesen Erzen erlangen. Ich sage hier die reine Wahrheit, ich behaupte keine irrigen Meinungen und Erdichtungen, ob mir schon einige diesen Vorwurf zu machen sich erdreistet haben; ich wiederhole es, ich sage Wahrheiten, aber es heißt dabey, thue die Augen auf.

§. 75.

Jetzt wollen wir nun die Ausgeburten der weißen Astrorum, oder den Grund des lunarischen Sulfurs, und dessen metallische und mineralische Wirkungen betrachten, und genau

sehen, wo es da hinaus wolle. Man werde aber ja nicht beym Lesen verdrüßlich, wenn ich, um mich deutlicher zu erklären und besser auszudrücken, eine Sache in einem oder dem andern Paragraph öfters wiederhole; denn die Materie ist es werth, daß ich so viel davon schreibe, weil sie, ihrer Wirkung und Verrichtung nach, bald mit diesem, bald mit einem andern Namen belegt wird, und gleichwohl nur zweyerley Saamen in einem Dinge sind, (aus welchen alles in diesem Mineralreiche geboren worden ist,) und sich nicht mehr als zweyerley Werkzeuge, die Hitze und Kälte, in der Erde finden, (durch welche alles gewirkt worden,) auch alles nur durch zwey Zugänge von oben, durch die Ausstralung und Ausdünstung der Sonne und des Mondes, sein Leben und seine Erhaltung hat. Aus diesen Ursachen also läßt sich diese wichtige Philosophie nicht in wenig Zeilen einschließen, und nicht deutlich erweisen, wenn man nur einmal davon reden wollte. Die Sache erfordert eine weitere Ausführung und Erklärung, wenn das eine das andere gründlich erläutern soll. Kurz, ich bin gewiß überzeugt, daß ich kein Wort zu viel geschrieben habe, das nicht ein Anfänger und Kunstliebender verstehen, und woraus er nicht Vortheil schöpfen könnte; denn für den, der dieß alles schon weiß oder besser versteht, habe ich nicht geschrieben. Meine Schrift gehört

eigent-

eigentlich für die, die auf der Welt Nutzen damit zu stiften gedenken, die bey Berg- und Hüttenwerken angestellt sind, und ihre Gewerkschaften erfreuen wollen, und für die, die Verlangen tragen, die verborgenen und geheimen Wirkungen der Natur zu erforschen. Diese sollen hierdurch auf eine richtige Straße geleitet werden; auf welcher sie nie straucheln, sondern vielmehr, je nachdem sie hierzu ihr Verlangen antreibt, sich und andere glücklich machen können.

§. 76.

Was nun die Art und Wirkung des lunarischen weiblichen Saamens anbelangt, so ist es mit demselben eben so, wie mit dem solarischen männlichen Saamen, beschaffen, doch findet der Unterschied statt, daß nach der Wirkung jenes weiblichen Saamens auch eine andere Geburt geschieht. Ich habe oben bereits erinnert, daß, wenn dieser Saame den solarischen in seiner Action überwindet, und den Sieg behält, aus dieser Wirkung eine lunarische oder weibliche Ausgeburt entsteht, und, wenn dieselbe die möglichste Vollkommenheit erlangt, die Natur hierdurch das Silber erzeugt; allein wenn diese Wirkung gleich anfangs unterbrochen wird, so daß gar nichts Metallisches dadurch zum Vorschein kommen kann, so ist hierdurch der weibliche Schwefel, das ist, der Arsenik im Mi-

neralreiche, zur Welt geboren worden. Dieser durch die Wirkung der weißen Astrorum erzeugte Arsenik bedeutet in dieser Regierung so viel, als der durch die rothen Astra in seinem Reiche generirte Schwefel; er findet sich übrigens gern in den Gängen der Erde bey den Wismuth- und Koboldertzen, bey den Arsenikalkiesen, und eben so auch, seinem Geiste nach, bey den Silbererzen, und überhaupt bey allen Erzen, die auf Silber geartet sind, es mag nun viel oder wenig von diesem Metall in ihnen seyn. Ob nun aber gleich diese weißen Ausgeburten der Luna allein, so wie die rothen dem Sol zugeschrieben werden, so ist es doch gewiß, daß die Ausgeburten der Erstern so wenig, als die des Letztern, statt gefunden haben würden, wenn nicht beyde Saamen in einer Vermischung beysammen gewesen wären, und beyde den wirkenden Elementen ihre Kräfte mitgetheilt hätten; denn der feurige Grad des solarischen Schwefels wird durch das feuchte Temperament der Luna gelindert, damit immer der eine in den andern wirken möge; bis hierdurch eine Vollkommenheit, oder doch ein endlicher Naturzweck erreicht wird. Es müssen immer zwey Saamenskräfte in einer Wirkung beysammen seyn; denn sonst kann dadurch keine Geburt zum Vorschein kommen; ein einziges Ding, wenn es auch gleich sein Leben hat, so kann es sich doch nie in einer wirkenden

den Kraft erzeugen; das eine muß das Agens, und das andere das Patiens, und zwar in einer lieblichen Vereinigung, seyn, sonst kann davon in Ewigkeit keine Vermehrung erfolgen. Diese beyden Wesen müssen also männlichen und weiblichen Geschlechts, und nicht von einerley Natur seyn; das Agens ist nämlich das männliche, das Patiens aber eigentlich das weibliche Subjekt, wenn sich beyde in der Wirkung nicht überwinden. Man denke an ein Ey von einer Henne; wenn diese nicht bey einem Hahne gelebt hat, so wird nie aus ihren Eyern eine Zucht und Vermehrung erfolgen, und wenn auch die Henne noch so lange über den Eyern sitzt und brütet; eben so geht es auch im Mineralreiche zu; es hat aber der lunarische Saame, wenn er den solarischen nicht überwunden hat, weiter keine andere Mutter zu seiner Erzeugung nöthig, sondern die Mutter, als lunarisches Geschlecht, ist auch hierbey zugleich der Beherrscher und das Agens, (was von Rechts wegen Sol hat seyn sollen; hieran darf man sich nun nicht viel kehren) kurz die Mutter ist bereit, der Actus vollendet, und (wie sonst im Mineralreiche) die Geburt beyder erwartet.

§. 77.

Aus dem jetzt beschriebenen Grunde reden die Philosophen von einem doppelten Merkur,

(einem männlichen und einem weiblichen,) oder sie sagen wohl gar, wenn sie wollen, daß man die vermischte Materie verstehe, ihr Merkur sey ein Hermaphrodit, das ist, er sey männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich. — Es sind in diesem metallischen Saamen auch die Wesenheiten der sieben Metalle begriffen, so daß, wenn ja ein Metall verdorben wird, doch ein anderes daraus werden kann. Denn wenn die Vollkommenheit des Goldgrades zerstört worden wäre, und dieses Ziel nicht mehr erreicht werden könnte, so ist doch noch Hoffnung da, daß Silber daraus werden kann; reicht aber auch hierzu das Vermögen nicht mehr hin, und ist der Saame durch Irdischkeit zu sehr verdorben, so können freylich nur flüchtige und unvollkommne Metalle daraus werden. Der Saame dieser sieben Metalle habe, sagen die Alten, auch siebenerley Merkure, die aber nicht scheidbar, und in ihrem Innersten mit einander vereinigt wären. Hiermit wollen sie aber nichts anders sagen, als daß, wenn ein vollkommner Körper, wie das Gold, in dem ersten Saamen stecken soll, und wenn alle Metalle nur einen einigen Saamen haben (nämlich die Vermischung des Sol mit der Luna,) die Eigenschaften aller sieben Metalle in diesem einigen Saamen ganz vollkommen begriffen sind; und dieß ist allerdings richtig; denn sonst könnte er kein vollkommner Saame des Mineralreichs

ralreichs seyn, und wenn die Vollkommenheit des Sol unterbrochen, und der Saame desselben dadurch überwunden wird, so behält dennoch die Luna das Recht. Geht nun in der Regierung Sol gleich verloren, so muß doch an dessen statt (der Wirkung der rothen Astrorum nach) Eisen oder Kupfer gerathen, und wenn gegentheils die Regierung der Luna fehl schlägt, und also kein Silber durch diese Wirkung generirt worden, so ist doch noch Zinn oder Bley zu hoffen. Es muß derohalben der mineralischen Wirkung nichts abgehen, sondern sie muß ganz und gar vollkommen seyn; denn wenn dieß nicht also wäre, so hätte das Auf- und Absteigen der Metalle keinen Grund; deshalb müssen die Metalle in ihrem Innersten, dem Saamen nach, aber nicht in ihrer äußerlichen Gestalt und Feuerbeständigkeit, einander gleich seyn; denn die Feuerbeständigkeit richtet sich allezeit nach der Zeitigung, und so lange ein Saame keine metallische Gur oder Speise bereitet, so lange ist er auch noch nicht in die metallische Natur eingegangen; denn die Natur wirket im Saamen, und macht aus demselben sowohl den Quarz, oder den Stein, worin das Erz liegt, als auch die Gur, seine Erde; sie bringt das Leben, worin der Schimmer und der Glimmer ist; sie scheidet das Grobe, als einen Schaum, (das ist die Rauhigkeit und Farbe der Erze) ab, und sondert diese Erze in reine Theilchen zusammen.

Er nährt sich von dem steinmachenden Wasser, welches die Quarze und Gänge bildet, und worin er verborgen liegt; und dieses steinmachende Wasser ist voll des Geistes der Bildung; daher entstehen auch die Fossilien; denn dieß ist die Arbeit der Natur, die sie so bey der Zeitigung der Metalle vollbringt, und keinen Grad der Reife übergeht, bis sie dieselbe völlig erreicht hat; denn je höher ein Metall in seiner Zeitigung kommt, um desto derber muß auch die Speise desselben seyn; dieß alles aber verschafft und bereitet die Natur.

